

Eine „nationale Aufgabe“

Die Wiederherstellung des Kurfürstlichen Schlosses im 19./20. Jahrhundert

Georg Peter Karn

„dem schädlichen Einflusse der Witterung Preis gegeben“ – Verfall und erste Instandsetzung

1897 legte der Mainzer „Kunstprälat“ Friedrich Schneider eine Denkschrift zur Herstellung des ehemaligen Kurfürstlichen Schlosses zu Mainz vor.¹ Sie

bildete die argumentative Grundlage für die mehr als 20 Jahre währende Instandsetzung jenes hochbedeutenden Baudenkmals [...], das in der Geschichte von Mainz als der Zeuge einer großen Vergangenheit, in der Reihe deutscher Palast-Bauten als eine der edelsten Perlen zu schätzen sei. Schneider beklag-



Abb. 1 Dionis Wasserburg: Ansicht des Kurfürstlichen Schlosses von Nordosten nach Abbruch der Martinsburg, Lithografie 1842.

te zugleich *die wahrhaft furchtbaren Heimsuchungen, die durch die französische Invasion über die Stadt und ihre Denkmäler, namentlich das kurfürstliche Schloß gekommen sind und von der großartigen Bau-Anlage nur schwerbeschädigte Bruchtheile übrig gelassen haben.* Sein Rückblick galt einem wechselhaften Jahrhundert, das mit der Flucht des Kurfürsten in der Französischen Revolution eingesetzt und damit die seit dem 15. Jahrhundert durchgehende Residenzzeit abrupt beendet hatte. Nach Plünderung und Verwendung als Lazarett 1793 sowie 1795 verursachte 1797 die Explosion eines Pulvermagazins im benachbarten Raimunditor weitere erhebliche Schäden. 1807–1809 ließ

Kaiser Napoleon die bis dahin erhaltene mittelalterliche Martinsburg auf der Rheinseite abbrechen, die noch zu Ende des 18. Jahrhunderts unter Friedrich Karl Joseph von Erthal als Zeugnis der uralten herrschaftlichen Tradition instandgesetzt und neu ausgestattet worden war (Abb. 1; s. auch Matheus, Einleitung, Abb. 1).² 1814/1815 verschwanden schließlich auch die Renaissancebauten der Hofkanzlei und der Schlosskirche St. Gangolf, die im Zusammenspiel mit dem barocken Deutschhaus und dem Zeughaus die repräsentative Rheinfront der Residenz vervollständigt hatten.

Als 1807 in der Nachbarschaft der Freihafen angelegt wurde, für dessen Pflas-



Abb. 2 Kurfürstliches Schloss von Südosten vor der Restaurierung, Foto von Carl Hertel, 1878.

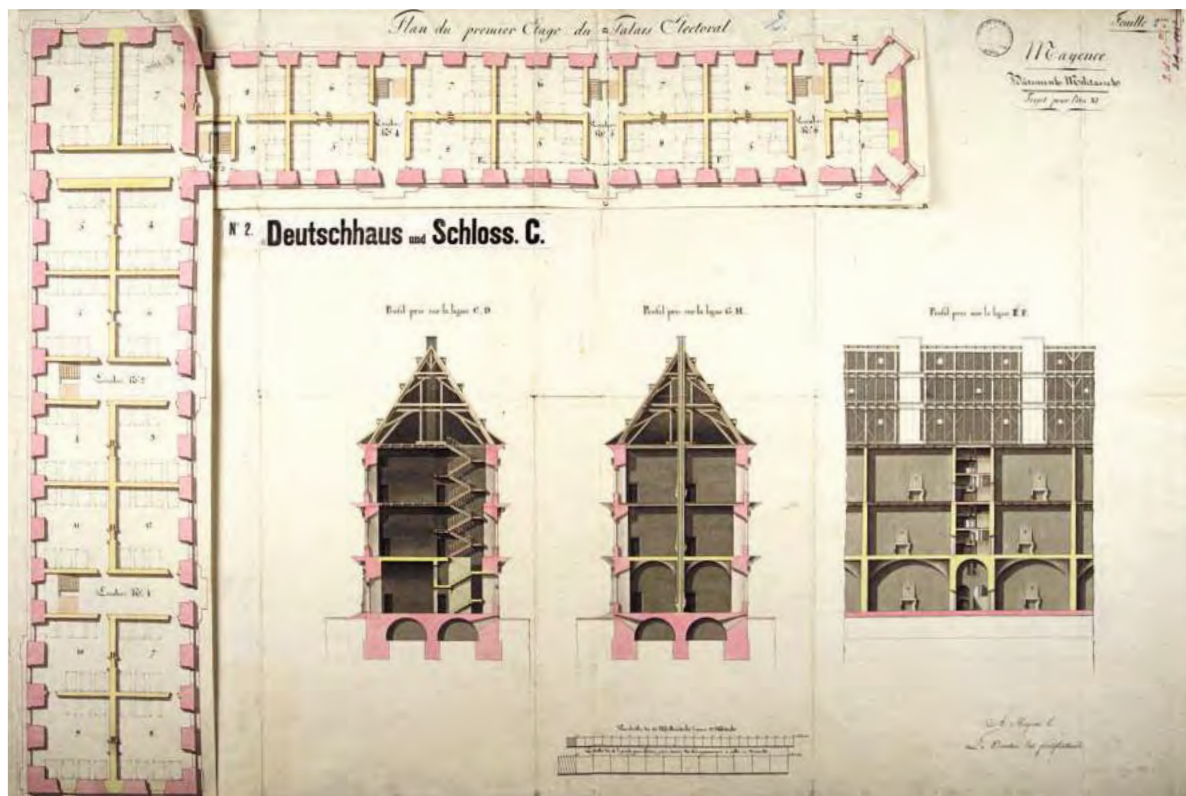


Abb. 3 Grundriss des 1. Obergeschosses mit geplanten Änderungen zur Einrichtung des Zollmagazins, 1803.

ter die Steine der Martinsburg verwendet wurden, überließ Kaiser Napoleon das Schloss der Stadt und ordnete die Einrichtung eines Zolllagers an.³ Nach Plänen des französischen Stadtarchitekten Eustache de St.-Far entstanden verschiedene Magazinbauten, die den Charakter der Anlage und ihres Umfeldes grundlegend veränderten, nachdem der barocke Schlossgarten bereits unter Kurfürst von Friedrich Karl Joseph von Erthal geplant worden war.⁴ Sie umgaben nicht nur den Schlosshof, sondern verdeckten auch die zur Stadtbefestigung gewandte Nordseite an der späteren Diether-von-Isenburg-Straße bis zum Rhein (Abb. 2).

Bereits 1803 hatte St.-Far Pläne für den Umbau des Schlosses selbst vorgelegt (Abb. 3).⁵ Sie sahen im Inneren den Einbau von normierten Magazinräumen vor

und hätten von den überlieferten herrschaftlichen Raumfolgen nichts übriggelassen. St.-Fars Projekt blieb zum Glück auf dem Papier, doch wurden für den Transport der Waren, die sich unter den barocken Stuckdecken stapelten, die Balkongitter entfernt, Sandsteinbrüstungen und steinerne Fensterkreuze ausgebrochen. Unweit der Erkerfront riss eine Tordurchfahrt vom Rhein zum Hof auf brutale Weise ein Loch in die Fassade (vgl. Buchcover). Dem rücksichtslosen Utilitätsdenken fiel überdies das in der Mitte des 18. Jahrhunderts unter Kurfürst Johann Friedrich Carl von Ostein im Rheinflügel eingebaute prachtvolle Haupttreppenhaus zum Opfer, da für die neuen Zwecke die benachbarte Nebentreppe ausreichte.

Nach dem Ende der französischen Herrschaft beanspruchte der großherzog-

lich-hessische Fiskus das Schloss, da die Schenkung an die Stadt seinerzeit vom französischen Senat nicht bestätigt worden war.⁶ Erst 1827 gelang es, den Bau im Tausch gegen den Jünger Dalberger Hof, der zum Justizpalast ausgebaut wurde, in städtisches Eigentum zu überführen. Unabhängig davon wurde die Anlage vorerst unverändert als Lagerhaus genutzt und raumweise an Mainzer Handelsleute vermietet.⁷ Die Maßnahmen der Stadt beschränkten sich auf die notwendigsten Wartungs- und Reparaturarbeiten. In der Sitzung des Gemeinderats vom 28.1.1842 wurde diese Situation mit drastischen Worten zusammengefasst:

Unser alt ehrwürdiges Schloß, einst die Zierde von Mainz und der Umgebung ist die partie honteuse unserer Stadt geworden! denn wie groß auch immer Staunen den fremden Reisenden erfüllen, der zu Schiff oder von der jenseitigen Uferseite kommend, das imposante Gebäude in der Ferne an unserer Stadt auftauchen sieht, so wendet er, im Hafen angelangt, gerne seinen Blick ab von der Ruine, welche hier sich ihm präsentiert. Denn dem kurfürstlichen Schlosse ist alle Wohnlichkeit genommen; seiner Fenster beraubt, ist es dem schädlichen Einflusse der Witterung Preis gegeben, der ihm gänzliches Verderben droht, wenn nicht unverzüglich eine kräftige Abhülfe geschieht. Nur der großartige Styl, in dem es erbauet wurde, zeugt noch von der Pracht und dem Glanze, welche einst in diesem, von der Natur so sehr begünstigten Wohnsitze herrschten. Treten wir, zur Ergänzung des Gemäl-

des, in das Innere, dann verstummen alle Worte des Erstaunens und nur Zeichen der höchsten Indignation geben die Verwüstung kund, welche hier sich unseren Blicken darstellt.

Der heruntergekommene Zustand des Baus wird in der Schilderung Ludwig Lindenschmits, des Direktors des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, anschaulich:

Die gegen den Rhein gewendete Seite war von einem mit primitiven, hölzernen Lagerhäusern besetzten Hof eingeschlossen; ein der Front entlang laufendes Schienengeleise diente zum Hereinstossen der Bahnwagen, deren Ladung ausgepackt, verzollt, und theils in den erwähnten Baracken, theils in den mit Bretterthüren verschlossenen Magazinen des Erdgeschosses des Gebäudes, die an Mainzer Kaufleute vermietet waren, untergebracht wurden. Die schöne Erkerseite des Baues zeigte in ihrem unteren Geschoss die hässlich angeklebten Wachhäuschen der Zollbeamten.⁸

Ein Protokoll vom 21.4.1837 lässt die erbärmlichen Verhältnisse innerhalb des ehemaligen kurfürstlichen Appartements im ersten Obergeschoss des Rheinflügels anklingen⁹: Eines der Magazine ist von dem Miether verlassen und befindet sich in einem ganz verwüsteten Zustande, in einem der Räume musste die Decke mit Notsprießen abgestützt werden, in einem weiteren war das Kamin ganz zusammen geschlagen, der Fußboden ganzlich zerstört. Fenster und Thüren fehlen sämtlich. An

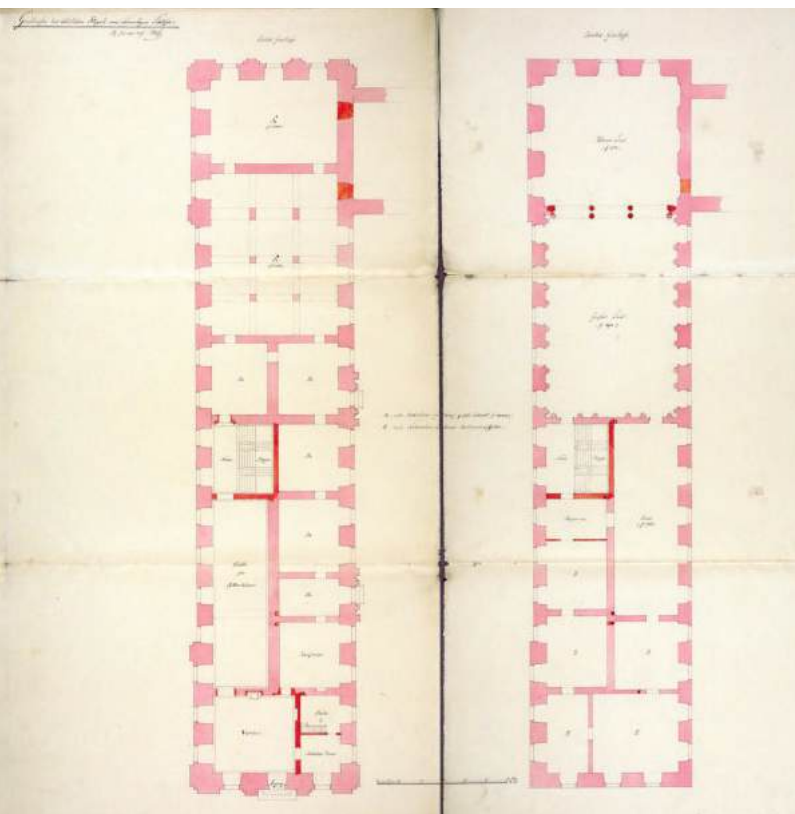


Abb. 4 Franz Xaver Geier, Grundriss zum Umbau des Nordflügels, 1837.

einer anderen Stelle fehlt eine Fensterbrüstung und ein Kreuz, welche ausgebrochen wurden, um einen Triller zum Aufziehen der Waaren anzubringen. Die Läden von 2 Fenstern fehlen, ein ganzes Fenster und am andern die Glasscheiben. Im vierten Zimmer sind keine Fenster sondern die Oeffnungen mit Borden zugemagelt. Im zweiten Obergeschoss war ein Local [...] mit Getäfel versehen, welches von dem Miether H. Schmitz bei seinem Auszuge abgerissen und mitgenommen wurde.

Hinsichtlich der künftigen Nutzung bestand Einvernehmen, im Schloss die städtischen Sammlungen sowie die Bibliothek einzurichten, die bisher in verschiedenen Gebäuden über die Stadt

verstreut und in zum Teil unzumutbaren Verhältnissen untergebracht waren.¹⁰ An eine Vergrößerung der Sammlungen war aktuell kaum zu denken, sodass die zu Tage geförderten, unserer Gegend angehörenden Schätze in großen Transporten den benachbarten Orten zugeführt werden, wie die Ausstellungen in Wiesbaden und Mannheim zeugen. Neben der Gemäldegalerie, die gerade erst durch das Metzler'sche Vermächtnis um bedeutende Stücke erweitert worden war, sollten auch die Sammlung der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft sowie die städtischen Altertümer der Vor- und Römerzeit sowie des Mittelalters hier einen Platz finden.

Wie ein von dem Mainzer Baurat Franz Xaver Geier (1804–1864) gezeichneter Grundriss des Nordflügels (Abb. 4) von 1837 belegt, sahen bereits zu diesem Zeitpunkt konkrete Pläne in zwei Geschossen Räume für die Bibliothek und das Naturalienkabinett sowie eine Halle für Alterthümer vor.¹¹ Der über ein neues Treppenhaus zugängliche Akademiesaal sollte auf der östlichen Schmalseite durch Doppelsäulenstellungen geöffnet und mit dem benachbarten Marmorsaal im rheinseitigen Risalit verbunden werden.

Wirkliche Bewegung kam in das Vorhaben jedoch erst, als das Schloss mit dem repräsentativen Akademiesaal für die 20. Versammlung der deutschen Naturforscher benötigt wurde, die im September 1842 in Mainz tagen sollten. Nun musste alles ganz schnell gehen. Wie in der Sitzung des Gemeinderats am 28. Januar 1842 anklang, wollte man sich

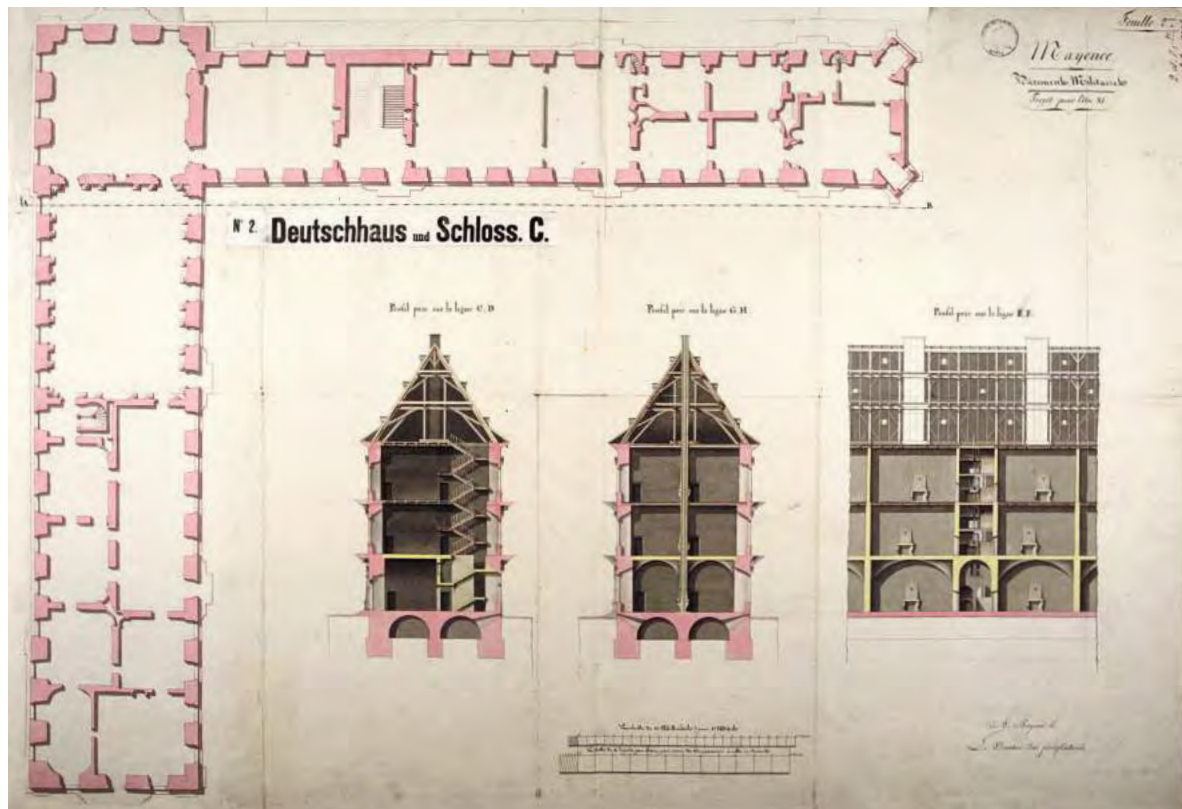


Abb. 5 Schloss, Grundriss des 1. Obergeschosses im unveränderten Zustand, 1803, Ausschnitt aus Abb. 3, ohne Klappe.

dabei dem erwarteten internationalen Publikum gegenüber auch die Peinlichkeit angesichts der verheerenden baulichen Zustände im Schloss ersparen und dem Vorwurfe entgegentreten, der uns vor 15 Jahren in der Versammlung zu Heidelberg von einem großen Naturforscher gemacht wurde, indem er sagte: In Mainz haben weder die Behörden noch die Bürgerschaft Sinn für Kunst und Wissenschaft.¹²

Bereits 1841 hatte der hessische Provinzialbaumeister Ignaz Opfermann (1799–1866) in einem Gutachten die gravierendsten Schäden und vordringlichsten Instandsetzungsmaßnahmen für den Nordflügel des Schlosses zusammengestellt, der für die städtische Nutzung bereits verfügbar war.¹³ Jenseits der Ver-

wüstung im Inneren wies er auf zahlreiche grundlegende Probleme hin: Das undichte Dach und die nur unzureichend geschlossenen Fensteröffnungen hatten zu Wassereintrag und Fäulnisbildung am Dachgebälk und an den Decken geführt. Durch die willkürliche Herausnahme von Zwischenwänden war zudem das statische Gefüge im Inneren in Mitleidenenschaft gezogen worden, verschiedene Decken hatten sich abgesenkt.

In nur wenigen Monaten wurde daraufhin der Nordflügel instandgesetzt. Dies war mit radikalen Eingriffen in seine innere Struktur verbunden: Man baute feuersichere Decken ein und veränderte dabei die Raumaufteilung, wie ein Vergleich der Grundrisse vor und nach der Maßnahme zeigt (Abb. 5, vgl. Abb. 29).

Dabei wurden die mit 30.420 Gulden¹⁴ bezifferten Arbeiten *mit der größten Oe-konomie*¹⁵ durchgeführt. In den Räumen kamen – noch rechtzeitig zur Tagung der Naturforscher – die naturhistorischen Sammlungen unter, die freilich bald der Bibliothek weichen mussten. Im Erdgeschoss gesellten sich die städtischen Altertümer und die Sammlungen des Altertumsvereins hinzu.¹⁶ Besonderer Aufmerksamkeit erfreute sich der aufgrund seiner Größe für Veranstaltungen geschätzte, geschichts-trächtige Akademiesaal, der 1786/1787 unter Friedrich Karl Joseph von Erthal nach Plänen von Antoine-François Peyre als neuer Festsaal eingebaut worden war. Der durch beide Obergeschosse reichende frühklassizistische Saal mit sei-

ner aufwendigen Stuckmarmorverkleidung, der umlaufenden Kolonnade und dem ausgedehnten Deckenfresko von Januarius Zick gehörte zu den bedeutenden Raumschöpfungen des späten 18. Jahrhunderts in Südwestdeutschland (Abb. 6).¹⁷ Aufgrund von Vandalismus und Materialdiebstahl erwies er sich in seiner Substanz als unmittelbar gefährdet:

*Der Gewinn einiger Pfund Eisens reichte hin, die schönsten architektonischen Verzierungen zu zerstören, ja sogar Hängewerke zu gefährden, welche den kostbaren plafonds des Academie-Saales tragen, den allein durch seine Höhe geschützt, die Zerstörungswuth nicht erreichen konnte!*¹⁸



Abb. 6 Akademiesaal, um 1925.

Im Rahmen der gründlichen Restaurierung wurden neben den erforderlichen Sicherungsarbeiten vier schadhafte Säulen ersetzt, die Stuckmarmorflächen aufpoliert, der Stuck und das Deckengemälde ausgebessert und die Vergoldungen an den Wänden, der Decke und dem prächtigen Eisengeländer der Galerie erneuert.¹⁹ In die großen Nischen auf den Schmalseiten des Saales hängte man ein Bildnis des Kurfürsten Friedrich Karl Joseph von Erthal, das dem Erfurter Maler Jacob Samuel Beck (1715–1778) zugeschrieben wird und eine Stiftung des Mainzer Weinhändlers und Politikers Christian Lauteren war, sowie ein aktuelles Porträt von Großherzog Ludwig II., im Auftrag der Stadt angefertigt von dem Maler Eduard von Heuss (1808–1880)(vgl. Beitrag Frankhäuser, Abb. 8, 9).²⁰

Da der Ostflügel mit der alten barocken Treppe weiterhin vom Hauptzollamt belegt war und entsprechend abgetrennt blieb, entstand zur Erschließung des Akademiesaales im Nordflügel ein neues Treppenhaus.²¹ Die zweiläufige, aus Gründen der Feuersicherheit über Eisenträgern in Stein errichtete Treppe nahm die gleiche Position wie die heutige Anlage ein und diente zugleich der verbesserten Kommunikation zwischen den Ausstellungsräumen. Leider ist von der offenbar recht nüchtern gehaltenen, mit einem bronzierten Gusseisengeländer ausgestatteten Treppe keine Abbildung überliefert.²² Der Hauptzugang in den Nordflügel erfolgte über das spätbarocke Portal im Kopfbau am Schlossplatz und führte durch den auf zwei Pfeilern gewölbten Vorsaal sowie

den mit den Steindenkmälern des Altertummuseums bestückten Galerie-saal im Erdgeschoss zum Treppenhaus (vgl. Abb. 29a). In der dem Eingang gegenüberliegenden Nische des Vorsaals stellte man das Modell Thorvaldsens zum Mainzer Gutenberg-Denkmal auf (vgl. Beitrag Frankhäuser, Abb. 2).²³

Im ersten Obergeschoss standen die beiden an den Akademiesaal anstoßenden, in den Rheinflügel hineinreichenden Räume, der ehemalige Marmorsaal und der Saal im Bereich der abgebrochenen Prunkstiege, der Gemäldegalerie zur Verfügung.²⁴ Zu diesem Zweck wurden damals im Marmorsaal mit seiner prächtigen Rokokogliederung kurzerhand die vorstehenden Wandprofile abgearbeitet und die Flächen des Stuckmarmors hell gestrichen, sodass aus ihm der Weiße Saal wurde.²⁵

Bereits 1844 ging man daran, auch den rheinseitigen Flügel nutzbar zu machen. Bis zur Fertigstellung des neuen Zollhafens 1887 blieben aber noch immer Teile des Erdgeschosses der Zollbehörde vorbehalten.²⁶ Nachdem sich bei Untersuchungen herausgestellt hatte, dass die Decken den Bücherlasten der städtischen Bibliothek, die anfangs hier untergebracht werden sollte, nicht gewachsen waren, belegte diese zusammen mit dem Münzkabinett die Obergeschosse des Nordflügels.²⁷ In die oberen Stockwerke des Ostflügels hielten stattdessen die Gemäldegalerie und die naturhistorische Sammlung Einzug. Bei den bis 1846 andauernden Ausbaumaßnahmen war man bestrebt, trotz der großen Schäden die überlieferten

Grundrisse und die barocken Stuckdecken zu erhalten.

In den folgenden Jahren beschränkte man sich auf notwendige Reparaturen und kleinere Eingriffe, darunter die Beseitigung von Schäden nach der dramatischen Pulverturmexplosion 1857.²⁸ Mit der Einrichtung des 1852 gegründeten Römisch-Germanischen Zentralmuseums, das anfangs in wenigen Erdgeschossräumen am Zusammenschluss beider Flügel untergebracht war, und der Gipssammlung des Vereins für plastische Kunst 1872 fanden im Inneren weitere Anpassungen statt.²⁹ Wegen der begrenzten Mittel waren die Maßnahmen der 1840er-Jahre im Ostflügel nur sparsam ausgeführt worden. Vor allem aber litten die aufwendigen Sandsteinfassaden noch an all den Wunden und Schäden, die ihnen in der Französischen Revolution zugefügt worden waren, und



Abb. 7 Hoffassade des Rheinflügels vor Restaurierung.

boten ein zum Teil erschreckendes Bild. Die historischen Fotografien, auf denen die vermauerten Öffnungen, die provisorisch geschlossenen Fensterbrüstungen und die ihrer Geländer beraubten Balkone sichtbar sind, lassen dies anschaulich werden (Abb. 7).

„von einer feinen und vornehmen Kultur“ – Die Entdeckung in der Kunstgeschichte

Eine umfassende Restaurierung erschien unumgänglich, zumal mittlerweile die Architektur der sog. Deutschen Renaissance zu neuer Wertschätzung gelangt war. War das Kurfürstliche Schloss bisher nur in der lokalen Geschichtsliteratur und in Reiseführern beschrieben worden, so fand es nun auch die Aufmerksamkeit der überregionalen kunstgeschichtlichen Forschung. 1847 zählte der Kulturhistoriker Jacob Burckhardt in seinem Artikel zur Renaissance im *Brockhaus-Conversations-Lexikon* das Schloss zu den *schönsten Bauten im Renaissance-Stil* in Deutschland, zusammen mit dem Ottheinrichs-Bau des Heidelberger Schlosses, dem Dresdener Schloss und der Vorhalle des Kölner Rathauses.³⁰ In seiner Überarbeitung des *Handbuchs der Kunstgeschichte* von Franz Kugler ordnete er 1848 die *prachtvoll bizarre Martinsburg* stilistisch zwischen dem Ottheinrichsbau (1556–1566) und dem Friedrichsbau (1601–1604) in Heidelberg ein.³¹ Bereits 1843 hatte Burckhardt bei einem Besuch in Mainz den Rheinflügel mit der markanten Erkerpartie als Teilansicht in einer Zeichnung festgehalten (Abb. 8).³² Auch in August Ortweins großem Sammelwerk zur

deutschen Renaissance fand der Bau 1878 Aufnahme mit dem Grundriss des ersten Obergeschosses, einer Ansicht, dem Aufriss des rheinseitigen Eckrisalits und einem Erkerdetail (Abb. 9); ebenso vertreten ist er in den *Denkmaeler[n] deutscher Renaissance* von Karl Emil Otto Fritsch (1880–1891).³³ Wilhelm Lübke, der 1872 in seiner *Geschichte der Renaissance in Deutschland* erstmals eine zusammenhängende Darstellung der Architektur dieser Epoche vorlegte und eine eigenständige nationale Stil- ausprägung zu bestimmen versuchte, verglich das Schloss wiederum mit dem Friedrichsbau des Heidelberger Schlosses (Abb. 10).³⁴ Robert Dohme hob dagegen in seiner *Geschichte der deutschen Baukunst* von 1887 das stilistische Beharrungsvermögen hervor, mit dem am Schloss bis in den Barock die Formsprache des ersten Bauabschnitts der Greiffenclau-Zeit weitergeführt wurde.³⁵ Die Zugehörigkeit zur sog. Straßburger Schule, die ausgehend vom dortigen Neuen Bau (1582–1585; Abb. 11) und der Stadtmetzig (1586–1588) nach seiner Ansicht auch den Heidelberger Friedrichsbau und das Aschaffenburg Schloss umfasste, postulierte 1889 der Architekt und Kunsthistoriker Eugen von Czihak in einem Artikel des *Centralblatts der Bauverwaltung*³⁶; Adolf von Oechelhäuser folgte ihm in dieser Zuordnung.³⁷ Albrecht Haupt, der das Schloss aufgrund der Behandlung der Säulenordnungen und der Ornamentauffassung ebenfalls der Straßburger Schule zuordnete, meinte in ihm ein Spätwerk von Georg Ridinger, dem Architekten des Aschaffenburg Schlosses, zu erkennen.³⁸ Gustav von Bezold beobachtete im Rahmen

seiner Darstellung der nordischen Renaissance im *Handbuch der Architektur* am Schloss eine große Klarheit der Fasadeneentwicklung und eine kühle Vornehmheit der Empfindung, die – ebenso wie beim Heidelberger Ottheinrichsbau und dem Neuen Bau in Straßburg – von französischen Studien beeinflusst seien.³⁹ Bekannt ist die noch in der heutigen Ausgabe seines Kunstdenkmäler-Handbuchs zitierte Würdigung von Georg Dehio aus dem Jahre 1911:

*Kein Bau von großem Wurf, aber von einer feinen und vornehmen Kultur, wie sie in der deutschen Renaissance nicht wieder zu finden ist; höchstens das Rathaus (der Neue Bau) in Straßburg kann in der allgemeinen Tendenz als verwandt gelten.*⁴⁰



Abb. 8 Jacob Burckhardt: Erkerpartie des Rheinflügels von Nordosten, Bleistiftskizze vom 2.4.1843.

Intensiver mit der Baugeschichte, der Frage der künstlerischen Autorschaft und der kunsthistorischen Einordnung setzten sich vor allem im unmittelbaren Vorfeld der großen Instandsetzung verschiedene einheimische Autoren auseinander. Einen kurzen Abriss der Geschichte hatte bereits Karl Anton Schaab (1761–1855) im zweiten Band seiner *Geschichte der Stadt Mainz* von 1844 gegeben, der die Angaben in Johann Peter Schunks (1744–1814) *Historisch-topogra-*

phischer Beschreibung der Stadt Mainz um die Entwicklung bis in jüngste Zeit ergänzte; auch die um 1856 von Friedrich Ludwig Dael von Koeth-Wanscheid und Wendelin Weiler verfassten *Antiquarischen Wanderungen* beschäftigen sich ausführlich mit dem Schloss und seinen Schicksalen.⁴¹ Ausgehend vom konservativen Charakter des Greiffenclau-Flügels stellte der Mainzer Architekt Dr. Jakob Prestel (1847–1930) in einem Beitrag der *Darmstädter Zeitung* 1891 aufgrund stilkritischer Vergleiche die These auf, der Entwurf sei gleichzeitig mit dem 1601 begonnenen Friedrichsbau des Heidelberger Schlosses entstanden, doch erst mit zwanzigjähriger Verzögerung umgesetzt worden.⁴² Prestel, der aus einer Künstler- sowie Kunsthändlerfamilie stammte und sich als promovierter Altertumsforscher u.a. durch seine Übersetzung des antik-römischen Architekturtraktats von Vitruv einen Namen machte, hatte seine Überlegungen bereits um 1879 in einem Vortrag vor dem Mainzer Altertumsverein geäußert und wiederholte sie 1897 in der Wiener Fachzeitschrift *Der Architekt* sowie gegenüber mehreren Mainzer Zeitungen;⁴³ sie konnten sich in der Fachwelt allerdings nicht durchsetzen. Wegen der Gleichheit der Außen- und der Hoffassaden nahm er außerdem an, dass bereits das ursprüngliche Projekt die offene Anlage mit zwei Flügeln vorsah und konsequent bis ins 18. Jahrhundert weiterverfolgt wurde.⁴⁴ Mit Wilhelm Usinger (1829–1907) legte 1897 ein weiterer Mainzer Architekt eine kleine Schrift zur Baugeschichte des Schlosses vor, in der er die einzelnen Bauabschnitte anhand der Baufugen differenzierte⁴⁵; als Stadtverordneter gehörte Usinger zu-



Abb. 9 Erkerpartie des Rheinflügels von Südosten sowie Grundriß des 1. Obergeschosses (August Ortwein, *Deutsche Renaissance*, 1878).

sammen mit seinem Cousin Franz Joseph (1829–1908) auch der später gebildeten Schlossbaukommission an.⁴⁶

Die ausführlichste und gründlichste Darstellung bildete die bereits erwähnte Denkschrift, die Prälat Friedrich Schneider (1836–1907) im Auftrag der Stadt 1897 ausarbeitete.⁴⁷ Neben der Baugeschichte seit Errichtung der Martinsburg unter Auswertung der historischen Quellen und der kunsthistorischen Bewertung nahmen der Niedergang des Schlosses und sein aktueller Zustand breiten Raum ein, um für die anstehende Restaurierung – vor allem von Seiten des Reiches – finanzielle Mittel einzuwerben. Schneider, der auch promovierter Kunsthistoriker war, lehnte die Annahme eines ausgreifenden Gesamtplanes für den Baubeginn unter Greiffenclau ab und sprach sich stattdessen für ein schrittweise bis ins 18. Jahrhundert entwickeltes bauliches Konzept aus. Darüber hinaus bezweifelte er stilistische Einflüsse aus Straßburg oder Heidelberg und konnte auch keine unmittelbare Beteiligung des Aschaffenburger Schlossarchitekten Georg Ridinger erkennen. Im Rahmen eines Aufsatzes in der *Zeitschrift für Bauwesen*⁴⁸ von 1904 glaubte er hingegen, einen Medaillonkopf im zweiten Obergeschoss der Fassade des Rheinflügels mit dem Porträt des Augsburger Architekten Elias Holl (1573–1646) identifizieren und dessen Anteil am Bau mit einer Kenntnislücke in seiner Biographie zwischen 1630 und 1632 in Zusammenhang bringen zu können (Abb. 12). In seiner Besprechung der Denkschrift Schneiders vermerkte der rheinische Provinzialkonservator und Kunsthistori-



Abb. 10 Heidelberger Schloss, Friedrichsbau, Neckarfassade.

ker Paul Clemen (1866–1947) zum einen die für die Zeit des beginnenden Barocks retardierende Sonderstellung des Schlosses. Zugleich würdigte er aber dessen Qualität als *mezzoforte ben tenuto in Gliederung und Details, massvolles Verteilen eines bedeutsamen Schmuckes, die Details in sich wieder von höchster Eleganz und Schönheit* und kam zu dem Schluss: *Nächst den Sicherungsarbeiten am Heidelberger Schloss dürfte die Wiederherstellung des Mainzer Schlosses die vornehmste eines Profandenkmales im ganzen Rheinland werden.*⁴⁹



Abb. 11 Straßburg, sog. Neuer Bau.



Abb. 12 Schloss, Hoffassade des Rheinflügels, angeblicher Porträtkopf des Architekten Elias Holl.

„nichts von dem Monumentalen ..., das man erwartete“ – Die Projekte des 19. Jahrhunderts

Die dringende Notwendigkeit, das Schloss auch in seinem äußeren Erscheinungsbild aufzuwerten, gewann neue Aktualität durch die Stadterweiterung nach der Reichsgründung 1871. Mit der Anlage der Neustadt rückte die ehemalige Residenz nun aus ihrer jahrhundertealten Randlage in die Stadtmitte. Nachdem man die Maßnahmen aus Kostengründen zuerst hatte zurückstellen müssen,⁵⁰ wurden zu Ende der 1870er-Jahre erste Schritte zu einer umfangreichen Restaurierung in die Wege geleitet. 1879 beauftragte man zur Vorbereitung der Planung den Mainzer Stadtbaumeister Eduard Kreyßig mit einer präzisen Bauaufnahme, die bis 1882 fertiggestellt und 1889 in gedruckter Form publiziert wurde (Abb. 13, 14).⁵¹ Noch im gleichen Jahr legte Kreyßig sein

ambitioniertes Projekt vor.⁵² Wie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts üblich und bei vielen anderen Schlossbauten praktiziert, beschränkte er sich nicht auf die Instandsetzung des baulichen Bestandes. Vielmehr versuchte er dem Eindruck entgegenzuwirken, dass der Bau *nichts von dem Monumentalen bietet, das man erwartete*.⁵³ Ausgehend von der Überzeugung, dass das durch den Dreißigjährigen Krieg unterbrochene erste Projekt unter Georg Friedrich von Greiffenclau beim Weiterbau unter seinen Nachfolgern letztlich unvollendet geblieben sei, ergänzte Kreyßig die Fassaden durch Zwerchhäuser mit steilen Rollwerkgiebeln über den Balkonrisaliten und steinernen Lukarnen in den Dachflächen (Abb. 15). Er orientierte sich dabei an dem seiner Meinung nach eng verwandten Aschaffenburgischen Schloss mit seinen Giebelaufbauten über den Fassadenmitten (Abb. 16).⁵⁴ Besonders aufwendig bildete er den südlichen Kopfbau des Rheinflügels aus, den er durch Turmaufbauten mit laternenbekrönten Hauben und Löwenfiguren über den Eckerkern sowie durch kolossale Statuen der kurfürstlichen Bauherren aufrüsten wollte (Abb. 17, 18). Der Einheitlichkeit dieses bereicherten Gesamtbildes zuliebe sollte – entgegen seiner späteren Stilstellung – sogar der barocke Risalit von 1752 an der Nordostecke mit einem Giebelaufbau in Renaissanceformen bereichert werden. In erster Linie wohl wegen der fehlenden Finanzierung blieb Kreyßigs großes Projekt auf der Strecke, das sich vielleicht in Konkurrenz zu repräsentativen Bauten dieser Zeit in anderen Städten verstand, etwa zu dem in den gleichen

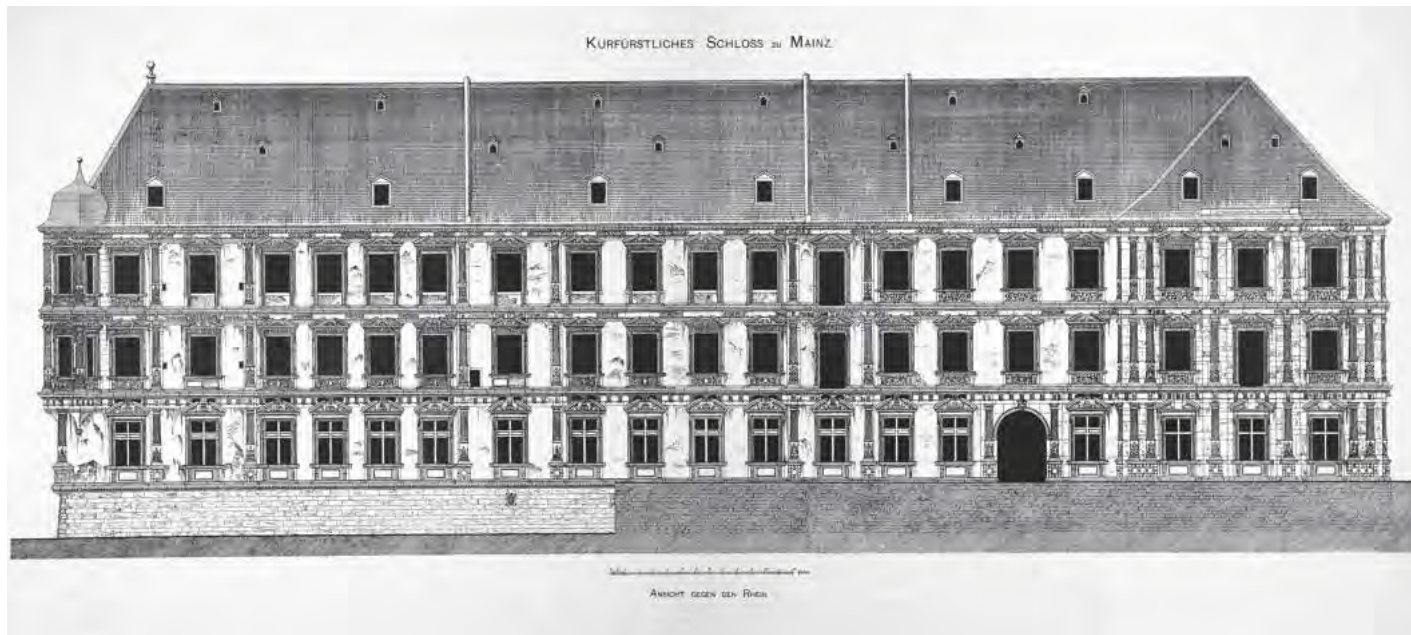


Abb. 13 Eduard Kreyßig: Aufriss der Rheinfassade, Bauaufnahme 1882/1889.

Jahren ebenfalls in Renaissanceformen errichteten Rathaus in Wiesbaden.⁵⁵

In der Tat gab es auch Überlegungen, das Schloss zum Rathaus auszubauen und ihm auf diese Weise eine neue, repräsentative Nutzung zu geben. Der Stadtverwaltung diente damals das an der Stadthausstraße gelegene, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts errichtete ehemalige Brauhaus zum Spitzen Würfel, das mit Blick auf ein *sich stetig ausdehnendes Arbeits- und Verwaltungsgebiet und entsprechende Beamtenvermehrung* trotz Um- und Anbauten den räumlichen Anforderungen längst nicht mehr genügte.⁵⁶ Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden immer wieder Projekte für einen Neubau in städtebaulich prominenter Lage diskutiert, wie für den Gutenbergplatz gegenüber dem Stadttheater, den westlichen Abschluss der Kaiserstraße anstelle der hier später errichteten Erweiterung der Reichsbahndirektion, am

Platz des Zeughauses oder des ehemaligen kurfürstlichen Marstalls (Golden-Ross-Kaserne) sowie anstelle der früheren Militärbäckerei im Bereich des ehemaligen Reichklarenklosters an der Mitternacht.⁵⁷ Sie scheiterten aus finan-



Abb. 14 Eduard Kreyßig: Querschnitt durch den Nordflügel mit dem Akademiesaal, Bauaufnahme 1882/1889.

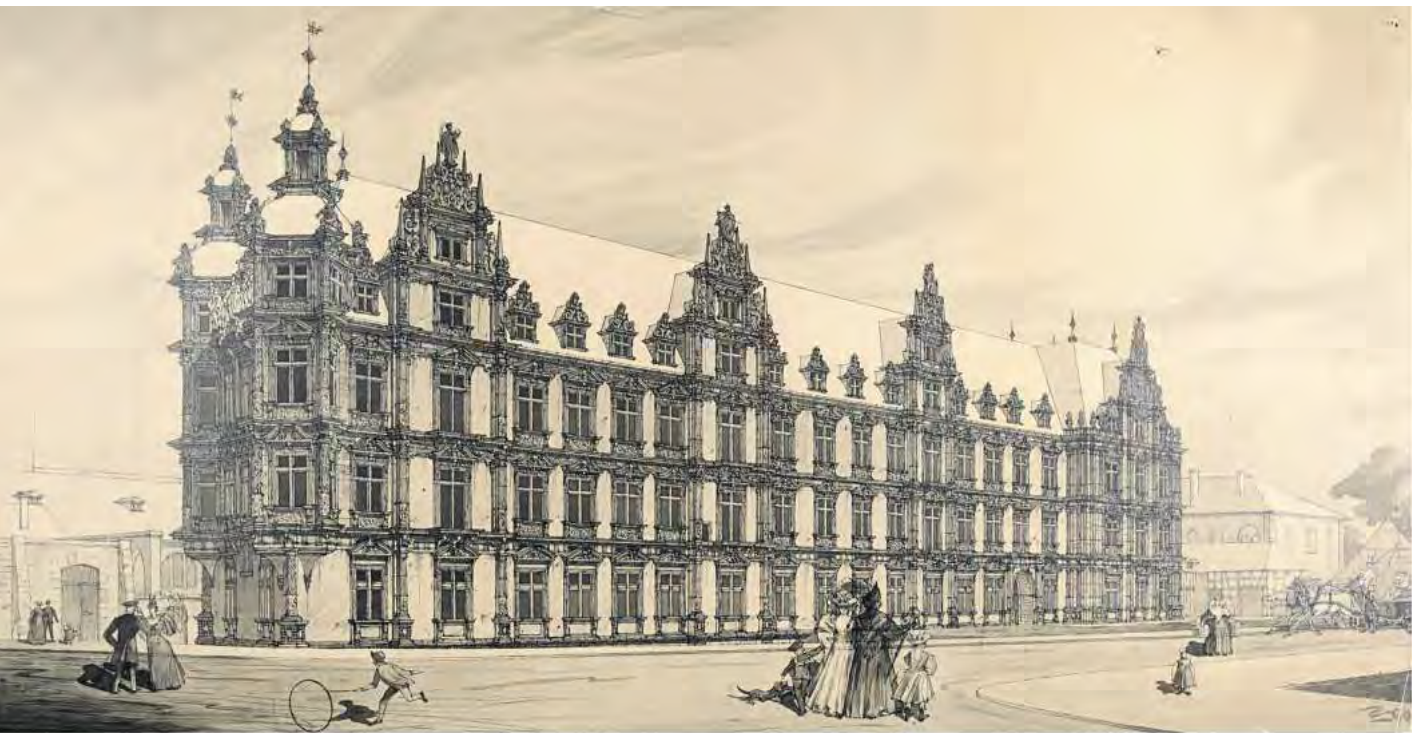


Abb. 15 Eduard Kreyßig: Entwurf für den Ausbau des Schlosses, 1889, perspektivische Ansicht von Südosten.

ziellen Gründen, ebenso wie die Umnutzung des Bassenheimer Hofes am Schillerplatz oder des Jüngeren Dalberger Hofes an der Klarastraße.⁵⁸

Mit seinem im November 1889 in gedruckter Form der Stadtverordnetenversammlung vorgelegten *Vorschlag zur Lösung der Frage eines neuen Rath-*

hausbaues für die Stadt Mainz beabsichtigte der Stadtverordnete Nicola Racke (1847–1908), der auch Abgeordneter im Reichstag sowie im hessischen Landtag war und sich bereits seit Jahren für das Schloss engagierte, das Problem der Restaurierung und die Rathausfrage in einem Zuge zu bewältigen. Ein beigefügter Grundriss gibt seine Vorstellungen anschaulich wieder (Abb. 19). Racke sah vor, den Winkelbau entsprechend den gängigen Vorstellungen eines „regulären“ Renaissanceschlusses zur Vierflügelanlage zu ergänzen und dem Rheinflügel ein Pendant in gleicher Formensprache unter Verdoppelung der charakteristischen Erkerfront gegenüberzustellen. Während der historische Bau im Inneren weitgehend unverändert bleiben und weiterhin den Museen zur Verfügung stehen sollte, war der neue Westflügel zur Aufnahme der Verwaltungsräume vorgesehen. Besonders



Abb. 16 Aschaffenburg, Schloss Johannisburg, Mainansicht mit Fassadengiebel.

repräsentativ ausgebildet wurde der zur Großen Bleiche orientierte Verbindungsflügel, der der Residenz des Großherzogs im Deutschhaus gegenüberlag. Der mächtige, durch Seitenrisalite und einen Giebel ausgezeichnete Mittelpavillon war für das geräumige dreiläufige Treppenhaus, den Stadtverordnetensaal und das auch für Ausschusssitzungen genutzte Vorzimmer bestimmt, in den Rücklagen und dem Kopfbau des Westflügels sollten das Standesamt sowie die Büros für Bürgermeister und Beigeordneten untergebracht werden. Für die Einrichtung eines Festsaaes erschien Racke der historische Akademiesaal als hinreichend. Im Vergleich zum alten Stadthaus mit seiner Nutzfläche von ca. 1.300 m²

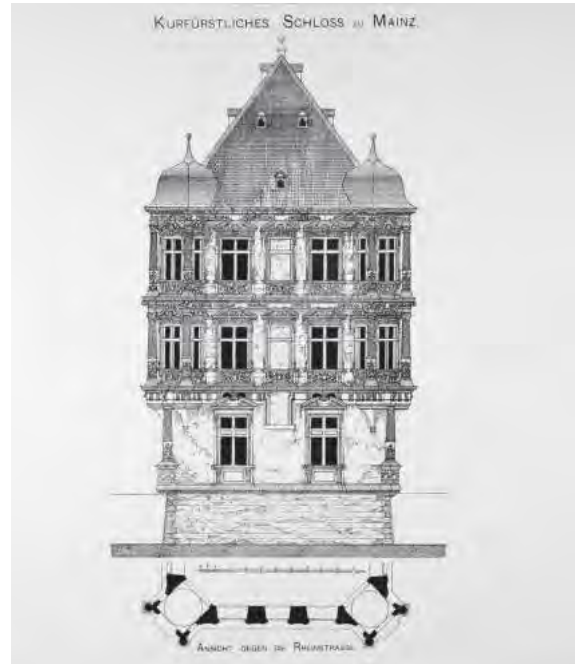


Abb. 17 Eduard Kreyßig: Aufriss der südlichen Erkerfront des Rheinflügels, Bauaufnahme 1882/1889.



Abb. 18 Eduard Kreyßig: Entwurf für den Ausbau des Schlosses, 1889, Erkerfront.

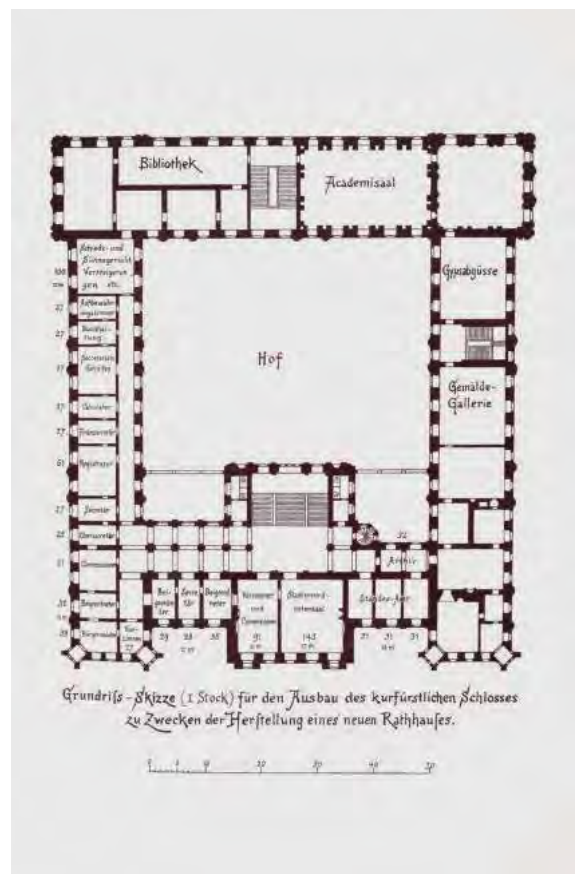


Abb. 19 Nicola Racke: Projekt zum Ausbau des Schlosses als Rathaus, 1889, schematische Grundriss-skizze des 1. Obergeschosses.

ergab sich nach seiner Berechnung mit nunmehr 2.700 m² ein erheblicher Flächengewinn, der gleichzeitig durch die Verbindung mit der Schlossrestauration gegenüber einem Neubau zu einer deutlichen Kostenersparnis geführt hätte.⁵⁹ Den Hof dachte sich Racke eventuell als Lichthof überglast, in dessen Mitte sich ein monumentaler Brunnen wie etwa der vom Dom hierhin versetzte Marktbrunnen erheben sollte.

„ohne Zweifel das hervorragendste Renaissance-Baudenkmal Hessens“ – Die Vorbereitung der Maßnahme

Wenn auch der Vorschlag für ein Rathaus im Schloss nicht weiterverfolgt wurde,⁶⁰ blieb die Frage der Restaurierung auf der Tagesordnung. Für sein großes Projekt hatte Kreyßig 1889 Gesamtkosten von 900.000 Reichsmark errechnet, die den Planungen als Richtwert zugrunde gelegt wurden.⁶¹ Da die Stadt mit diesem Betrag bei weitem überfordert war, suchte man nach geeigneten Finanzierungsmöglichkeiten. 1887 bereits hatte Nicola Racke der Stadtverordnetenversammlung den Gedanken unterbreitet, neben der Bildung eines Baufonds aus Rücklagen bei der großherzoglichen Regierung die Genehmigung einer Prämienlotterie zu beantragen.⁶² Man erhoffte sich dabei die Unterstützung des Großherzogs, *als insbesondere der ruinenhafte Zustand des dem Großherzoglichen Palais gegenüberliegenden Theiles unseres kurfürstlichen Schlosses geradezu Aergerniß erregend wirkt.*⁶³ Lotterien wurden auch andernorts zur Finanzierung von Restaurierungsprojekten veranstaltet, darunter für die Darm-

städter Schlossfreiheit, den Wormser Dom oder die Friedberger Stadtkirche.⁶⁴ Während die Lotterie zuletzt doch nicht zustande kam, bemühte man sich um eine entsprechende finanzielle Zuwendung aus staatlichen Mitteln.⁶⁵ Um ihren Anspruch auf Förderung zu untermauern, verwies die Stadt auf die erheblichen Schäden, die das Schloss durch die Kriege und infolge der jahrzehntelangen Zweckentfremdung als Zollmagazin sowie 1813/1814 als Lazarett in staatlicher Verantwortung erlitten hatte.⁶⁶ Stadtbaumeister Kreyßig bezifferte die dadurch entstandenen Kosten – ohne Berücksichtigung der durch die französische Besatzung zerstörten Teile der Ausstattung – auf 615.000 Mark, von denen die Stadt durch eigene Maßnahmen seit 1843 bereits ca. 125.000 Mark übernommen habe.⁶⁷ Darüber hinaus argumentierte man, *daß das architektonisch werthvolle Gebäude in Zukunft ausschließlich öffentlichen gemeinnützigen Zwecken zu dienen u. neben den außerordentlich reichhaltigen Sammlungen diejenigen einer Anzahl hoch angesehener Vereine, wie des römisch-germanischen Central-Museums, des Vereins zur Erforschung rheinischer Geschichte u. Alterthümer, der rheinischen naturforschenden Gesellschaft u. a. m. aufzunehmen hat [...].*⁶⁸ Zwar war das zuständige Innenministerium nicht bereit, die Forderung nach Entschädigungszahlungen anzuerkennen, da die Beschädigungen der französischen Zeit stets zum Wohle des Mainzer Handelsstandes und im Einverständniß mit dem Besitzer, der Stadt Mainz erfolgt seien, signalisierte aber angesichts der Tatsache, dass das *Kurfürstliche Schloß*

[...] ohne Zweifel das hervorragendste Renaissance-Baudenkmal Hessens darstelle, seine grundsätzliche Bereitschaft zur Unterstützung.⁶⁹ Mit Rücksicht auf die Haushaltslage verzögert wurden der Stadt schließlich 1896 verbindlich 300.000 Mark zugesagt, unter der Voraussetzung, dass sie selbst den doppelten Betrag aufbringe, um die Kosten zu decken. Wie im Antrag an die Zweite Kammer der Landständeversammlung ausgeführt wird, empfand man es als eine Ehrenpflicht des Staates, hier helfend einzugreifen, zumal die Stadt Mainz, welche die Verhältnisse des Rheinufer, an dem das Schloß liegt, in so großartiger und glänzender Weise ausgeführt und ausgestaltet hat, das Gebäude durch Aufnahme hochinteressanter Sammlungen von Alterthümern in dankenswerther Weise der Allgemeinheit dienstbar gemacht, keinen finanziellen Nutzen aus dem Gebäude zieht und zwei Drittel der Wiederherstellungskosten übernehmen soll.⁷⁰

Um ihren Kostenanteil aufzubringen, war die Stadt jedoch auf weitere Finanzierungsquellen angewiesen und erhoffte sich entsprechend Hilfe von Seiten des Reiches. In seinem Schreiben an das Präsidium des Reichstages vom 27. März 1897 führte Oberbürgermeister Gassner aus:

Leider ist die letztere [die Stadt, Anm. des Verf.] durch die vielen umfassenden und dringlichen Aufgaben, welche fortgesetzt an das städt. Gemeinwesen herantreten & demselben schwere Opfer auferlegen, fast schon über ihre Kräfte & in einer Weise belastet, daß an die Ausführung dieses ganz außer-

*gewöhnliche Aufwendungen erheischenden Unternehmens ohne fremde Hilfe in absehbarer Zeit wohl kaum gedacht werden kann.*⁷¹

Er wies insbesondere darauf hin, dass in dem kurfürstl. Schlosse auch die überaus werthvollen, immer mehr an Umfang & Bedeutung gewinnenden Sammlungen des römisch-germanischen Central-Museums gastliche Aufnahme gefunden haben, einer Gründung, die sich bekanntlich der fördersamen Aufmerksamkeit des Reiches in besonderem Maße erfreut, die Wiederherstellungs-Arbeiten aber ohne ernste Gefahr wohl kaum noch längeren Aufschub erlauben dürfen. Tatsächlich spielte die angemessene Unterbringung des vom Reich unterstützten RGZM bei der Entscheidung eine maßgebliche Rolle.⁷²

Mit der bereits erwähnten, 1897 in ihrem Auftrag von Friedrich Schneider verfassten Denkschrift legte die Stadt ergänzend eine ausführliche Würdigung des Schlosses vor, um die hohe künstlerische und geschichtliche Bedeutung des Bau-Denkmals über die regionale Ebene hinaus zu begründen. Schneiders eindringliche Schilderung der wechselhaften Schicksale des Baus, der dramatischen Schäden und der Notwendigkeit einer umfassenden Instandsetzung, die auf die Unterstützung sowohl durch den hessischen Staat wie des Reiches angewiesen sei, gipfelte in dem abschließenden Resümee: Die würdige Herstellung und Ausgestaltung des ehemaligen Kurfürstlichen Schlosses zu Mainz darf in der That als nationale Aufgabe bezeichnet werden. Es

dauerte jedoch auch hier mehr als ein Jahr, bis das zuständige Reichsamt des Inneren reagierte und weitere 300.000 Reichsmark in Aussicht stellte.⁷³ Dabei galt die Bewilligung eines solch hohen Betrages aus Reichsmitteln für ein Bau-
denkmal der Neuzeit als ausgesprochen ungewöhnlich und erregte Kritik als möglicher Präzedenzfall, da bisher ausschließlich archäologische Projekte gefördert worden waren.⁷⁴ Für die Stadt ergab sich durch die Förderung eine Drittelung der Kosten, deren Höhe jedoch schon bald aufgrund neuer Kalkulationen auf 1,2 Millionen Reichsmark anwuchs, sodass der städtische Anteil bei 600.000 Reichsmark blieb.

Parallel zur Einwerbung der Mittel begann man mit der Vorbereitung der anstehenden Maßnahmen. Um ein fachlich akzeptiertes Konzept auch gegenüber den Zuschussgebern zu gewährleisten,

berief die Stadt 1896 einen Sachverständigenbeirat, die Schlossbau-Kommission (Abb. 20).⁷⁵ Diese tagte zur Begutachtung der Pläne mehrmals im Jahr und bestand zum Teil aus prominenten Architekten sowie Baubeamten unter dem Vorsitz von Julius Raschdorff (1823–1914), dem Erbauer des Berliner Doms. Zu den Mitgliedern gehörte Paul Wallot (1841–1912), der das Reichstagsgebäude in Berlin errichtet hatte, und Oberbaudirektor Josef Durm (1837–1919), Professor an der Technischen Hochschule in Karlsruhe sowie Mitherausgeber des renommierten *Handbuchs der Architektur*.⁷⁶ Aus München hinzugezogen wurden Georg Hauberisser (1841–1922), der Schöpfer des Neuen Rathauses am Marienplatz, aber auch der Rathäuser von Wiesbaden und Saarbrücken, sowie Gabriel Seidl (1848–1913), der als Architekt des vielbeachteten Neubaus des Bayerischen Nationalmuseums für Museums-



Abb. 20 Mitglieder der Schlossbaukommission, 1903.

bauten ausgewiesen war.⁷⁷ Aus Mainz gehörten dem Beirat Prälat Schneider und Stadtbaumeister Kreyßig an, außerdem die bereits erwähnten Architekten und Stadtverordneten Franz Joseph (1829–1908) und Wilhelm Usinger (1829–1907).⁷⁸ Vom großherzoglichen Innenministerium benannte Mitglieder waren als dessen Vertreter Geh. Oberbaurat Victor von Weltzien (1836–1927) sowie als Schriftführer der freilich schon bald verstorbene Geh. Baurat Heinrich Wagner (1834–1897), Professor am Polytechnikum in Darmstadt (Abb. 21).⁷⁹ 1909 wurde die Schlossbau-Kommission nach dem ersten Bauabschnitt durch die Schlossbau-Deputation ersetzt, der neben dem Oberbürgermeister fünf Stadtverordnete angehörten und die in künstlerischen Fragen durch einen Kunstrat ergänzt wurde.⁸⁰

Zu den ersten Aufgaben der Kommission gehörte die Mitwirkung bei der Wahl eines geeigneten bauleitenden Architekten. Als Voraussetzungen für diese auf Jahre hinaus kontinuierliche und verantwortungsvolle Aufgabe wurden langjährige baupraktische Erfahrung und Einsicht in die Mainzer Bauverhältnisse, baukünstlerische Fähigkeiten, Kenntnis und hohe Werthschätzung der vaterländischen Baudenkmale früherer Zeit, Nachweis der erfolgreichen Wiederherstellung eines bedeutenden Baudenkmals sowie Erfahrung und Zuverlässigkeit in Finanzverwaltung und Baukontrolle erwartet.⁸¹ Den Zuschlag erhielt der Mainzer Architekt Rudolf Opfermann (1844–1913), ein Sohn von Ignaz Opfermann, der als Provinzialbaumeister bereits für die Arbeiten am

Schloss in den 1840er-Jahren verantwortlich gewesen war. Wesentlichen Einfluss auf die Entscheidung hatte offenbar Prälat Friedrich Schneider, der mit Opfermann befreundet war und ihn in einem Schreiben an Oberbürgermeister Gassner ausdrücklich empfahl.⁸² Auch Julius Raschdorff, der Opfermann seit längeren Jahren sowohl persönlich, als auch durch seine zahlreichen Bauausführungen kannte, befürwortete seine Wahl: *Herr Opfermann ist eine reife, noch elastische Kraft, wird die Aufgabe ernst nehmen, und dieselbe gediegen lösen.*⁸³ Abgesehen von einigen markanten Wohnhausbauten in Mainz konnte er vor allem mit der Restaurierung der bedeutenden gotischen Stadtkirche von Friedberg in der Wetterau einschlägi-

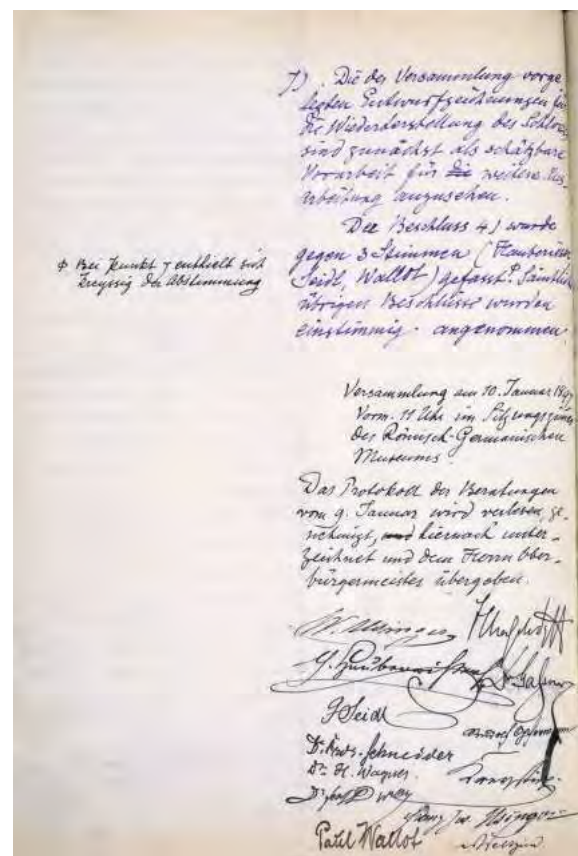


Abb. 21 Unterschriften der Mitglieder der Schlossbaukommission (Sitzungsprotokoll vom 10.1.1897).

ge Erfahrungen in der Denkmalpflege vorweisen.⁸⁴ Neben Opfermann hatte sich auch der Mainzer Architekt Conrad Sutter (1856–1927) mit dem Hinweis auf sein anhaltendes Engagement für das Schlossumfeld um die Stelle des bauleitenden Architekten beworben.⁸⁵

Mit der Beauftragung Opfermanns, der die Restaurierungsarbeiten am Mainzer Schloss dann 15 Jahre lang betreute, hatte die Stadt in der Tat einen glücklichen Griff getan und einen ebenso engagierten wie fachlich souveränen Architekten und Bauleiter gewonnen, der seiner Aufgabe gewachsen war. Nach seinem plötzlichen Tod 1913 übernahm die Leitung der Arbeiten der Mainzer Architekt Clemens Rühl (1857–1920), der auch Stadtverordneter war und zuvor bereits der Schlossbau-Kommission sowie der Schlossbau-Deputation angehört hatte.⁸⁶ Seit dem Erlass des neuen hessischen Denkmalschutzgesetzes 1902 beteiligte sich zudem der Darmstädter Architekt Friedrich Pützer (1871–1922) als Denkmalpfleger für Rheinhessen an allen Entscheidungen, dem 1907 Paul Meißner (1868–1939) nachfolgte.⁸⁷ Nachfolger Rühls, der ebenfalls noch während der Arbeiten verstarb, wurde schließlich bis zur Fertigstellung 1925 der Architekt Emil Arnold (1875–1944), der seit 1899 im Mainzer Schlossbaubüro tätig war und für Opfermann bereits an der Friedberger Stadtkirche mitgearbeitet hatte.⁸⁸

Auch auf das Restaurierungskonzept hatte Prälat Friedrich Schneider bestimmenden Einfluss. Noch vor seiner Denkschrift legte er am 4.1.1897 als Tischvor-

lage in gedruckter Form *Gesichtspunkte zur Berathung über die Restauration des kurfürstlichen Schlosses zu Mainz* dar.⁸⁹ Neben der Hauptaufgabe der Beseitigung der zahllosen Schäden im Äußeren und Inneren forderte er den Abbruch der unansehnlichen Anbauten aus der französischen Zeit bei gleichzeitig angemessener Unterbringung der römischen Steindenkmäler. Darüber hinaus schlug er – ganz im Sinne der spät-historistischen Denkweise – verschiedene gestalterische Modifizierungen wie die Aufwertung der südlichen, mit den beiden Erkern ausgezeichneten Giebel-front, die gegenseitige Absetzung der Dächer über den zu verschiedenen Zeiten errichteten Flügeln und die stilgemäße Umgestaltung des Inneren vor. Zu guter Letzt regte er die Schaffung eines repräsentativen Umfeldes mit einem Portalbau auf der Seite zum gegenüberliegenden Deutschhaus hin an, *der die jetzt zusammenhanglosen Baukörper zu einer künstlerischen Einheit verbände und ebensowohl nach der Stadt wie nach der Rhein-Seite ein wirkungsvolles, architektonisches Bindeglied schaffen würde.*

In der ersten Sitzung im Januar 1897 stellte die Schlossbaukommission ihre wesentlichen Positionen auf, die einen Teil der Anregungen aufnahmen, im Vergleich mit den bisherigen Überlegungen nun jedoch gewisse Akzentverschiebungen erkennen ließen:

1. Für die Erweiterung des jetzigen Gebäudes durch Anfügung von Flügeln ist zur Zeit kein Bedürfnis vorhanden und ein künstleri-

scher Grund hierzu liegt nicht vor.

II. Die Wiederherstellung des Schlosses ist als Ganzes aufzufassen und soll sich einheitlich auf die technische und künstlerische Ausgestaltung des Äußeren und Inneren erstrecken. Die Ausgestaltung des Inneren soll den weitgehenden Anforderungen des Museums entsprechen.

III. Die Beschädigungen des Baues, seien sie nun durch die Unbilden der Zeit oder durch Gewaltthätigkeiten der Menschen entstanden, sollen ausgebessert werden. Durch die Herstellung des Hausteinwerkes im Äußern, die sich nur auf die Beseitigung der Hauptschäden zu beschränken hat, darf der historische Charakter und das altertümliche Aussehen des Bauwerks nicht leiden.

IV. Soweit in den Façaden die Vorbereitung auf Giebel- oder sonstige Aufbauten über dem Hauptgesims erkennbar ist und durch spätere genaue örtliche Untersuchungen nachgewiesen wird, sollen solche Aufbauten zur Ausführung kommen.

V. Die vorhandene Dachform darf nicht verändert werden.

VI. Die Anbauten aus französischer Zeit beeinträchtigen die Erscheinung des alten Schlosses. Deshalb sollen jene Anbauten abgebrochen und die geeignete Umgestaltung der Anlagen in der näheren Umgebung des Schlosses vorgenommen werden.⁹⁰

Vor allem gegenüber den überkommenen Vorschlägen von Kreyßig, der im gleichen Jahr 1897 verstorben war, hatten sich erkennbar die Bewertungsmaßstäbe geändert. Größere Eingriffe in das überlieferte Erscheinungsbild, gar

die „Vervollständigung“ des Baus entsprechend dem Idealbild eines Renaissanceschlosses kamen nun nicht mehr in Frage.

Für die Unterbringung der wachsenden Sammlungsbestände benötigte man jedoch Raum, zumal seit 1895 die bedeutenden Steindenkmäler in der westlich am Schlosshof gelegenen „Steinhalle“ aufgestellt waren, einem der Magazingebäude, die abgebrochen werden sollten. Als Abhilfe schlug Schneider in seiner *Denkschrift* vor, an ihrer Stelle zwei winkelförmig angeordnete Arkaden-Bauten im Stil der Oststeinzeit zu errichten, die als *Mittel-Glied [...] der aus ihrer früheren Verbindung losgelösten Winkel-Anlage einen entsprechenden baukünstlerischen Zusammenschluß* gewähren und das Schloss *in ihrer Bau-Masse und Größen-Wirkung vortheilhaft zur Geltung bringen* würden. Ziel sei es, *eine geschlossene Baugruppe zu schaffen, die ein wohlthuendes künstlerisches Gesamt-Bild und zugleich klare Zweck-Beziehung als Museums-Anlage zum Ausdruck zu bringen hat*.⁹¹ Der Schlosshof, der Graben und das rheinseitige Vorgelände sollten *im Sinne einer stilisirten Garten-Anlage des 17. und 18. Jahrhunderts* gestaltet werden und zur Aufstellung geeigneter historischer Steindenkmäler dienen.⁹² Ein bislang unbeachteter, von Opfermann signierter Entwurf setzt diese Idee um (Abb. 22).⁹³ In seinen Architekturformen orientiert sich der eingeschossige, durch Pilaster und große Bogenfenster gegliederte Baukörper erkennbar am Vorbild des Dresdener Zwingers mit dem Kronentor als markantem Eckmotiv (Abb. 23). Der

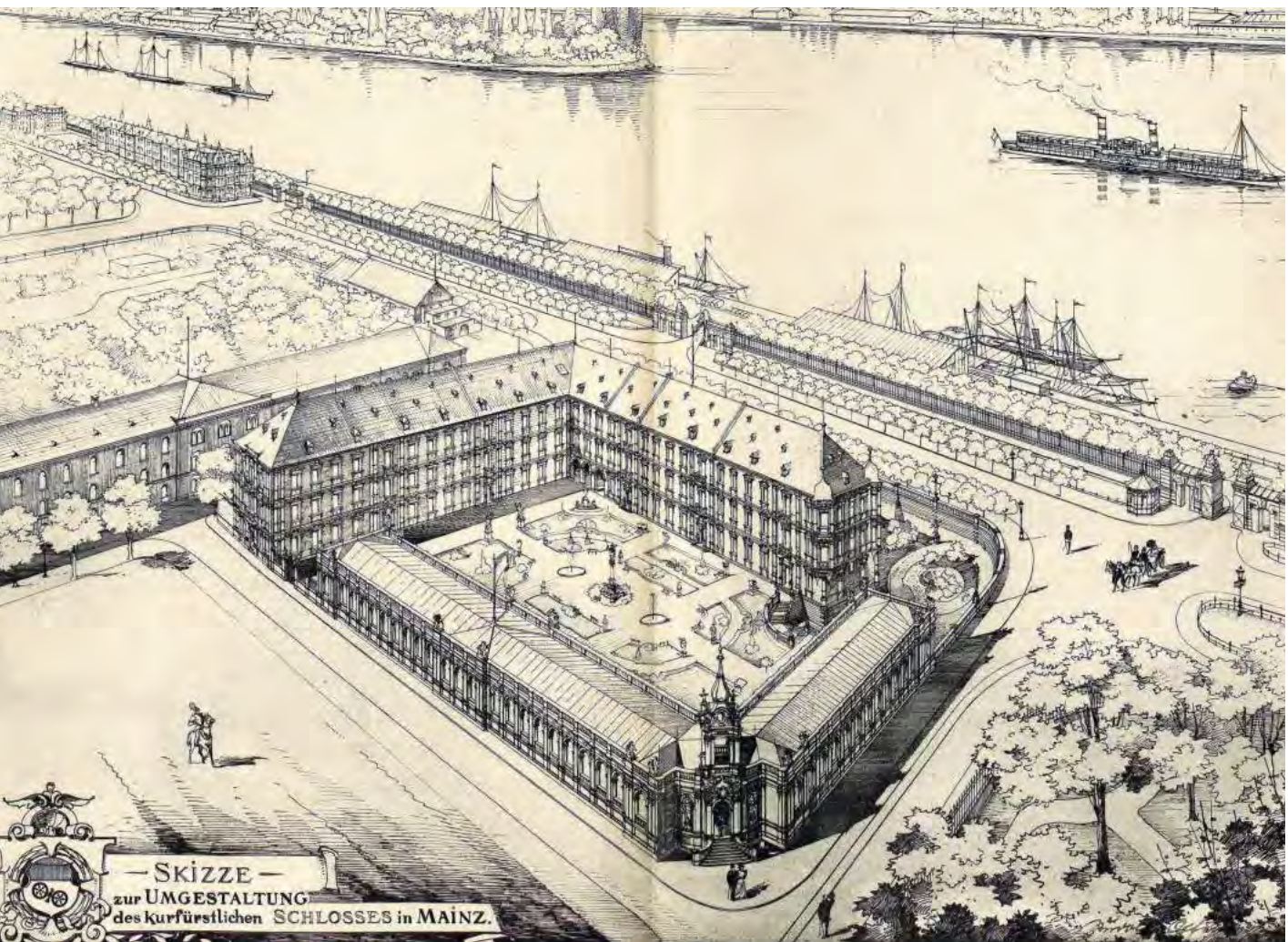


Abb. 22 Rudolf Opfermann: Entwurf für die Umbauung des Schlosshofes, um 1897.

durch Beetkompartimente geometrisch unterteilte und mit Brunnen, Statuen und ein Säulenmonument geschmückte Schlosshof ist zugänglich durch die wiederhergestellte historische Torfahrt der Leyen-Zeit sowie ein Tor am Schlossplatz seitlich des Nordflügels. Anstelle eines Tors führt neben der Erkerfront des Rheinflügels eine geschwungene Treppenanlage in den gärtnerisch gestalteten Graben hinab, der an der Großen Bleiche und der Rheinstraße von einer Balustrade umschlossen wird.

Als Alternative für die Unterbringung der Steinsammlung kam in der Sitzung der Kommission vom 20.9.1900 die Anlage einer offenen Bogenhalle im Schlossgraben unter dem Bürgersteig der

Rheinstraße und der Großen Bleiche ins Gespräch, die von Friedrich Schneider mit mittelalterlichen Kreuzgängen oder dem *Campo Santo* in Pisa verglichen wurde.⁹⁴ Die *offenen Cavaten*⁹⁵ stießen jedoch auch auf Kritik und wurden sowohl vom Altertumsverein wie vom Orts- und Gesamtausschuss des RGZM aus konservatorischen und museumsdidaktischen Gründen mit Entschiedenheit abgelehnt.⁹⁶ Nachdem sich auch das Reichsamt des Innern, von dessen finanziellen Zuwendungen man abhängig war, gegen die Hallen ausgesprochen hatte, wurde die Idee wieder fallengelassen.⁹⁷ Zuletzt blieb die alte Steinhalle bestehen und diente ihrem Zweck bis zum Umzug des Altertums-museums in den ehemaligen kurfürst-

lichen Marstall im Jahre 1935.⁹⁸ Dabei wurde auch berücksichtigt, dass das Gebäude einen gestalterischen Abschluss des Schlosshofes gegen den großflächigen Schlossplatz darstellte; bereits 1892 hatte Stadtbaumeister Kreyßig auf seine städtebauliche Bedeutung hingewiesen.⁹⁹ Zudem empfahl er die Erhaltung der Steinhalle *aus Rücksicht auf die Geschichte der Stadt Mainz. Das Lagerhaus ist das einzige öffentliche Gebäude aus der napoleonischen Zeit in hiesiger Stadt; man sollte nicht ohne zwingenden Grund diesen einzigen steinernen Zeugen jener wichtigen Epoche beseitigen.*¹⁰⁰

Das stetige Anwachsen der Sammlungen, aber auch insbesondere der Stadtbibliothek, ließ die Suche nach räumlichen Erweiterungsmöglichkeiten bzw. Alternativen unumgänglich erscheinen. Zwar wurde der Rheinflügel 1887 nach der Eröffnung des Zollhafens endgültig

geräumt, doch blieb – abgesehen von einem dem Ablauf der Restaurierungsarbeiten geschuldeten Zwischenspiel von 1910 bis 1921, in dem die Gemäldegalerie im zweiten Obergeschoss untergebracht war – der gesamte Trakt dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum vorbehalten.¹⁰¹ Erst mit den Neubauten für die Stadtbibliothek an der Rheinallee 1912 und für das Naturhistorische Museum an der Mitternacht 1910 konnte schließlich Entlastung geschaffen werden. Die Frage der Verlagerung der Sammlungen und die Suche nach alternativen Standorten spielte bereits beim städtebaulichen Wettbewerb für das Schlossumfeld im Jahre 1900 eine Rolle.

„ein Architekturbild ersten Ranges ... von urdeutschem Charakter“ – Die Neugestaltung des Schlossumfeldes

Mit der Anlage der Neustadt nördlich des Schlosses ab 1872 und dessen



Abb. 23 Dresden, Kronentor des Zwingers.

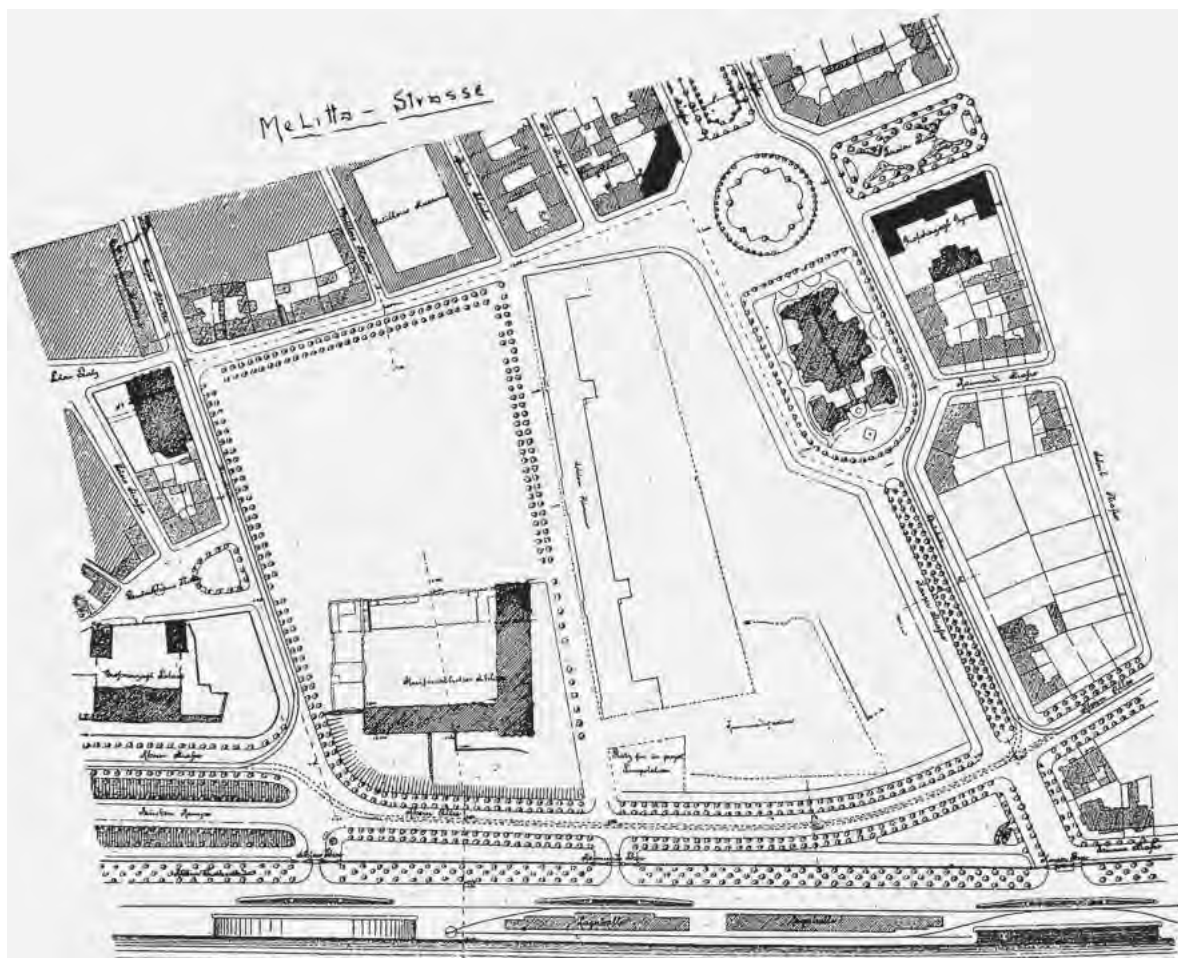


Abb. 24 Bestandsplan des Schlossumfeldes mit angedeuteter, bereits zum Abbruch vorgesehener Schlosskaserne, 1900.

wachsender kultureller Bedeutung fielen die städtebaulich unbefriedigende Situation und der vernachlässigte Zustand seines Umfeldes zunehmend ins Auge. Auf der Rheinseite führten bis 1884 die Gleise der hessischen Ludwigsbahn vorbei, westlich des Schlosses war bereits unter dem letzten Kurfürsten Friedrich Karl Joseph von Erthal der barocke Schlossgarten zugunsten eines Exerzierplatzes abgeräumt worden.¹⁰² Die zur Neustadt orientierte Nordfassade, die in der kurfürstlichen Zeit wegen der unmittelbar angrenzenden Stadtbefestigung wenig sichtbar gewesen war, hatte sogar nie einen Verputz erhalten. Seit 1848 verspernte auf dieser Seite

entlang der heutigen Diether-von-Isenburg-Straße das vom Deutschen Bund errichtete Garnisonsspital die spätere Schlosskaserne, mit seinen 250 Metern Länge als massiver Riegel den Zugang zur repräsentativen Kaiserstraße und zur Stadterweiterung (Abb. 24; s. auch Beitrag Degreif Abb. 5). Als man 1898 plante, die Kaserne nochmals aufzustocken und sogar um weitere Grundstücke zur neu angelegten Kaiserstraße zu erweitern, regte sich zunehmend Widerstand. Angeführt wurde er von Conrad Sutter, der bereits 1897 im *Centralblatt der Bauverwaltung* die städtebauliche Situation kritisiert und Vorschläge für eine Neugestaltung skizziert hatte.¹⁰³ In

seinem Beitrag plädierte er für den Abriss der wie eine „Barrikade“ wirkenden Kaserne, die bereits Kreyßig in seinen Planungen zur Neustadt eliminiert hatte. Für Sutter war *kein zwingender Grund vorhanden, an einer der schönsten Stellen der Stadt eine solche Unzierde bestehen zu lassen*. Mit Kreyßigs Bebauungsplan setzte er sich jedoch ebenso kritisch auseinander. Sutters Ideen, die er durch Zeichnungen veranschaulichte, zielten auf eine optische Verbindung zwischen Schloss und der noch nicht gebauten Christuskirche (Abb. 25). Deren Standort wollte er aus der Mittelachse der Kaiserstraße auf die südliche Straßenseite verschieben, um den Kuppelbau so aus seiner Isolation zu befreien

und in die Bebauung zu integrieren. Mit dem Bau eines neuen Rathauses, eines winkelförmigen Sammlungsgebäudes als Ergänzung zum Schloss sowie durch *malerisch gedachte Wohnhäuser mit hochragenden Dächern, Giebeln und Erkern* um die trichterförmige Platzanlage sollte ein neuer Mittelpunkt für Mainz von der Qualität historischer Stadtplätze entstehen: *Das thurmübert ragte Rathaus mit seinen Lauben und Giebeln und dem benachbarten Marktbrunnen würde seinem Platze ein Stück jener Poesie verleihen, die uns aus den Werken der Alten so wundersam anmuthet* (Abb. 26). Auf dem Schlossplatz sah Sutter ebenso wie im Bereich des ehemaligen Raimundgartens auf der Nordostseite zur



Abb. 25 Konrad Sutter: Vorschlag zur Bebauung der Schlossfreiheit, 1897, Lageplan (Centralblatt der Bauverwaltung).



Abb. 26 Konrad Sutter: Vorschlag zur Bebauung der Schlossfreiheit, 1897 Ansicht (Centralblatt der Bauverwaltung).

Rheinallee öffentliche Grünanlagen vor, die auch den eigentlichen Schlosshof einbezogen. Mit der demonstrativen Abkehr vom Orthogonalraster der Kreyßig-Planung und der Bevorzugung unregelmäßiger Strukturen machen sich die aktuellen Tendenzen des „malerischen Städtebaus“ bemerkbar, wie sie vor allem durch Camillo Sittes einflussreiches Buch *Der Städte-Bau nach seinen künstlerischen Grundsätzen* von 1889 vertreten wurden und dann auch die Entwürfe des Wettbewerbs von 1900 prägen sollten.¹⁰⁴

Nach dem Bekanntwerden der Aufstockungspläne für die Kaserne, die ein Artikel der *Frankfurter Zeitung* (7.10.1898) kritisch beleuchtete, griff der Mittelrheinische Architekten- und Ingenieursverein auf Initiative Sutters das Thema auf, forderte den Abbruch des Militärgebäu-

des und setzte eine Kommission ein, die den Vorschlag für einen Bebauungsplan ausarbeitete.¹⁰⁵ Als die Angelegenheit sowohl in der Fachwelt wie in der Presse hohe Wellen zu schlagen begann und Oberbürgermeister Gassner eine Anwesenheit des Kaisers in Mainz nutzte, um die strittige Frage zur Sprache zu bringen, rückte der Militärfiskus schließlich von seinem Vorhaben ab und die Stadt konnte im Jahre 1900 einen reichsweiten Wettbewerb für einen Bebauungsplan zur „Schlossfreiheit“ ausschreiben.¹⁰⁶ Das geforderte Bauprogramm sah zahlreiche öffentliche Nutzungen vor und ließ nach dem Erwerb des Schlosses 1827 die Übernahme des ehemals kurfürstlichen Machtzentrums durch das städtische Bürgertum endgültig und in monumentaler Weise manifest werden. Einzuplanen waren neben einem Rathaus – dem ersten seit dem Verlust der städtischen

Freiheiten an den Kurfürsten 1462 – ein Gebäude für die Sammlungen bzw. eine Bibliothek sowie eine Schule. Hinzu kamen eine Pumpstation sowie zahlreiche Baugrundstücke für private Wohnhäuser. Neben der Berücksichtigung der prägenden Blickachsen auf die Peters- und Christuskirche, das Deutschhaus und das Schloss waren für den Schlosshof nach Abbruch der Zollbauten ein angemessener Abschluss und auf der Rheinseite ein Vorgarten zu gestalten.

Unter den 49 eingereichten Beiträgen befand sich auch ein Entwurf von Sutter, der seine älteren Vorschläge entsprechend dem Wettbewerbsprogramm modifizierte und den zweiten Preis erhielt.¹⁰⁷

Der erste Preis wurde Friedrich Pützer zuerkannt, der vom Schloss ausgehend eine Platzanlage entwarf, die *ein Architekturbild ersten Ranges [...] von urdeutschem Charakter*¹⁰⁸ ergab (Abb. 27; s. auch Beitrag Metzendorf, Abb. 1). Dem Schloss gegenüber war das Rathaus vorgesehen, das von einem Turm beherrscht werden sollte und mit dem nordöstlich benachbarten Sammlungsgebäude sowie einem weiteren öffentlichen Bau auf der Südseite durch Arkaden verbunden wurde. Diese schrankten gleichzeitig die Platzfläche gegen die Große Bleiche und die spätere Ernst-Ludwig-Straße ab, während eine aufwendige Terrassen-Treppenanlage zum tiefer liegenden Schlosshof hinabführte. Die leichten Winkelver-



Abb. 27 Friedrich Pützer: Entwurf zum Wettbewerb für das Schlossumfeld, 1900, Ansicht von Süden mit Rathaus und Sammlungsgebäude.



Abb. 28 Ausführungsplanung für das Schlossumfeld, 1901.

schwenkungen und Asymmetrien, die gekrümmten Straßenführungen und die bewusst eingearbeiteten Vor- und Rücksprünge in den Häuserfluchten entsprachen wiederum den modernen, von Sitte propagierten städtebaulichen Vorstellungen, wie sie besonders anschaulich in den Ansichtszeichnungen des Wettbewerbsentwurfs zum Ausdruck kommen. Mit unregelmäßigen Baublöcken und bogenförmigen Straßen arbeitete auch der drittplatzierte Entwurfsbeitrag von Ludwig Euler und dem Wiesbadener Stadtbaumeister Felix Genzmer.¹⁰⁹

Für die Ausführungsplanung wurde Pützers Entwurf unter Einbeziehung von Elementen der anderen Wettbewerbsbeiträge, vor allem der diagonalen Stra-

ßenführung von Euler und Genzmer, überarbeitet (Abb. 28).¹¹⁰ Auf die angemessene Gestaltung der privaten Neubauten des Viertels nahm die Denkmalpflege unmittelbaren Einfluss, indem das Umfeld des Schlosses 1904 im Sinne des Umgebungsschutzes unter Denkmalschutz gestellt wurde.¹¹¹

Eine wesentliche Veränderung des Entwurfskonzeptes bedeutete die Errichtung des neuen Justizpalastes 1903–1908 nach Plänen von Paul und Karl Bonatz.¹¹² Vor allem wegen des Arresthauses, das dem Gericht angegliedert war, rief das Projekt ein kritisches Medienecho hervor und brachte nochmals Conrad Sutter auf den Plan, der eine solche Nachbarschaft zum Schloss für *unwürdig*

hielt.¹¹³ Auch das neben dem Schloss geplante Pumpenhaus, das durch die bereits installierte Kanalführung bedingt war, blieb nicht ohne Widerspruch und provozierte Sutter mit Verweis auf die Bestimmungen des neuen hessischen Denkmalschutzgesetzes zu der polemischen Äußerung: *Wo bleibt nun bei solchen Schändungen eines Baudenkmals, das man mit sehr großen Mitteln restauriert, die hessische Denkmalspflege?*

Wegen der fehlenden Mittel wurde das Rathaus-Projekt, das bis zum Ersten Weltkrieg bereits auf den amtlichen Stadtplänen eingetragen war, aufgeschoben und später nicht mehr realisiert. Von den anderen öffentlichen Bauten kamen – in veränderter Position – die Stadtbibliothek 1912 und das Schulhaus 1914 nach Plänen von Adolf Gelius zur Ausführung, anstelle des Sammlungsgebäudes erhielt das naturhistorische Museum zusammen mit der Höheren Töchterschule schon 1910 einen neuen Platz im Bereich des ehemaligen Reichklaraklosters bzw. der Militärbäckerei an der Mitternacht. Das unmittelbare Umfeld des Schlosses und der Schlosshof wurden erst nach Abschluss der großen Restaurierung in den 1920er-Jahren neugestaltet.

„in erster Linie die Erhaltung des Bestehenden“ – Die Restaurierung des Ostflügels

Nach der Klärung der Finanzierung und der erfolgreichen Einwerbung der Zuwendungen vom Reich und vom Land Hessen vergingen noch Jahre, bis die Mittel zur Verfügung standen und die

Maßnahme im Einzelnen vorbereitet war.¹¹⁴ Hierzu wurden nochmals Aufmaßpläne erstellt, Untersuchungen vorgenommen und die Baukosten kalkuliert (Abb. 29).¹¹⁵ 1902 konnte endlich mit den Restaurierungsarbeiten begonnen werden.¹¹⁶ Die Gesamtmaßnahme wurde auf sechs Bauabschnitte in zwölf Jahren verteilt, die bei kalkulierten Baukosten von 1,2 Millionen Reichsmark jeweils mit 200.000 Mark veranschlagt wurden.¹¹⁷ Diese Unterteilung verfolgte die Absicht, den Museen eine kontinuierliche Nutzung zu gewähren und zugleich fortlaufende Anpassungen an den Baustellenbetrieb zu ermöglichen. Den Anfang machten die zur Greiffenclau-Zeit gehörenden acht Fensterachsen des Rheinflügels ab der Erkerfront, um damit den notwendigen Raumzuwachs für das RGZM zu schaffen.

Wie von der Schlossbaukommission vorgegeben, sollte sich die konkrete Planung am Schlossgebäude auf eine umfangreiche Bauforschung stützen, in die neben der Autopsie auch Quellenrecherchen einfließen. So stellte man an den Fassaden Reste einer Rotfassung mit Ölfarben fest, die sich gleichermaßen über die Hausteine und die Putzflächen zog.¹¹⁸ Diese leuchtend rote Farbfassung, die auch auf den gemalten Ansichten des 18. Jahrhunderts erkennbar ist und nach neuen Befunderhebungen dem aktuellen Farbanstrich des Schlosses seit 1980 zugrunde gelegt wurde (Abb. 30), ließ sich sogar aus den historischen Quellen belegen. Nach einem wiederentdeckten Ausgabenbuch aus der Regierungszeit des Kurfürsten Damian Hartard von der Leyen, der den

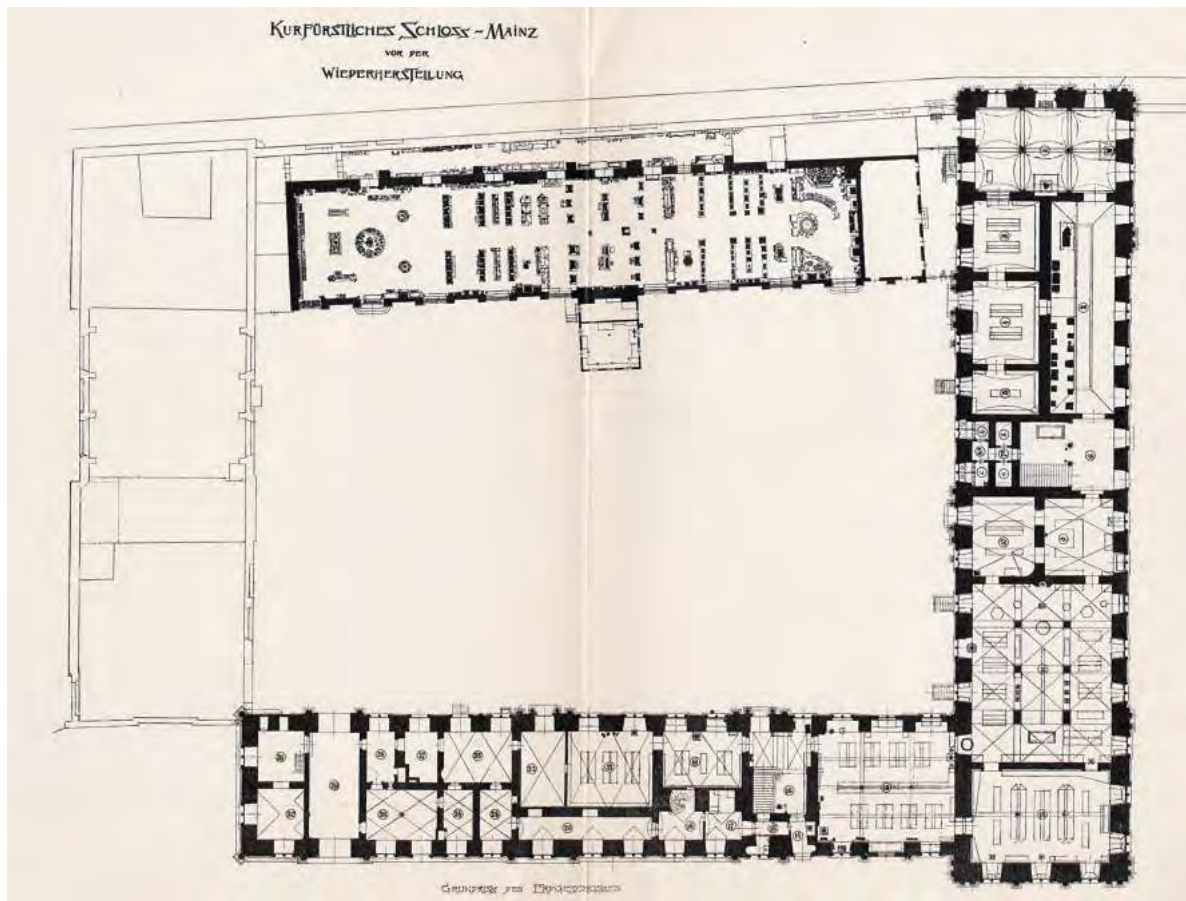


Abb. 29 a Kurfürstliches Schloss, Grundriss des Erdgeschosses vor der Instandsetzung mit Eintragung der Vitrinen und Ausstellungsstücke.

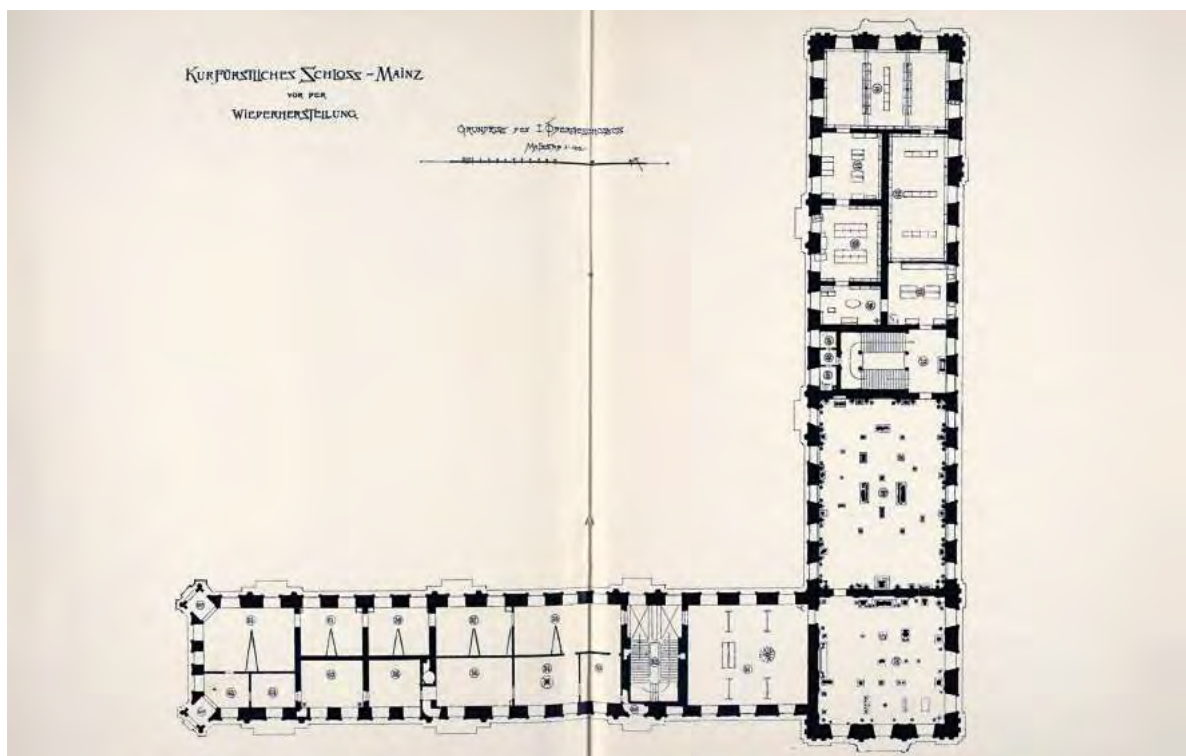


Abb. 29 b Grundriss des 1. Obergeschosses vor der Instandsetzung.

Rheinflügel nach 1675 vollendet hatte, waren die Farben aus Frankfurt bezogen worden.¹¹⁹ Anders als heute entschied man sich jedoch 1901 gegen den Anstrich, um das *altertümliche Aussehen* der Sandsteinoberflächen nicht zu verwischen. Die Putzflächen sollten *nach den vorhandenen Farbspuren frescomäßig behandelt und gefärbt werden [...], so daß das Ganze nicht aus der roten Tonalität heraustritt*, und durch weiße Fugen den Anschein von Quadermauerwerk erhalten.¹²⁰

Intensiv diskutiert wurde über die vermuteten Giebelaufsätze über den Balkonrisaliten des Rheinflügels, deren Rekonstruktion bereits Kreyßig 1889 vorgesehen hatte. Die Schlossbaukommission sprach sich 1897 – gegen die Stimmen von Georg Hauberisser, Gabriel Seidl und Paul Wallot – grundsätzlich für die Aufbauten aus, machten ihre Wiederherstellung – anders als Kreyßig – jedoch abhängig von eindeutigen bauhistorischen Nachweisen.¹²¹ Ein Artikel der *Münchener Zeitung*, der sich mit dieser Frage auseinandersetzte, bewertete die Giebel dagegen als *eine Idee, die dem ursprünglichen Plansystem durchaus widerspricht*. Nach Anschauung der kunstwissenschaftlichen Welt muß bei Renovation jedes älteren Bauobjectes streng das Wesen seines jeweiligen Stilcharakters beachtet werden, und ist dem entsprechend jede willkürliche Zuthat, insbesondere alles der subjectiven Phantasie des Restaurators entsprungene Anhängsel streng zu vermeiden.¹²² 1895 hatte bereits Jakob Prestel hervorgehoben, dass angesichts der charakteristischen Horizontalten-

denz der Schlossfassaden *auch jede, in der deutschen Renaissance sonst so beliebte Giebelbildung* fehle; entsprechend seien die Erker nicht von *pyramidalen Aufsätzen* bekrönt und auch die Kopfbauten nur von niedrigen Attiken abgeschlossen.¹²³ Aber selbst nachdem sich bei der näheren Überprüfung am Bau keine Belege für die Giebel finden ließen, war für die Kommission *damit nicht der Beweis erbracht, daß derartige Aufbauten, die anscheinend nicht zur Ausführung gelangt sind, nicht doch bei der Wiederherstellung in's Auge gefaßt werden dürften*.¹²⁴ Opfermann äußerte hingegen frühzeitig Bedenken gegen die Giebel, die zumindest bei der Vollendung des Rheinflügels unter Damian Hartard von der Leyen nicht mehr vorgesehen gewesen seien:



Abb. 30 Kurfürstliches Schloss, Rheinflügel mit rekonstruierter Rotfassung.

*Somit dürfte das große schmucklose Dach mit den zwei Erkerhauben gewissermaßen als eine geschichtlich begründete Besonderheit am Schloßbau selbst und als Wahrzeichen im Bilde der Stadt betrachtet werden, so daß man sich damit begnügen darf, das Dach in seiner heutigen Gestalt gründlich wiederherzustellen, ohne dabei gegen die Grundregeln beim Wiederherstellen von Baudenkmälern, wie sie in der Neuzeit von fast allen Fachkreisen gebilligt werden, zu verstoßen.*¹²⁵

Auch unter ästhetischen Gesichtspunkten äußerte er sich kritisch gegen Aufbauten, insbesondere über den Erkern, deren Proportionen durch eine Erhöhung *nur eine schwere Einbuße erleiden könnten*. Über den Balkonrisaliten hielt er bestenfalls Giebel in moderaten Dimensionen für vorstellbar, die sich überdies nicht auf den ersten Bauabschnitt von 1628 beziehen dürften, sondern an der

50 Jahre späteren frühbarocken Formsprache der Leyenzeit orientieren müssten. Ausgehend von zwei Varianten, die Opfermann in perspektivischen Zeichnungen vorlegte (Abb. 31 a, b), befürwortete die Kommission am 14.12.1900 eine Weiterentwicklung der Aufbauten an den Langseiten, sprach sich aber gleichzeitig gegen einen Giebel an der Kopfseite zwischen den beiden Erkern aus. 1903 kam das Thema erneut auf die Tagesordnung der Kommissionssitzung, in der Opfermann vereinbarungsgemäß Ansichten des Schlosses von der Rhein- und von der Hofseite mit und ohne Giebelaufbauten zur Diskussion stellte (Abb. 32 a, b, 33 a, b). Der Architekt bekräftigte in diesem Zusammenhang nochmals seine Skepsis gegenüber den Veränderungen in der Dachzone und bezweifelte, dass man in der *angehenden Barockzeit* unter Kurfürst von der Leyen überhaupt noch Giebel vorgesehen habe. Da sich in der Eckansicht trotz der



Abb. 31 a, b Rudolf Opfermann: Varianten zu den Dachaufbauten des Rheinflügels, 1900.

beschränkten Maße der Giebel eine un-
schöne Verschneidung [...] und eine Be-
einträchtigung der Erkerhauben erge-
be, scheue er heute mehr wie je vorher
davor zurück, Aufbauten auszuführen,
einerlei, ob sie nunmehr in den Formen
der Renaissance oder des Barock durch-
gebildet werden.¹²⁶ Seine Empfehlung
an die Kommission ging entsprechend
dahin, den Kompromiss, den die Alten
schon gemacht haben, hinzunehmen
und das einfache Dach als ein durch
228 Jahre zum Wahrzeichen der Stadt
gewordenes Bild zu belassen. Während

Julius Raschdorff weiterhin auf den
Giebeln beharrte¹²⁷, teilte Friedrich Püt-
zer aus denkmalpflegerischer Sicht die
Vorbehalte Opfermanns. Zugleich setz-
te er sich kritisch mit dessen Entwür-
fen auseinander und versuchte durch
eigene Skizzen eine Andeutung [zu] ge-
ben, wie sich meiner Ansicht nach der
Meister des Kurfürstlichen Schlosses
die Dachaufbauten wohl gedacht hat,
nicht aber einen Vorschlag zur Ausfüh-
rung (Abb. 34).¹²⁸ Da bei Vollendung des
Rheinflügels nachweislich keine Giebel
ausgeführt worden waren, plädierte Püt-



Abb. 32 a, b Rudolf Opfermann: Rhein- und Hofansicht des Schlosses, Variante ohne Giebelaufsätze, 1903.

zer für die Beibehaltung des überkommenen Zustands:

Die alte Teilung wirkt übrigens so anspruchslos und ruhig, dass mir gar nicht das Empfinden kommt, hier müsse etwas geändert werden. Und der persönliche Geschmack muss vor den historischen Tatsachen bei jeder Wiederherstellung zurücktreten.

Nachdem sich weitere Mitglieder diesen Bedenken angeschlossen hatten, entschied sich die Kommission zuletzt – gegen das Votum von Julius Raschdorff – mehrheitlich gegen die Giebel. Josef

Durm kommentierte den allmählichen Sinneswandel als Ausdruck einer allgemein veränderten Auffassung:

Die verschiedenen Experimente, die im Verlaufe der letzten Jahre an alten Denkmälern gemacht worden, haben doch eine Stimmung gezeitigt, welche in erster Linie die Erhaltung des Bestehenden in's Auge faßt und von phantastischen Ergänzungsbauten absieht. Man will der Väter Werke sehen, studieren und erkennen und keine gefälschten Baudenkmäler, auch wenn sie angeblich noch so echt ausgeführt wären.¹²⁹



Abb. 33 a, b Rudolf Opfermann: Rhein- und Hofansicht des Schlosses mit Giebelaufsätzen, 1903.

Prälat Schneider äußerte sich abschließend zu den jahrelangen Auseinandersetzungen, *daß er nur seiner vollen Befriedigung über das Ergebnis Ausdruck geben könne. [...] Es sei übrigens nicht leicht eine Frage wie die vorliegende so ruhig und sorgfältig diskutiert worden [...]*.

Die in der Tat weitgehend sachlich und differenziert geführten Erörterungen standen unübersehbar unter dem Einfluss der heftigen Kontroversen um die Wiederherstellung der Heidelberger Schlossruine, die in den gleichen Jahren die gesamte Fachwelt beschäftigten und zugleich einen Wendepunkt für die Denkmalpflege markierten.¹³⁰ Nach der Restaurierung des Friedrichsbaus durch den Architekten Karl Schäfer ab 1897 war zunehmend Kritik an den erheblichen Eingriffen in die Fassade und massiven Steinauswechslungen laut geworden, in denen man die Authentizität

des Denkmals beeinträchtigt sah. Als Schäfer dann plante, sogar die Ruine des berühmten Ottheinrichsbaus wiederaufzubauen, eines der Hauptwerke deutscher Renaissance, brach ein Sturm der Entrüstung aus. An der Debatte beteiligten sich auch renommierte Kunsthistoriker wie Georg Dehio, der die *Gelehrsamkeitsbarbarei*¹³¹ der künstlerisch ambitionierten Architekten kritisierte, den Mangel an *Ehrfurcht vor der Vergangenheit* beklagte und die Maxime aufstellte: *erhalten und nur erhalten! ergänzen erst dann, wenn die Erhaltung materiell unmöglich geworden ist; Untergegangenes wiederherstellen nur unter ganz bestimmten, beschränkten Bedingungen*.¹³²

Hatte man in Mainz auf die Rekonstruktion der Giebel über den Balkonrisaliten letztlich verzichtet, so erhoben sich doch gegen den Umgang mit der Fassade kritische Stimmen. Mit unmittel-

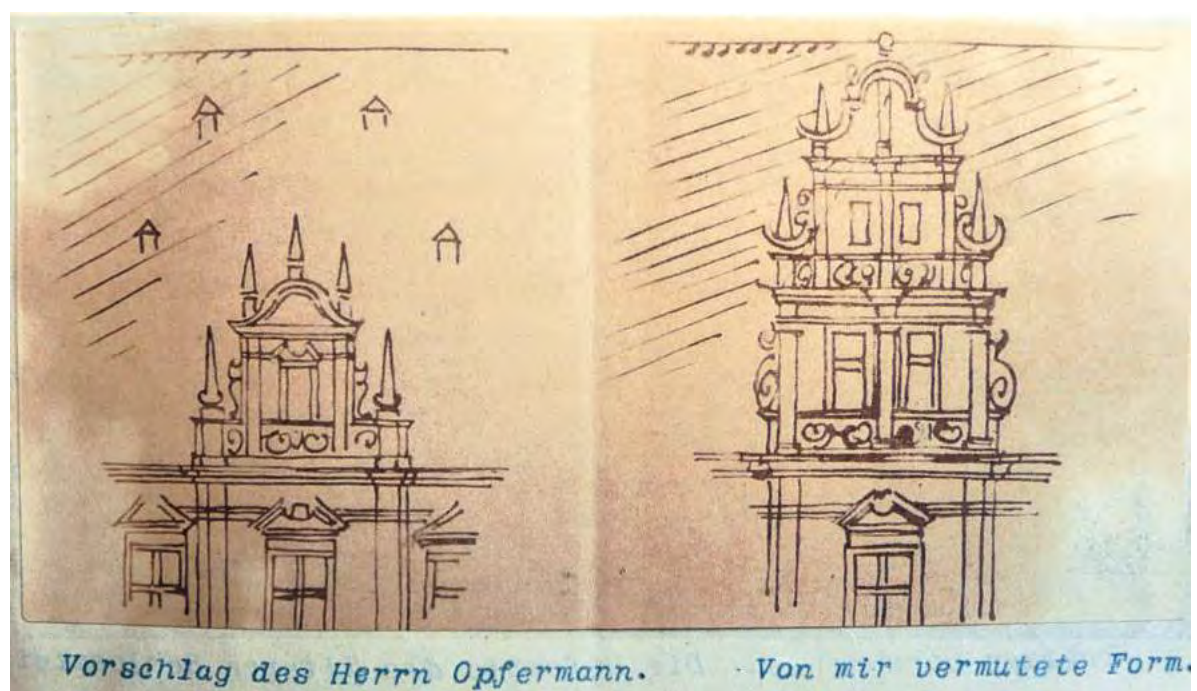


Abb. 34 Friedrich Pützer: Bleistiftskizzen mit Giebelvarianten zum Schloss, 1904.



Abb. 35 Kurfürstliches Schloss, Wappenrelief der Greiffenclau-Zeit am Sockel des Rheinflügels, historisches Foto.

barem Bezug zu Heidelberg erschien am 9. Juli 1904 ein Artikel in den *Mainzer Neuesten Nachrichten*, der das massive, der *Restaurierungssucht* geschuldete Auswechseln von Steinen angriff: *Den Verwüstungen am Heidelberger Schlosse wird Einhalt geboten, während man hier am kurfürstlichen Schlosse lustig weiter renoviert und restauriert!*¹³³ Unmittelbar an Dehio erinnert der Appell: *Das Vorhandene erhalten: ja! Es ergänzen oder gar neubilden nimmermehr!* In der Replik vom 12. Juli wurde darauf verwiesen, dass das Mainzer Schloss im Unterschied zu Heidelberg keine Ruine darstelle, vielmehr gehe es darum, *einen alterthümlichen Bau, der in Dach und Fach steht, soweit wieder herzustellen, daß rohe Beschädigungen, die auf Fanatismus und Unverstand zurückgehen, in sorglicher und streng begrenzter Weise ausgebessert werden.* Auch erfor-

dere seine Nutzung für gemeinnützige Zwecke als Museum eine solche Vorgehensweise. Was hier am kurfürstlichen Schloß geschieht, läßt sich mit dem vergleichen, was jeder Hausbesitzer thut, wenn er zerbrochene Fenster ergänzt, Beschädigungen von Bubenhand herstellt, durchbrochene Fensterbänke auswechselt und fehlende Zierstücke an Gliederungen ergänzt. Dabei war Opfermann, wie er in seinem Rechenschaftsbericht vom 2.11.1903 ausführte, grundsätzlich um eine substanzorientierte Vorgehensweise bemüht:

*Bei den Arbeiten am Äußern, welche vorwiegend das Auswechseln der Hausteine betreffen, ist der Grundsatz aufgestellt worden, nur diejenigen Steine herauszunehmen und durch neue zu ersetzen, welche verwittert, zerdrückt und abgesprengt oder bei denen Profilierung und Bildhauerarbeit in einem solchen Zustand sind, daß das Gesamtbild dadurch eine Störung erleidet; dagegen sollen kleine Beschädigungen keinerlei Ausbesserung erfahren.*¹³⁴

Dennoch wurden wegen des schlechten Zustands erhebliche Steinauswechslungen vorgenommen, vor allem im Erdgeschoss, wo sich in der französischen Zeit das Salzmagazin befunden hatte. Neu hergestellt wurden die Wappenreliefs in den Metopen des dorischen Gebälks, die in der Revolutionszeit abgeschlagen worden waren, ebenso eines der beiden Greiffenclau'schen Wappen von 1628 in der Sockelmauer der Rheinseite, da es verwittert war (Abb. 35).¹³⁵ An den besonders schmuckreichen Erkeren wurden vor ihrer Erneuerung Abgüsse und Modelle

der betroffenen Werkstücke angefertigt; die stark verwitterten Erkerkonsolen stellen frei entwickelte Neuschöpfungen dar.¹³⁶ Über die reinen Reparaturen hinaus wurden auch sonst manche historisch oder ästhetisch begründeten Eingriffe an der Fassade vorgenommen. So ergänzte man die ornamentierten Fensterbrüstungen im zweiten Obergeschoss der Rheinseite, von denen die meisten im 19. Jahrhundert herausgebrochen worden waren, und rekonstruierte die für das Fassadenbild prägenden steinernen Fensterkreuze im Rheinflügel.¹³⁷ Die durchgängig verlorenen schmiedeeisernen Balkongeländer wurden nach dem Vorbild der ornamentierten Fensterbrüstungen neu angefertigt.¹³⁸

Darüber hinaus ersetzte man nicht nur die in der Franzosenzeit eingebrochene Torfahrt im Rheinflügel nahe der Erkerpartie durch ein Marmorportal nach dem Modell der bestehenden Hofportale aus der Leyen-Zeit, sondern korrigierte gleich auch das benachbarte, den Gleichtakt der Fassade störende Fenster (Abb. 36).¹³⁹ Ebenso eliminierte man die Öffnung des ehemaligen Übergangs zur Hofkanzlei auf der Stirnfront zwischen den Erkern, die als Beeinträchtigung empfunden wurde, ließ aber gleichzeitig dessen Maueransatz im Sockelbereich stehen, um den historischen Zustand anschaulich zu dokumentieren (Abb. 37).¹⁴⁰ Dem einheitlichen Erscheinungsbild zuliebe wurde der Sockel des Nordflügels, der noch auf die Bauphase unter Anselm Franz von Ingelheim zurückging und von der Gliederung der Ostein'schen Fassade des 18. Jahrhunderts abwich, auf der Hofseite dem Ostflügel angepasst



Abb. 36 Kurfürstliches Schloss, Rheinflügel, Hofseite mit erneuertem Portal und „regularisiertem“ Fenster.

(Abb. 38);¹⁴¹ an der Fassade zur Diether-von-Isenburg-Straße wurde er jedoch ebenso beibehalten wie die 1687 datier-



Abb. 37 Kurfürstliches Schloss, Kopfbau des Rheinflügels, Maueransatz des Übergangs zur ehem. Hofkanzlei.



Abb. 38 Kurfürstliches Schloss, Sockelprofile auf der Hofseite des Nordflügels vor Vereinheitlichung.

ten Sockel der hier ursprünglich vorgesehenen Eckerker. Von den auf dieser Seite über den Erdgeschossfenstern angebrachten Kurhüten und kurfürstlichen Symbolen, die während der Revolution als Symbole der alten Herrschaft abgeschlagen worden waren, wurden nur einige wiederhergestellt, die übrigen als Geschichtsspuren aber ruinös belassen (Abb. 39).¹⁴²

Eine völlige Neuschöpfung stellten die Giebel über den beiden Kopfbauten des Ostein-Flügels dar. Zwar hatte man zuletzt den Bedenken Opfermanns entsprechend auf die umstrittenen Giebelaufbauten über den Balkonrisaliten des älteren Rheinflügels verzichtet, doch erschienen dem bauleitenden Architekten die bestehenden niedrigen Attikaufsätze des späteren Nordflügels mit ihren Bauinschriften von 1752 allzu unscheinbar (Abb. 40):

Beim Anblick des rheinseitigen Fassadenbildes hat sich immer der Gedanke aufgedrängt, über dieser Attika einen bekrönenden, in der Hauptform geschlossenen, Aufbau mit dem Ostein'schen Wappen anzubringen, der einen Gegenwert zu den Erkerhauben am oberen Fassadenende abgeben soll.¹⁴³

Für die 1913 fertiggestellten, von der Schlossbau-Deputation und der Denkmalpflege gebilligten Giebelaufsätze orientierte sich Opfermann an historischen Vorbildern des 18. Jahrhunderts, auf der Rheinseite an den *Amortissements* über den Risaliten des Osteiner Hofes in Mainz, die zum damaligen Zeitpunkt allerdings nur noch fragmentiert erhalten waren. An der Front zum Schlossplatz folgte der Aufsatz mit den flankierenden Hunden als osteinschen Wappentieren – offenbar angeregt durch eine Ansicht des Schlosses von 1771 – dem Giebel der Pfarrkirche St. Gangolph in Amorbach, die ebenfalls unter Johann Friedrich Carl von Ostein errichtet worden war (Abb. 41, 42).¹⁴⁴

Einen besonders aufwendigen Beitrag zum Schmuck der Fassaden stellten die Porträtbüsten in den Fenstergiebeln dar, die eine längst verlorene, vermutlich antike Persönlichkeiten darstellende Reihe ersetzen sollten.¹⁴⁵ Prälat Friedrich Schneider stellte ein neues Programm auf, das historische Persönlichkeiten aus unterschiedlichsten Bereichen mit Bezug zu Mainz umfasste. Das zwischen 1903 und 1922 von verschiedenen Bildhauern umgesetzte Konzept mit 125 *Laureati*, zu denen neben den am Schloss-

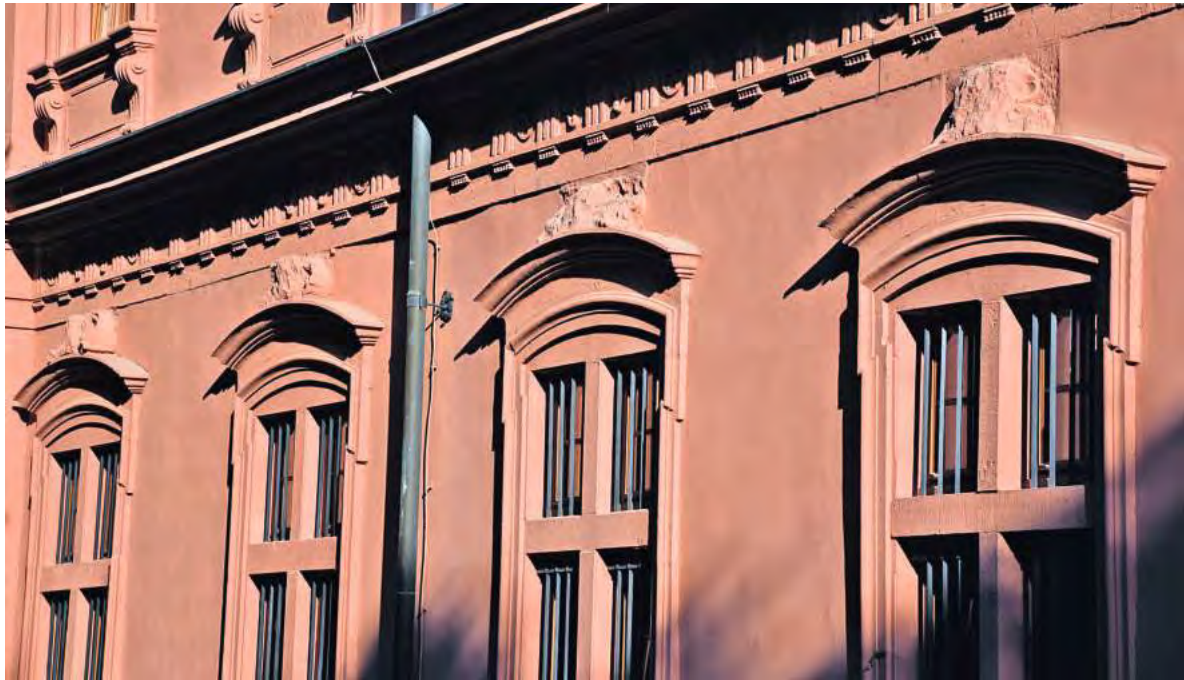


Abb. 39 Kurfürstliches Schloss, abgeschlagene Kurhüte an der Straßenfassade des Nordflügels.

bau beteiligten Kurfürsten und weiteren politischen Gestalten auch Geistesgrößen und Künstler gehörten, interpre-

tierte das Schloss als Denkmal eines bürgerlichen Wertekanons im Dienste kommunaler Selbstdarstellung.¹⁴⁶



Abb. 40 Kurfürstliches Schloss, Kopfbau des Nordflügels mit Inschrift-Attikaaufsatz (vor Rekonstruktion des Giebels).

„würdige Repräsentationsräume der Stadt Mainz“ – Der Innenausbau des Schlosses

Das Innere des Rheinflügels passte man unter Berücksichtigung des historischen Bestandes behutsam der Nutzung durch das Römisch-Germanische Zentralmuseum an. Dabei bemühte man sich, trotz der technisch-konservatorischen und didaktischen Anforderungen des Museumsbetriebs nicht nur die verbliebenen Relikte der ehemals herrschaftlichen Ausstattung zu erhalten und zu integrieren, sondern durch ihre einfühlsame Restaurierung und sinngemäße Ergänzung auch die Erinnerung an den Glanz der Kurfürstenzeit anschaulich wiederzubeleben.

Im Erdgeschoss, das in der kurfürstlichen Zeit überwiegend Verwaltungszwecken gedient hatte, richtete man die gewölbten Räume repräsentativ wieder her (Abb. 43).¹⁴⁷ Die Säle auf der Hofseite wurden mit kassettierten Türgewänden aus Sandstein, Eichenholztüren mit Bronzebeschlägen und stuckierten Lorbeerstäben an den Gewölbegraten ausgestattet. Anstelle des rückgebauten Tordurchbruchs aus der französischen Zeit entstand ein vom neuen Marmorportal aus zugänglicher, von einem Kreuzgewölbe überdeckter Vorraum (Abb. 44, 45). Hier erinnert eine Marmortafel mit lateinischer Inschrift, eingefasst von einem in frühbarocken Formen gehaltenen Rahmen und flankiert von den Wappen des Reiches und des Großherzogtums Hessen, an die Schlossrestauration und ihre Förderer.

Ein in der Schlossbaukommission ausführlich erörtertes Problem stellte das neue Treppenhaus dar, das vom Vor-

raum des RGZM im Kopfbau die Obergeschosse erschließen sollte.¹⁴⁸ Die auch im Interesse der Feuersicherheit vorgesehene Treppe erforderte eine schwierige Gründung und besondere Rücksicht auf die historischen Räume in den Obergeschossen. Mehrere Varianten wurden durchgespielt, von denen der erste Entwurf eine bis ins Dach führende zweiläufige Anlage zwischen den Erkern des Kopfbaus vorsah, die die schmalere Mittelfenster der Front nutzen sollte und mit ihrer massiven Zwischenmauer auf Vorbilder des 17. Jahrhunderts anspielte.¹⁴⁹ Sie wurde verworfen, da sie die frühklassizistische Stuckdecke des Erkersaals im zweiten Obergeschoss zerstört hätte. Eine zweite, ins Innere zurückverlegte Version beschränkte sich auf die Erschließung des ersten Obergeschosses, musste jedoch aus statischen Gründen aufgegeben werden (Abb. 46).¹⁵⁰ Die zuletzt ausgewählte Variante endete im zweiten Stock offen mit einer Brüstung und ließ damit die Stuckdecke



Abb. 41 Rekonstruierter Giebelaufsatz am Kopfbau des Nordflügels.



Abb. 42 Amorbach, Giebelaufsatz Pfarrkirche St. Gangolph.

der Erthal-Zeit unberührt (Abb. 47, 48, s. auch Beitrag Frey, Abb. 8). Der in beiden Stockwerken verbliebene, mehrfach übertünchte Deckenstuck wurde sorgfältig restauriert, darunter die beiden prächtigen Rokokodekorationen der Ostein-Zeit im Vorzimmer und im Audienz-zimmer des ehemaligen kurfürstlichen Appartements im ersten Obergeschoss. Sie dienten zugleich als Vorbilder für die Ausschmückung der leeren Decken in den übrigen Räumen (s. Beitrag Frey, Abb. 9, 10, 13).¹⁵¹ Neuentdeckungen stellten die zuvor zugesetzten barocken Stuckierungen in den Fensternischen dar, die sich als einzige über den Zweiten Weltkrieg bis heute erhalten haben.¹⁵² Im ehemaligen Spiegelkabinett aus der Zeit von Lothar Franz von Schönborn am rheinseitigen Erker wurden an der spätbarocken Stuckdecke unter späteren Anstrichen Deckenmalereien



Abb. 43 Kurfürstliches Schloss, Rheinflügel, gewölbter Raum im Erdgeschoss.

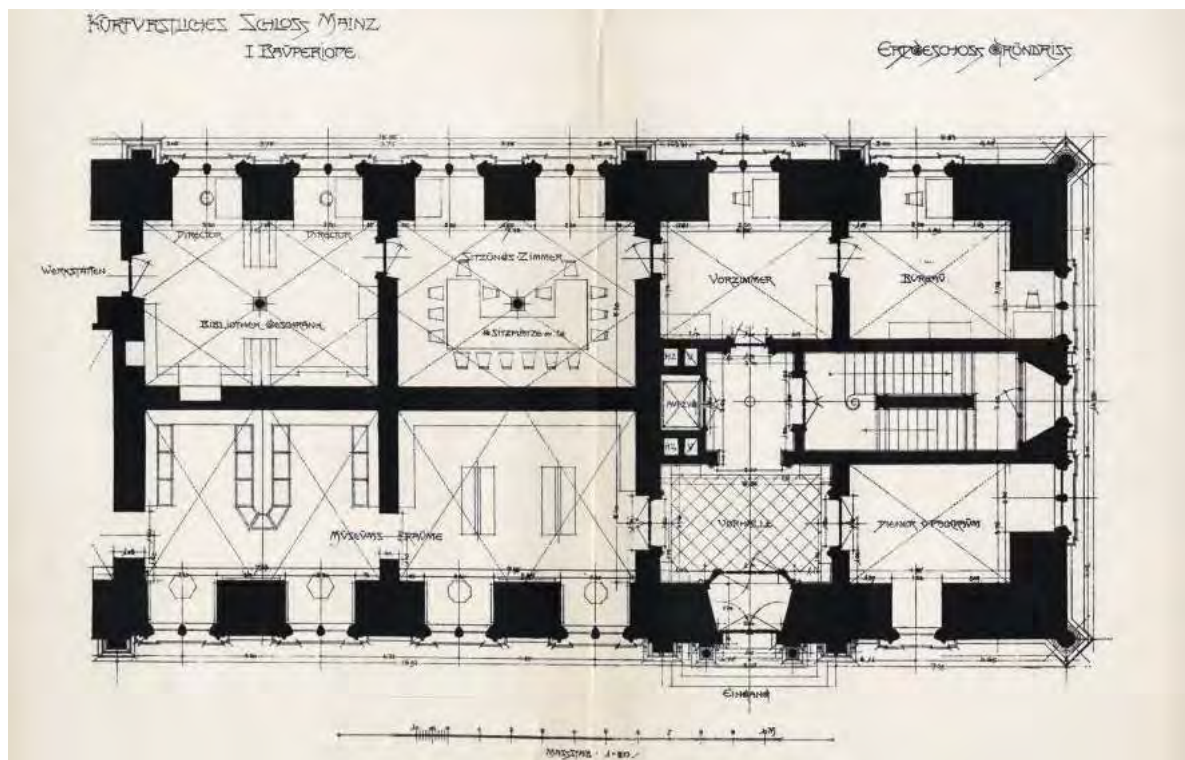


Abb. 44 Rudolf Opfermann: Kurfürstliches Schloss, Teil-Grundriss des Erdgeschosses im Rheinflügel mit erstem unausgeführten Treppenprojekt sowie Gewölberäumen, 1901.

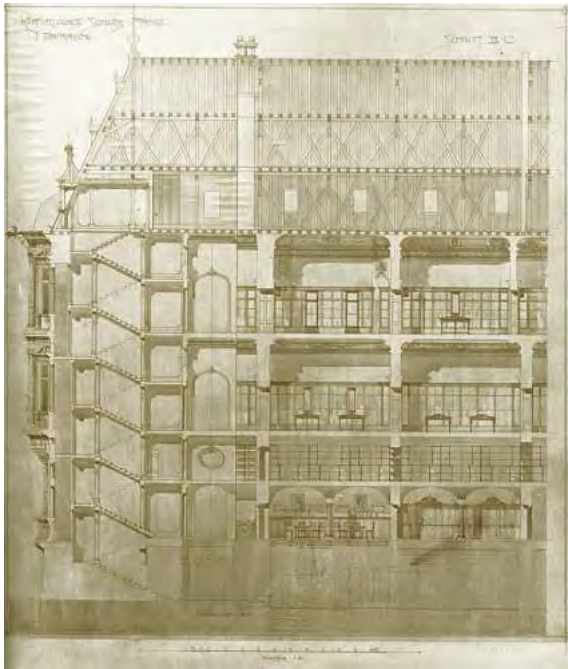


Abb. 45 Rudolf Opfermann: Teil-Längsschnitt des Rheinflügels mit erstem unausgeführten Treppenprojekt, 1901.

entdeckt, ebenso in einem der Räume des von Erthal eingerichteten zweiten Stockwerks. Nach ihrer Freilegung wurden sie von dem Münchener Maler Waldemar Kolmsperger restauriert, der in Mainz bereits die Fresken der Mainzer Ignazkirche erneuert hatte (Abb. 49).¹⁵³ An den Wänden verzichtete man wegen der Museumsnutzung auf aufwendige Ausstattungselemente und beschränkte sich auf hölzerne Türrahmen sowie Wandbespannungen, Papiertapeten oder Schablonenmalerei.¹⁵⁴ Die Schlossbaukommission beschäftigte sich intensiv mit allen Details der Ausstattung, für die Opfermann und Rühl Vorschläge äußerten. Selbst über die Frage, inwieweit der Stil der Vitrinen den Ausstellungsräumen in den Obergeschossen anzupassen sei, wurde unter aktiver Be-

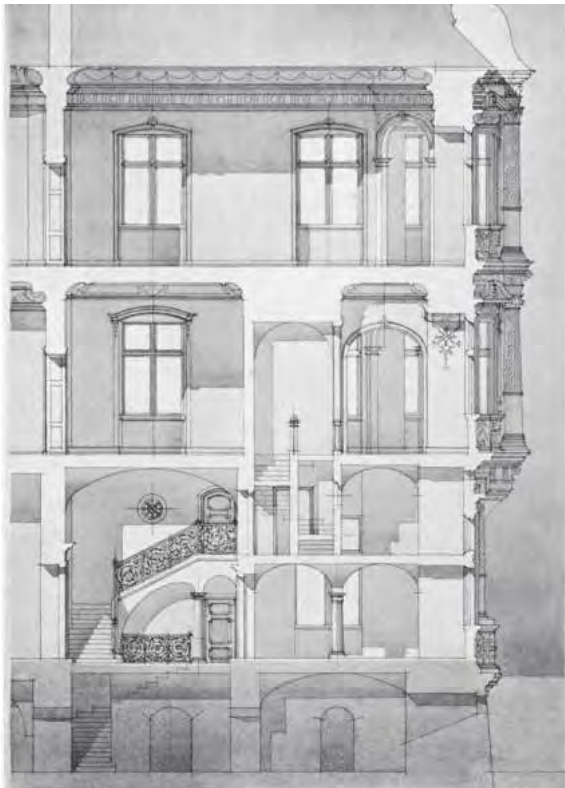


Abb. 46 Rudolf Opfermann: Teil-Längsschnitt des Rheinflügels mit unausgeführter Treppenvariante, 1903.

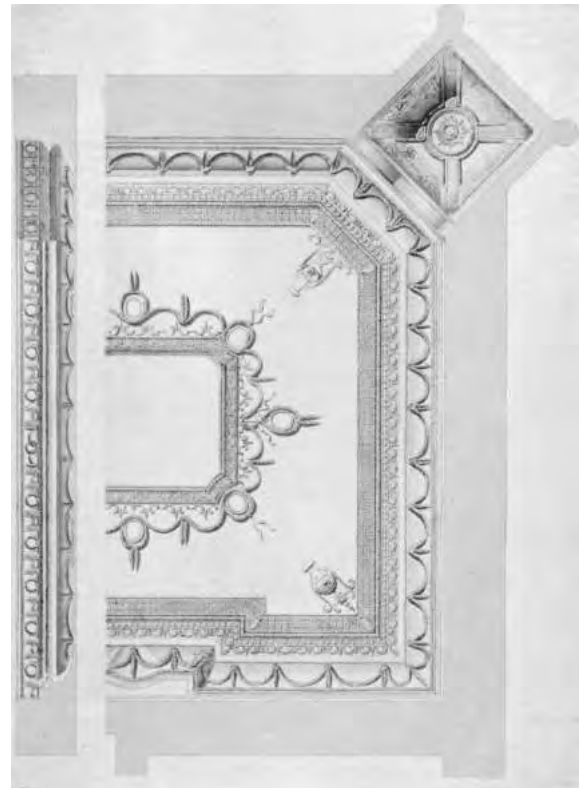


Abb. 47 Kurfürstliches Schloss, Rheinflügel, Stuckdecke im Erkersaal des 2. Obergeschosses.

teilung des Oberbürgermeisters diskutiert; Opfermann legte Entwürfe dazu vor (Abb. 50).¹⁵⁵ Hierfür holte man sogar den Rat des Architekten Gabriel von Seidl ein, der wegen seiner auf die Ausstellungsstücke abgestimmten Einrichtung im Bayerischen Nationalmuseum in München als anerkannter Spezialist galt.¹⁵⁶ Persönliches Interesse an den bauhistorischen Entdeckungen und am Fortschritt der Arbeiten zeigte auch der Großherzog, der mehrfach die Baustelle besuchte.¹⁵⁷

Im Bereich der ehemaligen, unter Ostein von Anselm Franz von Ritter zu Groenesteyn am Gelenk zwischen den beiden Flügeln errichteten Prunkstiege fand man an den Wänden Spuren der barocken Treppenföhrung, die unter-



Abb. 48 Kurfürstliches Schloss, Museumstreppe im Kopfbau des Ostflügels.



Abb. 49 Kurfürstliches Schloss, Rheinflügel, Stuckdecke im ehem. Spiegelzimmer mit wiederhergestellter Malerei.

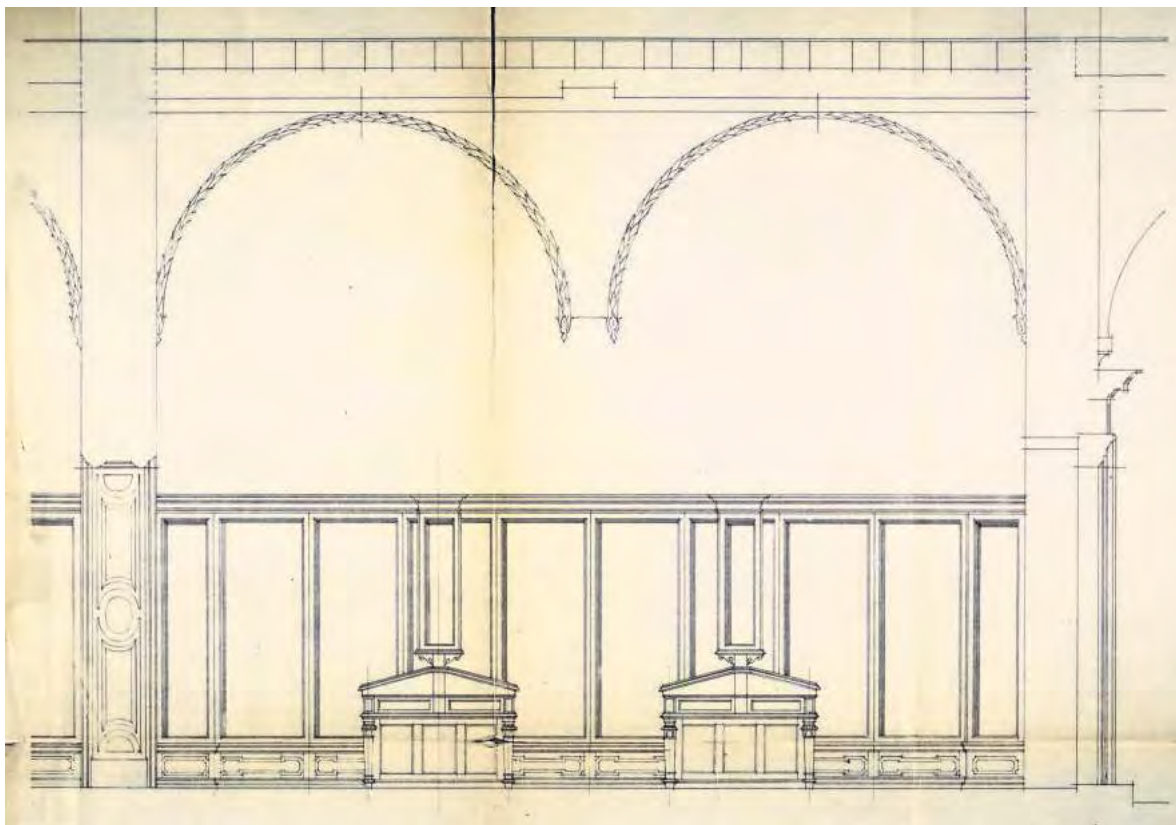


Abb. 50 Rudolf Opfermann: Entwurf zur Möbelausstattung des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, 1906.

sucht und dokumentiert wurden. In Entsprechung der zeremoniellen Abläufe hatte die repräsentative Treppe, deren offener Raum alle drei Geschosse umfasste, nur die Belétage erschlossen. Da wegen des unmittelbar angrenzenden barocken Nebentreppenhauses kein funktionaler Bedarf an einer weiteren Treppe bestand, wurde auf ihre Wiederherstellung verzichtet. Stattdessen rekonstruierte man hier die dreischiffige Tordurchfahrt, die auf dem ältesten Grundriss des Schlosses aus der Zeit um 1700 überliefert ist und zum neuen Haupteingang bestimmt wurde (Abb. 51).¹⁵⁸ Während die neue Torhalle mit ihren Kreuzgewölben über Pfeilern aus Mainsandstein, den seitlichen Balustraden und den übergiebelten Portalen auf die Architektur der Leyen-Zeit im späten 17. Jahrhundert Bezug nehmen sollte,

orientierte man sich beim Stuck am Vorbild des ehemaligen schönbornschen Spiegelkabinetts im Obergeschoss, bei den Holztüren dagegen an der Ausstattungsphase im Rokoko unter Ostein. In den Seitenschiffen erinnern Marmortafeln mit Inschriften an die Bau- und Restaurierungsgeschichte (Abb. 52).

Über der 1913 fertiggestellten Durchfahrtshalle wurde im ehemaligen Luft-raum der Prunkstiege nach Einziehen einer Zwischendecke der Rote Saal neu eingerichtet. Der bislang für die Gemäldegalerie genutzte Raum sollte anfangs als Vorsaal in den angrenzenden Weißen Saal sowie den Akademiesaal im Osteinflügel führen und damit zum Aufklang einer wirkungsvollen Raumfolge werden: *Diese drei Säle sind einzig und allein als würdige Repräsentationsräume der*

*Stadt Mainz gedacht und sollen demgemäß wieder hergestellt und ausgestattet werden.*¹⁵⁹ Opfermanns erstes Konzept sah für den Saal eine Einrichtung im Stil des 17. Jahrhunderts mit bemalter Holzdecke, Vertäfelung und einem Fries vor, *in dem die Bildnisse oder geschichtliche Thaten derjenigen Kurfürsten, welche zur Zeit den Bau besonders gefördert haben, zur bildlichen Darstellung gelangen können.* Bei der Ausführung während der dritten Bauperiode zwischen 1910 und 1913 wurde der Rote Saal jedoch durch eine Längswand unterteilt.¹⁶⁰ Der schmalere Teil zum Hof hin diente nun als Vorsaal und wurde mit Bildnissen von Kurfürsten des 16. sowie 17. Jahrhunderts ausgeschmückt. Der rheinseitige Raum erhielt in Anlehnung an den benachbarten Weißen Saal reiche Stuckdekorationen im Stil des Rokoko an der Decke und in den Fensternischen, die als *eine hervorragende Leistung des heutigen Kunstgewerbes*¹⁶¹ gewertet wurden. Dazu

kamen passende Wandbespannungen aus grünem Seidendamast und Kurfürstenporträts des 18. Jahrhunderts.¹⁶²

Den Höhepunkt der dritten Baukampagne stellte die Restaurierung des im Schnittpunkt der beiden Flügel gelegenen Weißen Saales mit seiner prachtvollen Rokoko-Stuckdecke dar (Abb. 53).¹⁶³ Durch Freilegung der 1844 zugetünchten farbigen Stuckmarmorflächen verwandelte er sich wieder zurück in den Marmorsaal. Als Gardesaal hatte der unter Johann Friedrich Carl von Ostein eingerichtete quadratische Festsaal mit seiner Doppelpilastergliederung zugleich in das angrenzende kurfürstliche Appartement im Nordflügel und später in den 1786/1787 hier eingebauten Akademiesaal weitergeleitet. Neben der Reparatur des geschädigten Stuckmarmors konnten nun die seinerzeit abgeschlagenen Stuckprofile anhand der noch ablesbaren Umrisse wiederher-



Abb. 51 Kurfürstliches Schloss, wiederhergestellte Tordurchfahrt im Rheinflügel.



Abb. 52 Tordurchfahrt, Inschriftplatte.

gestellt werden. Sogar der ausrangierte Marmorkamin wurde in einem Winkel des Schlosshofes wiederaufgefunden und an alter Stelle eingebaut.¹⁶⁴

Während der vierten, den Nordflügel betreffenden Bauperiode machten sich zunehmend Finanzierungsprobleme bemerkbar, die durch Kostensteigerungen aufgrund von baulichem Mehraufwand, gestiegenen Materialpreisen und Arbeitslöhnen verursacht waren. Beim Abschluss des dritten Bauabschnitts 1913 waren mittlerweile von den ursprünglich veranschlagten 1,2 Millionen Reichsmark ca. 990.000 Mark verausgabt worden. Der noch ausstehende letzte Bauabschnitt wurde auf 516.000 Mark berechnet, was eine Deckungslücke von über 300.000 Mark bedeutete.¹⁶⁵ Anträge auf weitere Zuschüsse von Land und Reich blieben erfolglos.¹⁶⁶ Auf Veranlas-



Abb. 53 Kurfürstliches Schloss, Marmorsaal nach Wiederherstellung.

sung des hessischen Ministeriums arbeitete Rühl 1915 Einsparungsvorschläge aus, doch wurde darauf hingewiesen, dass sich die Lage nach Kriegsende kaum gebessert haben dürfte und *in der letzten Bauperiode nicht Einschränkungen gemacht werden könnten, die schließlich zu der Größe und Bedeutung des Werkes und zu dem Gesamtaufwand nicht im Verhältnis stünden*.¹⁶⁷ Entsprechend hielt die Schlossbau-Deputation bestenfalls einen zeitlichen Aufschub für denkbar, um die notwendigen Mittel zu beschaffen.¹⁶⁸ Auch der Erste Weltkrieg und schließlich die Notjahre der Wirtschaftskrise und Inflation 1922/1923 verzögerten die Arbeiten und ließen sie zeitweise fast zum Stillstand kommen.¹⁶⁹

Von diesen Einschränkungen betroffen war vor allem die Erneuerung des Treppenhauses von 1842 im Nordflügel, das



Abb. 54 Kurfürstliches Schloss, Treppenhaus im Nordflügel.



Abb. 55 Marmorsaal während der *Ausstellung alter Kunst* 1925.

als nüchterner Abkömmling der *Schinkel-Schule*¹⁷⁰ offenbar wenig Wertschätzung erfuhr. Erst 1921–1923 konnte man die Stiege errichten, die durch Sandsteinbögen an den Treppenpodesten repräsentativ aufgewertet und auf den Stil des angrenzenden Akademiesaals abgestimmt wurde (Abb. 54).¹⁷¹ Anfangs musste man sich auf ein provisorisches Geländer aus Holz beschränken, das später durch ein Eisengeländer in frühklassizistischen Formen abgelöst wurde.¹⁷² Im Zusammenhang mit dem Einbau des Treppenhauses wurde in Abstimmung mit der Denkmalpflege auch ein neuer Eingang zur Diether-von Isenburg-Straße geschaffen.¹⁷³

Ihren Abschluss fand die große Instandsetzung des Schlosses nach mehr als 20 Jahren mit der Restaurierung des Akademiesaales 1925.¹⁷⁴ Wie bereits 1842 trug ein äußerer Anlass zur Beschleu-

nigung des Vorhabens bei, nämlich die als Beitrag zur *Rheinischen Jahrtausendfeier* im Schloss präsentierte *Ausstellung alter Kunst im kurfürstlichen Schloss aus dem Besitz rheinhessischer, Mainzer und ehemals Kurmainzer Familien*.¹⁷⁵ Mit dem Akademiesaal und dem Marmorsaal, in dem das Mainzer Porzellan ausgestellt wurde, dienten *zwei der schönsten Säle Deutschlands [...] hier als Rahmen* (Abb. 55).¹⁷⁶

Zu den abschließenden Maßnahmen gehörte ebenso die Herrichtung der Außenanlagen mit Schlosshof und Graben, die noch bis 1926 andauerte.¹⁷⁷ Entlang der Rheinallee hatten Rühls Pläne anfangs einen aufwendigen „Architekturgarten“ in barocken Formen vorgesehen, gegen den die Denkmalpflege Einwände erhob, da es hier *nicht um die Anlage eines Schlosssprungkartens, sondern lediglich um die Herstellung einer einfachen Grün-*



Abb. 56 Kurfürstliches Schloss, Rheinflügel mit Gartengestaltung im Grabenbereich, um 1925.

anlage mit möglichst wenig Wegeflächen gehe.¹⁷⁸ Skeptisch wurde darüber hinaus eine Freilegung der Grundmauern der mittelalterlichen Martinsburg beurteilt, da sie nach Ansicht des Herrn Professors Meissner keinerlei wertvollen Anhaltspunkte bieten. Meissner sprach sich auch für eine durchgehende Pflasterung des Schlosshofes aus, den Rühl – wie bereits zuvor Opfermann – bepflanzen wollte, um dort eine Anzahl abgetragener Werkstücke vom Bau selbst, sowie Architektur- und Skulpturstücke des Altertums- museums zur Aufstellung zu bringen.¹⁷⁹ Die Ausführungsplanung seines Nachfolgers Arnold sah schließlich auf der Rheinseite eine Abstufung des Geländes vor.¹⁸⁰ Der südliche, rasenbepflanzte Grabenbereich wurde eingetieft, um die Sockelmauern des Schlosses mit den Greiffenclau'schen Wappenreliefs sowie die Reste der Martinsburg sichtbar zu machen. Der nördliche, über den Grundmauern der Burg gelegene Abschnitt mit dem Zugangsweg zur Torhalle war als barockisierendes Parterre in schlichten geometrischen Formen angelegt und wurde durch quadratische, von Ligusterhecken und Formbäumchen eingefasste Rasenflächen sowie Koniferen in der Randzone bestimmt (Abb. 56). Am Nordflügel entlang der Diether-von-Isenburg-Straße legte man den älteren Sockel frei, der am Kopfbau zum Schlossplatz mit den 1687 datierten Erkerfüßen die ursprüngliche Planung unter Anselm Franz von Ingelheim anschaulich werden lässt.¹⁸¹ Anders als von der Denkmalpflege gefordert, wurde der Schlosshof nach Abräumen der hölzernen Bauhütten vor allem aus Kostengründen ebenfalls mit Rasenflächen begrünt, die von Flieder-

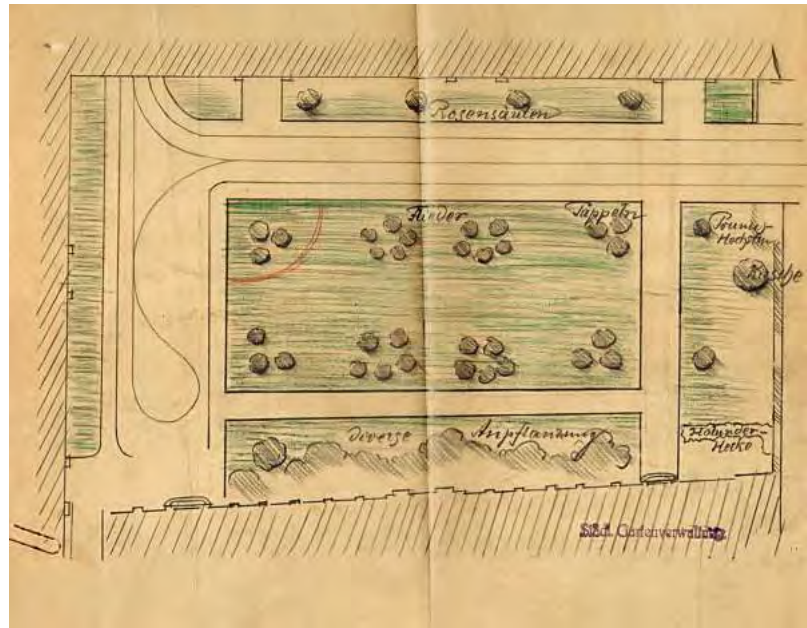


Abb. 57 Planskizze zur Bepflanzung des Schlosshofes, 1926.



Abb. 58 Kurfürstliches Schloss, Kopfbau des Rheinflügels nach Brand 1942.



Abb. 59 Kurfürstliches Schloss, Großer Saal, heutiger Zustand.

sträuchern und Rosensäulen gesäumt und an den Ecken durch Dreiergruppen von Säulenpappeln akzentuiert wurden (Abb. 57).¹⁸² Die Steinhalle sowie die von Torbögen durchbrochene Mauer zur Großen Bleiche blieben als Einfassung des Schlosshofes erhalten, am Zugang ergänzt durch ein Gittertor mit Zaun.¹⁸³

Gerade einmal 17 Jahre waren dem so aufwendig wiederhergestellten Schloss vergönnt, bis es 1942 beim ersten großen Fliegerangriff auf Mainz ausbrannte (Abb. 58). Der 1948 eingeleitete Wiederaufbau führte – zumindest im Inneren – aus Gründen der Sparsamkeit und Eile zu weiteren Substanzverlusten, da auf die verbliebenen beschädigten Reste der wandfesten Ausstattung keine Rücksicht genommen wurde. Durch Zusammenlegung von Akademie- und Marmorsaal entstand der Große Saal,

dessen anspruchslos-biedere Gestalt den Verlust der beiden bedeutenden Raumkunstwerke nur desto deutlicher spürbar werden lässt (Abb. 59).¹⁸⁴ Besser erging es den Fassaden, die – auch dank zivilgesellschaftlichen Engagements – seit Jahren restauriert und durch die rekonstruierte barocke Farbfassung wieder zum Leuchten gebracht werden.

Die aufwendige, den seinerzeit aktuellen Vorstellungen der Denkmalpflege folgende Wiederherstellung des Schlosses durch die Stadt im 19. und frühen 20. Jahrhundert und seine Transformation für kulturelle Zwecke waren getragen vom Respekt vor dem historischen Monument, in dem sich die Wiederentdeckung und Aneignung der kurfürstlichen Geschichte mit der Schaffung neuer bürgerlicher Traditionen verbindet. In den einleitenden Sätzen zu seiner Denkschrift schrieb Friedrich Schneider 1897: *Mit Einhelligkeit wurde die hohe künstlerische und geschichtliche Bedeutung des Bau-Denkmals anerkannt und die Aussicht begrüßt, daß in seine Herstellung nunmehr thatkräftig, aber auch mit aller Umsicht eingegriffen werden solle.* Für die in den kommenden Jahren anstehende, ebenso tiefgreifende Phase der Sanierung des Schlosses wünscht man sich die gleiche Tatkraft und Umsicht, begleitet vom gleichen Einfühlungsvermögen in den historischen Bau und seine Geschichte und dem gleichen Bewusstsein um seine Bedeutung für das kulturelle Leben von Mainz.

Anmerkungen

- 1 Schneider 1897, hier im folgenden S. 25 und S. 2.
- 2 Karn 2019, S. 257 f.
- 3 Zu den Schicksalen des Schlosses unter der napoleonischen Herrschaft bis zum beginnenden Ausbau durch die Stadt vgl. v.a. Schaab 1841–1847, Band II (1844), S. 237–239; Dael / Weiler um 1856, F. 579v–585v.
- 4 Arens 1953–1955; Fischer 2021. Ausgehend von Überlegungen Karl-Heinz Essers nahm Arens (a.a.O., S. 285 f.) an, die äußere Abschlussmauer (die sog. Bastionsmauer) zum Schlossplatz stamme noch aus der Zeit Erthals; s. dagegen Fischer (a.a.O., S. 194). Auch wenn die Arkadengliederung der Platzfont mit den schweren Rustika-Quadern und dem Konsolgesims Formen zeigt, die in der Architektur des späten Ancien Régime vorkommen, erscheinen diese doch eher im frühen 19. Jh. geläufig.
- 5 StA Mz BPSP / 1844.1–3 D (Karn / Müller 2021 S. 250/251, Taf. 33–35 (Altzustand ohne Klappen). Napoleon dekretierte den Freihafen im Jahre 1804.
- 6 Dael / Weiler um 1856, F. 579v.
- 7 Neeb 1924, S. 27. Nähere Darstellung in: Bestimmung 1878. Seitens der hessischen Regierung wurde die Übernahme unter der Auflage genehmigt, dass die Stadt im Bedarfsfall dem Handel andere Räume zur Verfügung stelle.
- 8 Lindenschmit d. J. 1902, S. 21.
- 9 StA Mz 70/7644.
- 10 Beschluss in der Sitzung des Gemeinderats am 28.1.1842 (Auszug aus dem Sitzungsprotokoll, StA Mz 70/7646). Vgl. auch den Beitrag in der *Mainzer Zeitung* vom 28.1.1842 (Nr. 28).
- 11 StA Mz 70/7635; neben der Legende trägt der Plan die Aufschrift *Grundrisse des nördlichen Flügels vom ehemaligen Schlosse. Mz. 1837. F.X.G.* Franz Xaver Geier war ab 1844 verantwortlich für die Bebauung des Mainzer Kästrich; darüber hinaus betätigte er sich auch publizistisch und gab u.a. zusammen mit R. Görz ab 1846 die *Denkmale romanischer Baukunst am Rhein* heraus.
- 12 Auszug aus dem Protokoll des Gemeinderats, StA Mz 70/7646.
- 13 Promemoria von Ignaz Opfermann vom 15.12.1841 (StA Mz 70/7646). Eine erste Eingabe zur Nutzung der nicht mehr benötigten Räume im Nordflügel erfolgte seitens der Stadt bereits am 4.8.1840, doch wurde die Entscheidung im Hinblick auf die

anstehenden Änderungen der Zollbestimmungen vorerst ausgesetzt; vgl. Bestimmung 1878, S. 6–8.

- 14 Promemoria von Opfermann vom 13.1.1842 (StA Mz 70/7646).
- 15 Schreiben Opfermanns an Bürgermeister Nack vom 3.8.1842 (StA Mz 70/7646).
- 16 Vgl. den Antrag an den Gemeinderat vom 28.11.1842 (StA Mz, 70/7646), in dem ausgeführt wird, dass bis zu diesem Zeitpunkt die naturhistorischen Sammlungen und die Altertümer untergebracht werden konnten, während die Bibliothek, die später den Nordflügel belegte, noch in Planung war. S. auch den Beitrag von Gernot Frankhäuser in diesem Band.
- 17 Zum Akademiesaal vgl. Karn: Innenräume 2021, S. 71–76.
- 18 Auszug aus dem Protokoll des Gemeinderats vom 28.1.1842 (StA Mz 70/7646).
- 19 In seinem Promemoria vom 13.1.1842 (StA Mz 70/7646) schätzte Opfermann die Restaurierungskosten auf ca. 2.500 fl., hielt die Maßnahme aber für notfalls aufschiebbar. Eine Kostenaufstellung der *Maler- Tüncher und Stuckaturen-Arbeiten des Academie-Saales und der Stiegenhäuser* wurde am 16.3.1842 vorgelegt (ebda.). Die Tüncher- und Malerarbeiten sowie die Vergoldungen übernahm der Maler und Stuckateur Nicolaus Usinger (1796–1868; vgl. StA Mz, Familienregister Nr. 6870); die detaillierte Abrechnung erfolgte am 30.5.1844 (*Zusammenstellung sämtlicher Arbeiten und Kosten welche die Herstellung des nordwestlichen Flügels des ehemaligen Kurfürstlichen Schlosses zu Mainz entstanden sind*, StA Mz, 70/7635); hier u.a. aufgeführt (Pos. 458/459): *In dem Akademiesaale wurden 4. Säulen, welche gänzlich durchfault gewesen neu aufgemauert und nachher ganz neu mit Gypsmarmor überlegt und geschliffen [...] Das Fresco-Gemälde an allen schadhafte Stellen ausgebessert und zum Theile übermalt.* Mit dem Verweis auf die Gründlichkeit der 1842 durchgeführten Schritte kam Bauleiter Clemens Rühl bei der Frage nach Einsparungen im Zuge der letzten Kampagne der 1902 eingeleiteten großen Restaurierung wiederum zu dem Ergebnis, die Maßnahme sei nicht vordringlich (Bericht an den Oberbürgermeister vom 3.12.1915 mit Beschreibung der Maßnahme 1842, StA Mz 70/7116).
- 20 Zum Erthal-Porträt vgl. das Sitzungsprotokoll des Gemeinderats vom 13.7.1842 (StA Mz 70/7646). Das repräsentative Bild galt lange als Werk des Wiener Malers Friedrich Heinrich Füger (1751–1818).

- Heute befindet es sich im Landesmuseum Mainz, Inv.-Nr. 522; vgl. Ludwig 2007, S. 36-38 mit Abb. 5. Zum Gemälde von Heuss, das von ihm anstelle eines zuvor beauftragten Historienbildes ausgeführt wurde und heute ebenfalls zum Bestand des Landesmuseums gehört (Inv.-Nr. 2; s. Beitrag Frankhäuser in diesem Band), vgl. das Gemeinde-ratsprotokoll vom 26.2.1842 und das Schreiben an den Großherzogl. Kreisrat vom 6.3.1842. Wie aus dem Protokoll vom 12.11.1842 hervorgeht, zahlte die Stadt ein Honorar von 60 Louisdors (ebda.). Vgl. stattdessen die Nachricht im Kunstblatt Nr. 36 vom 6.5.1845, S. 145, nach der das Gemälde eine Schenkung des Großherzogs war (Hinweis von Michael Matheus). Die Gemälde sind be-schrieben im Museumsverzeichnis 1882, S. 74.
- 21 Promemoria von I. Opfermann vom 13.1.1842 (StA Mz 70/7646). Eine neue Treppe an dieser Stel-le sah bereits der Entwurf von 1837 vor (StA Mz 70/7635, s. Anm. 11). In seinem *Promemoria* vom 15.12.1841 (StA Mz 70/7646) hatte Opfermann auch die Möglichkeit eines äußeren, *dem ganzen Styl des Gebäudes* entsprechenden Treppenhausan-baus erwogen.
 - 22 Die wegen der anliegenden Stadtbibliothek sog. Bibliothekstreppe ist jedoch auf den älteren Grundrissen wiedergegeben; vgl. auch die An-gaben der Abrechnung von 1844, s. Anm. 19. Die Gusseisenelemente für das mit Rosetten ge-schmückte Geländer wurden in einer Gießerei in Darmstadt hergestellt (Bericht I. Opfermann an Bürgermeister Nack vom 25.11.1842; StA Mz 70/7646). Die Treppe galt als wenig repräsentativ, sodass man bereits 1900 darüber nachdachte, *ob die im Jahre 1843 eingebaute Treppe dem Stil des um 1750 entstandenen Gebäudeflügels angepaßt werden soll* (Sitzungsprotokoll der Schlossbau-Kommission vom 30.5.1900, StA Mz 70/7116; vgl. auch das Sitzungsprotokoll vom 14.12.1900, ebda.). Als anlässlich der Einsparungsüberlegungen in den 1920er-Jahren auch die Erneuerung in Frage gestellt wurde, gab man zu bedenken, *dass dann das Treppenhaus wohl für alle Zeiten in seiner sonst so wenig zum Gesamtcharakter des Baues passenden stilistischen Ausbildung verbleiben wird* (Bericht Rühl an den Oberbürgermeister vom 3.12.1915, StA Mz. 70/7116).
 - 23 Schaab 1841–1847, Band II (1844), S. 239. Vgl. auch den Antrag an den Gemeinderat vom 28.11.1842 (StA Mz, 70/7646) zur Unterbringung der Biblio-thek, in dem die *dem Besucher bei seinem Eintritt in das Haus zuerst entgegen tretende Statue Gut-tenberg's* erwähnt wird, ebenso im *Promemoria* von Ignaz Opfermann vom 13.1.1842 (ebda.) mit Ausführungen zum Einbau eines neuen Haupt-eingangs mit Vorhalle: *Bei den, aus dem Plan und aus dem Ueberschlag näher ersichtlichen Ein-richtungen habe ich den Zweck im Auge gehabt, diesen Theil der unteren Pfeiler so herzustellen, daß derselbe als Hauptzugang zur großen Trep-pe und gleichzeitig als Halle zur Aufstellung der römischen Alterthümer benutzt werden kann. In der, an der großen Scheidewand projectirten Nische könnte das Modell der Gutenbergssta-tue auf würdige Weise untergebracht werden.* Das Treppenhaus war auch unmittelbar von der Diether-von-Isenburg-Straße aus erreichbar. Die Situation ist auf dem Grundriss *vor der Wieder-herstellung* (StA Mz, 70/7116) ablesbar, aus dem auch die Position der Gutenberg-Statue hervor-geht (Abb. 29 a). Vgl. auch den Beitrag von Gernot Frankhäuser in diesem Band.
 - 24 Zur Hinzuziehung der beiden Säle vgl. Schrei-ben an Oberzollinspektor Steuerrat Mathy vom 3.2.1842 (StA Mz, 70/7646).
 - 25 Jahresbericht 1914, S. 221; vgl. auch *Altes und Neu-es vom kurfürstlichen Schloß in Mainz*. In: Neu-ester Anzeiger vom 2.6.1913 (Nr. 125). In seinem *Promemoria* vom 13.1.1842 führt Opfermann aus, dass die beiden an den Akademiesaal anstoßen-den Säle (der Marmorsaal und der sog. Rote Saal im Bereich des ehemaligen Haupttreppenhau-ses) *durch Vorsprünge und Stukaturarbeiten der-art unterbrochen [sind], daß sie zum Aufhängen von Gemälden theilweise nicht benutzt werden können; daher müssten fliegende Wände ein-gesetzt und die Wandgliederung, wenn auch auf eine einfachere Weise als die ursprüngliche, wie-der erneuert werden* (StA Mz 70/7646).
 - 26 Die Großherzogliche Handelskammer pochte noch 1878 in einer Druckschrift auf die vertrag-liche Verpflichtung der Stadt, Ersatz für die frei-gegebenen Magazinräume im Schloss zur Ver-fügung zu stellen, und forderte den Ausbau des Zollhafens und die Errichtung von Lagerhäusern; vgl. Handelskammer 1878.
 - 27 Vgl. die Beiträge von Annelen Ottermann und von Kirsten I. Grimm und Thomas Engel in diesem Band. Ein Raum im Nordflügel wurde auch dem 1831 gegründeten, für die liberale Bewegung des Vormärz prägenden Landwirtschaftlichen Verein für Rheinhessen, der seinen Bücherbestand in die Stadtbibliothek integriert hatte, für seine Mo-

- dellsammlung zur Verfügung gestellt; vgl. Armbrüster 1966, hier S. 94.
- 28 Vgl. die Aufstellung der Reparaturen der *in Folge der Explosion gesprungenen Decken und Wände* vom 23.12.1858 (StA Mz 70/7649).
 - 29 Das RGZM belegte anfänglich den Raum im rheinseitigen Kopfbau des Nordflügels und im Bereich der ehemaligen Prunkstiege (heute Tordurchfahrt); vgl. Lindenschmit d. J. 1902, S. 25. Nach dem Auszug der Zollbehörde erweiterte sich das Museum über das Erdgeschoss des Rheinflügels, bis auf die städtischen Magazinräume jenseits der Torfahrt am südlichen Kopf (Schumacher 1927, hier S. 55, auch zur weiteren Entwicklung).
 - 30 Allgemeine Deutsche Real-Encyklopädie 1843–1849, Bd. 12 (1847), S. 63. Für den Hinweis danke ich Prof. Dr. Henrik Karge, Dresden, der mich auch auf die Zeichnung Burckhardts (s. unten) aufmerksam machte.
 - 31 Kugler 1848, S. 685.
 - 32 Staatsarchiv Basel-Stadt, PA 207 28, fol. 28; Boerlin-Brodbeck 1994, S. 310, Kat. C 27.
 - 33 Ortwein 1871–1888, hier Bd. 4 (1879–1881), Taf. 21–24; Fritsch 1880–1891, Bd. 3 (1883), Tf. ohne Nr. (dazu Text in Bd. 1 (1880), S. 55).
 - 34 Lübke 1872, S. 425/426.
 - 35 Dohme 1887, S. 371.
 - 36 Czihak 1889, S. 45.
 - 37 Oechelhäuser 1890, S. 170.
 - 38 Haupt 1916, S. 315. Ridinger verstarb allerdings bereits 1618, zehn Jahre vor dem Baubeginn in Mainz; zu Ridinger und dem Aschaffenburg Schloss vgl. Czymmek 1978; Spies 1991. Haupt ging davon aus, dass der erste Bauabschnitt der Greifenclau-Zeit *nur in seiner ursprünglichen Anlage als kurzer selbständiger Bauteil vollständig zu verstehen* und der Kopfbau mit den beiden Erkern mit einem Giebel *nach Aschaffenburg Muster* zu ergänzen sei.
 - 39 Bezold 1900, S. 106. Hinsichtlich der Baugeschichte verwies Bezold auf die Denkschrift Schneiders. Auf die Vorbildlichkeit – nicht näher benannter – französischer Schlossbauten verweist noch Fritz Arens in seinem kunsthistorischen Führer durch Mainz 1969 (Arens 1969, S. 162). Vgl. die stilistische Einordnung bei Ursula Zahler (Zahler 1988), die das Schloss aufgrund seiner Verwandtschaft mit dem Neuen Bau in Stuttgart (ab 1599) dem Architekten Matthias Abel zuschreibt.
 - 40 Dehio 1911, S. 243; Dehio 1984, S. 612/613. In Dehios populärer *Geschichte der deutschen Kunst*, Bd. 3 (1926), S. 233, findet das Schloss nur knapp Erwähnung im Rahmen der Bauvorhaben der geistlichen Fürsten.
 - 41 Schaab 1841–1847, Bd. II (1844), S. 235–240; Schunk um 1788, Fol. 13–17; Dael / Weiler um 1856, F. 575r–590v.
 - 42 Darmstädter Zeitung, Jg. 115, 1891, Nr. 121. Auf Prestel, dessen Architekturauffassung vor allem auf Gottfried Semper gründete, den er als seinen Lehrer bezeichnete, gehen u.a. in der Mainzer Neustadt die Wohnhäuser Adam-Karillon-Str. 5 von 1885, Gartenfeldplatz 3 und 5 von 1884 sowie Leibnizstr. 31 von 1904 zurück (vgl. Denkmaltopographie Mainz 1986, S. 40, 66, 94). Als Archäologe verfasste Prestel eine Reihe von Schriften u.a. zum Tempel der Athena Nike in Athen (1873) und zum Tempel von Jerusalem (1902); bekannt ist vor allem seine Vitruv-Übersetzung (1912–1914). Daneben publizierte er auch mehrere zum Teil polemische Aufsätze zu architekturtheoretischen Themen. Zu Prestel: Wesenberg 2010. Vgl. auch den Nachruf in *Mainzer Warte. Südwestdeutsche Rundschau, Kampfblatt am Mittelrhein* Nr. 12 vom 22.3.1930; sein Nachlass befindet sich im Stadtarchiv Mainz (NL 66).
 - 43 Mainzer Anzeiger vom 15.3.1891 (Nr. 63); ib. 12.10.1895 (Nr. 240); Mainzer Journal 17.3.1891 (Nr. 64), postum nochmals wiederholt 25./26.7.1935 (Nr. 170/171). Vgl. auch Münchner Zeitung vom 18.3.1897 (Beilage): *Die Restauration des Kurfürstenschlosses zu Mainz*, wo erwähnt wird, Prestel habe seine Thesen *erstmalig in einem im Altertumsverein zu Mainz vor 18 Jahren gehaltenen Vortrage* vorgestellt; dem Verein gehörte er seit 1875 an.
 - 44 Diese Überlegungen führten ihn zu dem Schluss, dass der Mittelteil der Nordfassade zur Diethervon-Isenburg-Straße mit seinen gemäßigten Rokoko-Detailformen beim Einbau des Akademiesaales unter Kurfürst Friedrich Karl Joseph von Erthal ausgebrochen und neu aufgemauert worden sei.
 - 45 Usinger 1897. Von Wilhelm Usinger wurden in Mainz die Häuser Drususstr. 6 und 12 (1866) und Kartäuserstr. 12 (1863) errichtet. Er gehörte darüber hinaus der vom Architekten- und Ingenieurverein Mittelrhein auf Initiative von Conrad Sutter und Friedrich Schneider gebildeten Kommission für das Umfeld des Schlosses an (vgl. Deutsche Bauzeitung 33, 1899, H. 25, S. 160). Zu Usinger vgl. auch Custodis 1979, S. 43/44.
 - 46 Zur Architektenfamilie Usinger vgl. Bratner 2019, S. 204/205. Wilhelm war der Sohn des Malers

- Nicolaus Usinger, der 1844 an der Restaurierung des Akademiesaaes beteiligt war (StA Mz, Familienregister Nr. 14597 bzw. 6870); vgl. Anm. 19.
- 47 Schneider 1897. Zu Schneider vgl. Hinkel 2008, hier insbesondere der Beitrag von Joachim Glatz: „... es ist eine unabweisbare Pflicht ...“ Friedrich Schneider und die Denkmalpflege, S. 127–148; zum Schloss S. 138–140.
- 48 In: Zeitschrift für Bauwesen LIV, 1904, Sp. 561–574. Der Kopf befand sich am rechten Rahmenprofil des zweiten Balkonrisalits von Süden auf der Hofseite des Rheinflügels im zweiten Obergeschoss. Aktuell ist hier nur eine vergleichsweise frische Bruchstelle sichtbar, an der die neue rote Farbfassung aussetzt; ein Dübelloch weist darauf hin, dass der Kopf offenbar schon früher wieder zusammengefügt oder ergänzt wurde. Ob das abgängige Fragment geborgen wurde und noch vorhanden ist, ließ sich nicht feststellen.
- 49 Clemen in Zeitschrift für Bildende Kunst N.F. 11, 1900, S. 95/96; *Es herrscht hier ein Sinn für Weiträumigkeit, Grösse und freie Verhältnisse, wie bei keinem anderen deutschen Renaissancebau. Es ist hier der Typus eines deutschen Palaststils geschaffen, der erst am Ende des Jahrhunderts, in den großen Barockschlössern, wieder aufleben sollte. Ohne Zweifel kannte der Architekt italienische, zumal toskanische Palastbauten – er hat ihr Grundprinzip auf eine freie und geniale Art in den Stil der rheinischen Hochrenaissance übersetzt. Das ist auch der Hauptgrund, der gegen die wunderlicher Weise noch immer behauptete Vaterschaft des Baumeisters des Aschaffener Schlosses, des Georg Riedinger, hier sprechen würde. Das Aschaffener Schloss entstand in den Jahren 1605–1614 – Riedinger wird später kaum mehr genannt. Das Mainzer Schloss stellt aber auch nicht eine reife Ausgestaltung des Systems des Aschaffener Schlosses dar, wenn auch in manchen Details eine merkwürdige Übereinstimmung herrscht: es liegt ein grundsätzlicher Unterschied, ein Unterschied des künstlerischen Glaubensbekenntnisses vor – dort noch ganz die der spätgotischen Schlossfassade entnommene Anordnung, in Mainz die freie italienische Gliederung. Zur aktuellen baugeschichtlichen und kunsthistorischen Einordnung vgl. Zahler 1988, Karn 2019, Frank 2021, Müller 2021.*
- 50 1875 war die Maßnahme Thema in der Stadtverordnetenversammlung; vgl. *Notizen zu dem Antrag, die Gewährung eines Zuschusses aus Reichsmitteln zu den Kosten der Wiederherstellung des kurfürstlichen Schlosses zu Mainz betr.* (StA Mz 70/7114).
- 51 StA Mz 70/7651; die Einrüstung der Fassaden erfolgte 1879, die eigentliche Aufnahme fand im Sommer 1880 und 1881 statt. Für die Publikation der insgesamt 32 Zeichnungen wurden bereits 1882 verschiedene renommierte Verlage angefragt, darunter die Gilbersche Kgl. Hof-Verlagsbuchhandlung in Dresden, Lehmann & Wentzel in Wien, die Special-Buchhandlung für Architektur Paul Kanter in Berlin, die Buchhandlung Carl Gerold's Sohn, in Wien, die Buch- und Kunsthandlung Victor von Zabern in Mainz, die Librerie Générale de l'Architecture Ducher & Cie. in Paris, die Architektur-Buchhandlung Ernst Wasmuth Berlin sowie die Librerie Centrale d'Architecture V.A. Morel in Paris. Das Werk ist jedoch offenbar nie erschienen. Das zuletzt 1889 vom Hochbauamt veröffentlichte Plankontingent besteht aus neun Zeichnungen (3 Grundrisse, 4 Aufrisse und 2 Schnitte), die jedoch nicht den Ist-Zustand dokumentieren, sondern bereits einzelne bauliche Ergänzungen und Korrekturen (wie etwa das südliche Hofportal anstelle der nachträglich eingebrochenen Durchfahrt).
- 52 Custodis 1984, Custodis 1979, S. 96–99.
- 53 Mainzer Nachrichten vom 12.10.1890 (Nr. 238).
- 54 Mainzer Anzeiger 9.2.1897 (Nr. 33) mit Bericht zu einem Vortrag Wilhelm Usingers bei der Monatsversammlung im Architekten- und Ingenieursverein.
- 55 Dies vermutete bereits Custodis 1984, S. 96. In der Tat wurde in Presseberichten das gerade erst 1887 fertiggestellte Rathaus der Nachbarstadt zum Vergleich herangezogen, neben dem *unser geflicktes und vorgeschuhtes kurfürstliche Schloß [...] eine klägliche Rolle spielen würde* (Mainzer Nachrichten vom 28.7.1888, Nr. 175). Die Berichterstattung der *Mainzer Nachrichten* setzte sich allerdings überwiegend kritisch mit Kreyßigs Planung sowie der kunsthistorischen Bedeutung des Schlosses insgesamt auseinander, wie aus einem weiteren Artikel vom 11./12.10.1890 (Nr. 237/238) hervorgeht: *Wir werden es dem Herrn Stadtbaumeister gewiß gönnen, sich auch einmal in der Renaissance auszuzeichnen und einen dem Wiesbadener Rathhaus gleichzustellenden Bau auszuführen und wir sind überzeugt, daß ihm auch dies vortrefflich gelingen würde. Aber ob dies Grund genug sei dem Gemeinwesen eine*

- so tiefgreifende Finanzbewegung zuzumuthen – das ist denn doch eine schwerwiegende Frage.
- 56 Racke 1889, S. 1; das „Brauhaus zum Spitzen Würfel“ wurde seit 1786 bis zu seiner Zerstörung 1942 für die Stadtverwaltung genutzt; 1874/1875 wurde es nach Plänen von Eduard Kreyßig aufgestockt und um den Ratssaal erweitert; vgl. Custodis 1979, S. 83/84, Custodis 1982, S. 72/73.
- 57 Racke 1889, S. 2; zur Planung 1843 für den Gutenbergplatz von Ignaz Opfermann vgl. Custodis 1982, S. 16 und 18 mit Abb. 10. Das auf der Mittelinsel der Kaiserstraße 1936/1937 erbaute Bahnverwaltungsgebäude wird seit 1999 tatsächlich als Stadthaus genutzt. Im Bereich des ehemaligen Reichklaraklosters an der Mitternacht entstand 1906/1907 der Neubau der Höheren Töcherschule mit dem 1910 eröffneten Naturhistorischen Museum (vgl. den Beitrag von Kirsten Grimm und Thomas Engel in diesem Band).
- 58 Racke 1889, S. 2; der Bassenheimer Hof war ebenso wie der Marstall und das ehemalige Reichklarakloster militärisch genutzt, der Dalberger Hof wurde 1827 von der Stadt gegen das Kurfürstliche Schloss eingetauscht und vom Großherzogtum Hessen als Justizpalast ausgebaut; abgesehen von der erforderlichen Zustimmung der Landstände wurden die im benachbarten Gefängnis internierten *Strolche und Spitzbuben* als abträglich für die Einrichtung des Rathauses empfunden.
- 59 Gegenüber den Baukosten für das als Referenzobjekt herangezogene Wiesbadener Rathaus von mehr als einer Million Reichsmark ergaben sich Einsparungen von insgesamt 360.000 M.
- 60 1895 erwarb die Stadt zur Erweiterung des bestehenden Stadthauses dessen Nachbarbauten an der Stadthausstraße, vgl. Custodis 1979, S. 83. Dass das Thema damit noch nicht endgültig zu den Akten gelegt wurde, lässt sich einem Artikel im Mainzer Anzeiger vom 13.1.1897 (Nr. 10) entnehmen, der darauf verweist, dass aufgrund der Bindung der staatlichen Förderung an die Museumsnutzung die künftige Verwendung als Stadthaus nunmehr ausgeschlossen sei.
- 61 *Notizen zu dem Antrag [...] (StA Mz 70/7114)*, vgl. Anm. 50; vor seinem Ausbauprojekt hatte Kreyßig 1887 die Instandsetzungskosten mit ca. 600.000 M. beziffert (Bericht des Stadtbaumeisters vom 27.12.1887, StA Mz 70/7114).
- 62 Protokoll der Stadtverordnetenversammlung vom 14.12.1887 (StA Mz 70/7114).
- 63 Racke 1889, S. 6.
- 64 Vgl. Mainzer Anzeiger vom 9.4.1895 (Nr. 85); vgl. auch das Schreiben des großherzoglichen Staatsministers Jakob Finger an Oberbürgermeister Oechsner vom 4.10.1890 (StA Mz, 70/7114): *Lieber Oechsner! Auf Deine gefällige Anfrage vom 2.^{ten} d. M. beeile ich mich Dir vertraulich mitzuthellen, daß die Gr. Regierung – wenigstens solange ich derselben angehöre – geneigt ist, der Stadt Mainz zur Wiederherstellung ihres herrlichen Schlosses die Veranstaltung einer Geldlotterie zu gestatten; auch zweifle ich nicht, daß S. K. H. der Großherzog, welchem in dieser Frage die Entschließung vorbehalten ist, auf den Vorschlag der Regierung geneigtest eingehen wird. Näheres, selbst über die finanzielle Tragweite der Lotterie vermag ich natürlich noch nicht zu sagen, man wird aber gewiß nicht zu karg[?] sein. [...] Eine Collision mit der Wormser Dom- und Friedberger Kirchen-Lotterie wird man natürlich vermeiden müssen.*
- 65 Noch 1895 wurde über die Einrichtung einer Lotterie diskutiert und über deren Verzögerung durch das Staatsministerium geklagt, zumal das Projekt gegenüber der genehmigten Darmstädter Schlossfreiheits-Lotterie älter sei und den Vorzug verdiene; vgl. Mainzer Anzeiger vom 9.4.1895 (Nr. 85); angesichts der Mittelknappheit nach dem Ersten Weltkrieg wurde 1922 für die verbleibenden Arbeiten erneut eine Lotterie angeregt (Sitzungsprotokoll der Sitzung der Deputation zur Wiederherstellung des Schlosses vom 19.9.1922, StA Mz 70/7116).
- 66 Bericht Stadtbaumeister Kreyßig vom 27.12.1887 (StA Mz 70/7114).
- 67 Bericht Kreyßigs vom 10.9.1891 sowie vom 16.6.1892 sowie Schreiben des Kreisamts an die Bürgermeisterei vom 10.2.1892 mit Bemerkungen von Kreyßig vom 17.6.1892 (StA Mz 70/7114).
- 68 Bericht an das Kreisamt Mainz vom 16.6.1892 (StA Mz 70/7114).
- 69 Bericht Nr. 443 des Ersten Ausschusses (StA Mz 70/7114).
- 70 Vgl. den Bericht im Mainzer Anzeiger vom 22.4.1895 (Nr. 95). In der Mainzer Presse wurde das lange Zögern bis zur Bewilligung der Zuwendung durchaus kritisch gesehen und deren Höhe im Vergleich zu den Neubaukosten des Darmstädter Landesmuseums von 1,5 Millionen Reichsmark als unzureichend eingeschätzt: *Es hat lange gedauert, bis sich unsere Regierung zu dem Zugeständniß herbeiliess, doch liegt die Nothwendigkeit der Restaurierung so offenbar, daß darüber nicht weiter zu streiten war. Wir wollen das dan-*

- kenswerthe Entgegenkommen des Ministeriums nicht leugnen, aber ebenso freimüthig müssen wir gestehen, daß es uns in vollem Maße nicht befriedigen kann.* (Mainzer Anzeiger vom 7.5.1895 (Nr. 108).
- 71 Schreiben an Präsidium des deutschen Reichstages vom 27.3.1897 unter Beifügung der Denkschrift Schneiders (StA Mz 70/7114).
- 72 Wie aus einem Schreiben des Staatssekretärs Arthur Adolf Graf von Posadowsky-Wehner vom Reichsamt des Inneren am 25.5.1899 hervorgeht, *ist die Bewilligung namentlich im Hinblick auf die wünschenswerthe Erweiterung der Räumlichkeiten für das vom Reiche subventionierte römisch-germanische Museum erfolgt* (StA Mz 70/7114, Nr. 98); vor diesem Hintergrund wurde auch bei den Arbeiten und bei der Ausstattung des Schlosses besondere Rücksicht auf die Belange des RGZM genommen. Vgl. auch Schumacher 1927, S. 55.
- 73 Schreiben Posadowskys an den Bevollmächtigten zum Bundesrat, großherzoglich-hessischen Gesandten und Minister Geh.-Rat von Neidhardt vom 26.7.1898 (StA Mz 70/7114). Am 23.2.1898 war Oberbürgermeister Gassner bei Posadowsky mit einem Schreiben wegen der ausstehenden Entscheidung vorstellig geworden (ebda.).
- 74 Clemen 1900, S. 95. Clemen schrieb den Erfolg des Antrags nicht zuletzt der hervorragend verfassten Denkschrift Schneiders zu.
- 75 Beratungsprotokoll der Stadtverordnetenversammlung vom 18.11.1896 (StA Mz 70/7114).
- 76 Einige der Kommissionsmitglieder hatten auch einen persönlichen Bezug zum Rheinland oder sogar zur näheren Region um Mainz: Raschdorff arbeitete bis zu seinem Weggang nach Berlin 1878 in Köln und entwarf dort u.a. das Wallraf-Richartz-Museum sowie in Düsseldorf das Ständehaus; Wallot stammte aus Oppenheim und war vor seinem endgültigen Umzug nach Berlin 1883 zeitweilig in Frankfurt tätig; Josef Durm hatte 1862-1864 im Büro des Mainzer Architekten Konrad Kraus gearbeitet, von ihm stammen die Universitätsbibliothek in Heidelberg sowie in Karlsruhe das Vierordtbad sowie das Erbgroßherzogliche Palais (heute Bundesgerichtshof).
- 77 Hauberissers Vater stammte aus Eltville, Seidl errichtete für die Familie von Heyl den sog. Heylshof in Darmstadt und die Gottliebenkapelle in Worms-Herrnsheim, sein Bruder Emanuel (1856-1919) gestaltete die Fassade des Mainzer Wohnhauses Kaiserstraße 63. Durm war als badischer Oberbaudirektor auch zuständig für die gleichzeitige Restaurierung des Heidelberger Schlosses, s. unten; Raschdorff gehörte der 1883 gegründeten Heidelberger Schlossbaukommission an, Seidl nahm an der dortigen Schlossbaukonferenz 1901 teil.
- 78 Zu Wilhelm Usinger vgl. oben Anm. 45. Sein Cousin Franz Josef Usinger, der auch als Bauunternehmer tätig war, errichtete verschiedene Bauten in den Mainzer Stadterweiterungsvierteln, darunter Hafenstr. 2 (1897), Fischtorplatz 21 (1889), Uferstr. 3 (1888), 17/19 (1887) und 47/49 (1886); er gehörte später auch der Kommission an.
- 79 Schreiben des Großhzgl. Innenministeriums an die Bürgermeisterei vom 27.11.1896 (StA Mz 70/7114). Wagner war neben Josef Durm Mitbegründer und Mitherausgeber des *Handbuchs der Architektur*. Nach ihm gehörte als Vertreter des Ministeriums Oberbaurat Reinhard Klingelhöffer (1851-1935) an; als weitere Vertreter kamen später hinzu Oberbaurat Prof. Karl Hofmann aus Darmstadt (zugleich Stadt- und Dombaumeister in Worms, 1856-1933, 1901 Teilnehmer der Heidelberger Schlossbaukonferenz, 1903 Mitglied des hessischen Denkmalrates), der Mainzer Beigeordnete Baurat Ferdinand Kuhn (1851-1923) sowie die Stadtverordneten Geh. Kommerzienrat Stefan Karl Michel (1839-1906), Architekt Clemens Rühl (später bauleitender Architekt), Baumeister Franz Josef Usinger, Dr. Adam Joseph Johann Schmitt (1855-1928) und der Redakteur und hessische Abgeordnete Philipp Haas (1854-1903).
- 80 *Statut betreffend die Bildung einer Deputation für die Wiederherstellung des ehemaligen Kurfürstlichen Schlosses zu Mainz*, Drucksache als Vorlage für die Sitzung des Rechtsausschusses der Stadt am 30.4.1908 (Mainz, Stadtbibliothek, Mog m:4° 1399); dem Kunstrat gehörten wegen des übergeordneten Interesses neben Fachleuten auch die örtlichen Abgeordneten im Reichstag sowie im Hessischen Landtag an, außerdem Vertreter der Reichs- und Landesregierung. Siehe auch den Auszug des *Jahresberichts der Denkmalpflege in Rheinhessen* (StA Mz 70/7116).
- 81 Gutachten von Julius Raschdorff vom 10.3.1897 (StA Mz 70/7114, Nr. 74).
- 82 StA Mz 70/7114, Nr. 77: *Daß die Angelegenheit einer baukünstlerischen Kraft zu vertrauen sei, die in der Durchführung eine Lebens-Aufgabe erblickt und sich derselben mit aller Hingebung zu unterziehen bereit ist, wird durch die Natur der Sache gefordert und entspricht nicht weniger den Anschauungen der Sachverständigen-Commission.*

[...] Opfermann verfügt über eine vorzügliche theoretische, wie anerkannte praktische Befähigung. Am Platze ansäßig und mit dem Denkmal durch eingehende Studien vertraut, wird er sich der Aufgabe mit voller Hingebung widmen können. Die freundschaftliche Beziehung zwischen Schneider und Opfermann geht aus dem Nachruf zu Opfermann in der *Deutschen Bauzeitung* (47, 1913, H. 14, S. 128) hervor.

- 83 Gutachten von Julius Raschdorff vom 10.3.1897 (StA Mz 70/7114, Nr. 74). Auch Paul Clemen äußerte sich in seiner Rezension zur Schloss-Denkschrift von Schneider ausgesprochen positiv: *In der Person des Architekten Rudolf Opfermann ist die richtige baukünstlerische Kraft gefunden, die mit liebevoller Vertiefung in die ursprüngliche Anordnung und Schmückung der Innenräume, wie in die Eigenart der Zierformen die Pietät bei der Erneuerung verbinden wird.*

- 84 Im Rahmen der Maßnahme (1896–1899) wurden Querhaus und Chor der Stadtkirche nach präziser Dokumentation abgetragen und mit den alten Steinen wiedererrichtet. Opfermanns Leistung in Friedberg wird in allen gutachterlichen Bewertungen besonders hervorgehoben; Schneider (a.a.O. wie Anm. 82) schrieb dazu: *Während in Friedberg es galt, sich mit den Bedingungen eines großen, mittelalterlichen Kirchenbaues vertraut zu machen, liegt hier beim Kurfürstlichen Schloss der Fall viel günstiger, indem es sich um ein dem Anschauungskreise Opfermann's näher liegendes Denkmal deutscher Renaissance- und Barock-Kunst handelt. Wenn Opfermann nach dem Urtheil hervorragender Fachleute, jüngst zu Friedberg in Einleitung des Betriebs sich als Meister erwiesen hat, so ist damit eine weitere Thatsache festgestellt, die gerade in unserem Fall von hervorragender Bedeutung ist. In einem Nachruf würdigte ihn sein Nachfolger Clemens Rühl: Mit Opfermann ist ein Mann aus dem Leben geschieden, der so recht das Idealbild eines Baumeisters der älteren Schule verkörpert. Von vornehmer Gesinnung, gerade und aufrecht, voll wahrer innerer Teilnahme für das ihm anvertraute Werk, das ihm über alles ging und seinen Geist bis in die letzten Lebensstage beschäftigte, war er ohne Ansehen der Person streng in seinen Anforderungen an alle, die mit ihm an seinem Bau zu arbeiten hatten, am strengsten aber war er gegen sich selbst. (unterz. C.R.; StA Mz, 70/7116). Opfermann gehörte auch dem 1903 gebildeten hessischen Denkmalrat an. Zu seinen Mainzer*

Bauten gehören das Wohnhaus Kaiserstr. 8 (1881) und Wohn- und Geschäftshaus Bahnhofplatz 4 (1883), beide in Neorenaissance-Formen; Rühl erwähnt außerdem zahlreiche Grabdenkmäler auf dem Hauptfriedhof sowie weitere Bauten in Wiesbaden, die sich jedoch derzeit nicht identifizieren lassen. Opfermann beteiligte sich auch am Wettbewerb für den Neubau des Darmstädter Landesmuseums (1892). Darüber hinaus arbeitete er mit am *Handbuch der Architektur*, wo er in Teil 4, Halbband 6 (*Gebäude für Erziehung, Wissenschaft und Kunst*), Heft 4 (*Gebäude für Sammlungen und Ausstellungen*) den Beitrag über Archive verfasste (Darmstadt 1893, S. 4–40).

- 85 *Gesuch um Berücksichtigung bei der Wahl der Leitung für die Wiederherstellung des Kurfürstlichen Schlosses in Mainz, eingereicht von Architekt Conrad Sutter in Mainz (17.4.1898; StA Mz 70/7114, Nr. 78).* Zu Sutters markantesten Werken in Mainz gehörte die leider zerstörte Villa Wittekind am Feldbergplatz / Ecke Uferstraße von 1894 sowie der im gleichen Jahr errichtete Schützenbrunnen im Stadtpark, außerdem das Haus Sutter auf der hessischen Landesausstellung in Darmstadt 1908. Bekanntheit erlangte er über sein verbreitetes *Thurmbuch* von 1888/1895. Sutter war auch verantwortlich für die Gestaltung von Festzügen, darunter den Fastnachtsumzug 1890, den Festzug zum 11. Deutschen Bundesschießen in Mainz 1894 sowie für die Gutenberg-Feier im Jahre 1900, die er in Lithografieserien festhielt. Darüber hinaus beteiligte er sich streitbar an verschiedenen aktuellen Themen der Mainzer Stadtplanung und Baupolitik, darunter neben dem Schlossumfeld das Stadttheater oder die Planung der Neustadt. Nach seinem Wegzug aus Mainz und dem weitgehenden Rückzug aus dem Architektenberuf 1905 betätigte er sich vor allem im Entwurf und in der Herstellung von Holzspielzeug im Odenwald. Vgl. die Nachrufe im Mainzer Anzeiger vom 7.11.1927 (Nr. 258) sowie Frankfurter Zeitung 26.10.1927 (Nr. 798) sowie: Beck 2007. Zu Sutters Initiative für die Schlossumgebung s. unten S. 174.

- 86 Rühl, der unter den gleichen Bedingungen wie Opfermann verpflichtet wurde, trat seine Stelle am 1.3.1913 an; sein Mandat als Stadtverordneter konnte er beibehalten, da er nicht der Stadtverwaltung angehörte, sondern die Bauleitung als Privatauftrag übernahm (Beratungsprotokoll Stadtverordnetenversammlung vom 26.2.1913, StA Mz, 70/7117). Unter seinen sonstigen Bauten verdienen Erwähnung das im Zweiten Weltkrieg

- zerstörte Konzerthaus Liedertafel an der Großen Bleiche (1889/1890), das ehemalige Kapuzinerkloster mit seiner neuromanischen Kirche an der Weintorstraße (1900–1901) sowie die Wohnhäuser Neutorstraße 21 (1883/1884) und Adam-Karrillon-Str. 31 (1896). Rühl arbeitete öfter zusammen mit seinem Vater Peter Gustav Rühl (1829–1904). An Rühls Stelle rückte der Architekt Reinhold Weisse in die Schlossbau-Deputation (Auszug des Beratungsprotokolls der Schlossbau-Deputation vom 26.3.1913, StA Mz, 70/7117); Weisse hatte sich im Jahre 1900 am städtebaulichen Wettbewerb für das Schlossumfeld beteiligt, bei dem sein Entwurf zum Ankauf empfohlen wurde.
- 87 Zu Pützer vgl. Stephan 2015 (hier bes.: Sauer, Mona: Pützer als Denkmalpfleger, S. 73–78). Pützers Berichte zur Schlossrestauration vgl. Jahresbericht 1912, S. 212–213 und Jahresbericht 1914, S. 217–223. Zu Meißner vgl. Holtmann / Salge 2019.
- 88 Gesuch um Übertragung der Bauleitung vom 17.8.1920 sowie Beratungsprotokoll der Stadtverordneten-Versammlung vom 27.10.1920 (StA Mz 70/7117). Arnold arbeitete nicht so selbständig wie seine Vorgänger und verblieb in seiner bisherigen Besoldungsstufe; er war zur monatlichen Berichterstattung gegenüber dem Oberbürgermeister verpflichtet und hatte sich regelmäßig mit dem Denkmalpfleger für Rheinhessen abzustimmen.
- 89 StA Mz 70/7645.
- 90 Protokoll der Beratungen der Sachverständigen-Versammlung zur Wiederherstellung des Kurfürstlichen Schlosses zu Mainz vom 9.1.1897 (handschriftliche sowie gedruckte Fassung, StA Mz 70/7114, Nr. 49 und 52).
- 91 Schneider 1897, S. 24.
- 92 Schneider 1897, S. 25.
- 93 StA Mz 70/7116.
- 94 Protokoll der Sitzung der Schlossbau-Kommission vom 29.9.1900 (StA Mz 70/7116), bes. S. 4 und 7.
- 95 Wilhelm Usinger in der Kommissionssitzung am 29.9.1900 (Protokoll S. 7).
- 96 In der Stellungnahme des Reichsamtes des Innern vom 9.5.1901 wird ausgeführt: *Gegen die Ausführung des Baues – sei es mit, sei es ohne Schutz-Konstruktion – sind hier von archäologischer Seite aus Bedenken geltend gemacht worden, die m.E. Beachtung verdienen. Es ist namentlich hervorgehoben, dass die Inschriften-Denkmäler und Skulpturen einen der wichtigsten und werthvollsten Theile der Museums-Sammlungen darstellen und daher eine Aufstellung in völlig geschützten und vermöge ihrer Zugänglichkeit und Beleuchtung zu Studienzwecken durchaus geeigneten Räumen erheischen. Eine offene Halle unter dem Trottoir würde diesen Erfordernissen nicht entsprechen, auch der Bedeutung der Sammlung kaum gerecht werden. Ausserdem ist – selbst bei Anbringung eines Abschlusses – immerhin mit der Möglichkeit ungünstiger Einwirkungen zu rechnen, wie auch eine Gefährdung durch Hochwasser kaum völlig ausgeschlossen werden können.* (StA Mz 70/7116). Opfermann schrieb in seinem Bericht an die Bürgermeisterei vom 30.10.1901: *Der Vorstand des Alterthümer-Vereins und mit ihm der Orts- und Gesamtausschuß des Römisch-Germanischen Central-Museums, letzterer auch durch das Reichsamt des Innern, haben ihrerseits Protest gegen die Ausführung der Hallen im Schloßgraben für die Zwecke des Alterthümer-Vereins unter der Begründung eingelegt, daß darin eine Gefährdung der dort zur Aufstellung kommenden Denkmäler und schwere Hinderung der wissenschaftlichen Benützung erblickt werde.* Auch in der Sitzung der Vorstände der Sammlungen im Schloss am 20.2.1901 wurde seitens Prof. Körber vom RGZM Protest gegen die Unterbringung der Steindenkmäler in offenen Hallen eingelegt und geschlossene und beheizbare Räume gefordert, *weil die Erhaltung der Steine und das Studium an denselben zu beliebiger Jahreszeit dies erforderlich mache* – wogegen wiederum Architekt Opfermann aus künstlerischen Gründen Bedenken erhob (StA Mz 70/7116).
- 97 Die unangekündigte Einschaltung des Reichsamtes wurde seitens der Verantwortlichen der Stadt und der Schlossbaukommission mit großem Missfallen aufgenommen, zumal es sich nur um die Diskussion eines Vorschlags gehandelt habe: *Daß man aber über alle Köpfe hinweg sich unmittelbar an die Reichsstelle gewendet hat, ist durchaus inkorrekt und begreift eine verletzende Anschuldigung gegen die städtische Verwaltung, gegen die aus unserem Kreis umso mehr Verwahrung einzulegen ist, als seitens der städtischen Verwaltung in den obschwebenden Fragen das größte Interesse und die förderlichsten Absichten an den Tag gelegt worden sind. Es kann übrigens den Vertretern des Altertums-Vereins sowie des Ortsausschusses des Römisch-Germanischen Museums der Vorwurf nicht erspart werden, daß sie ihre offenbar unzulängliche*

- Kenntnis an der Sachlage auch auf dem Gesamtvorstand des Römisch-Germanischen-Central-Museums übertragen und einen Kreis hochangesehener Vertreter der Altertums-Wissenschaft auf schiefe Ebene leiteten. Aus der Eingabe an das Reichsamt muß der Rückschluß gemacht werden, daß man dem Gesamtvorstand ein durchaus irriges Bild von der Sachlage beibrachte und einen Grad von Mißtrauen und Mißstimmung gegen die städtische Verwaltung erregte, der in keiner Weise begründet war und zu einem Mißgriff führte, der wiederholt gekennzeichnet wurde.* (Friedrich Schneider nach dem Protokoll der Sitzung der Schlossbau-Kommission am 31.5.1901, StA Mz 70/7638).
- 98 Im Rahmen der Diskussionen um die Neuordnung der Museen nach der Schlossrestauration kam 1912 auch eine Verlagerung zumindest der mittelalterlichen Steindenkmäler in die seinerzeit profanierte und leerstehende Karmeliterkirche oder in die Reduitkaserne in Kastel in Erwägung (vgl. StA Mz 70/7114). Nach dem Umzug in den ehemaligen Marstall verblieben einige schwere Stücke in der alten Steinhalle, die bei deren Brand 1942 zerstört wurden (vgl. Beitrag Frankhäuser, Abb. 15).
- 99 *Die gänzliche Freistellung des Schlosses würde die unschöne Anordnung desselben aus zwei im Winkel zusammenstoßenden Flügeln recht empfindlich zur Erscheinung bringen und es würde sich außerdem eine unangenehme Leere herausstellen, wenn zwischen dem weiten Schloßplatz und jenem Gebäudewinkel abermals ein freier Platz, sei es nun als Hof- oder als Gartenanlage, gebildet würde. Man würde höchstwahrscheinlich bald nach dem Abbruch des Gebäudes zu der Ueberzeugung gelangen, daß man an dessen Stelle ein neues würde aufführen müssen, um die entstandene Blöße zu decken* (Protokoll Sitzung Museums-Deputation vom 9.3.1892, StA Mz 70/7115). Die Diskussionen um die Steinhalle hielten weiter an. Während Opfermann in seinem Bericht zur geplanten 3. Bauperiode am 23.4.1909 noch ausführte, es bestehe kein Zweifel darüber, daß die Steinhalle in absehbarer Zeit fallen muß (StA Mz 70/7114), betonte Bauleiter Emil Arnold 1921 ihre Bedeutung als Abgrenzung des Hofes gegen den Ernst-Ludwig-Platz (Erläuterungen zur geplanten Gartenanlage, 1921; StA Mz 70/7114). Der Umgang mit der ehemaligen Steinhalle am Schloss stand nochmals nach dem Zweiten Weltkrieg im Mittelpunkt kontroverser Auffassungen, vgl. den Beitrag von Rainer Metzendorf in diesem Band; auch hier wurden sowohl denkmalpflegerische wie städtebauliche Argumente ins Feld geführt.
- 100 Protokoll Sitzung Museums-Deputation vom 9.3.1892 (StA Mz 70/7115). Auch auf diesen architekturhistorischen Aspekt wurde in den Diskussionen um Abriss oder Erhaltung der Steinhalle nach dem Zweiten Weltkrieg ausdrücklich hingewiesen; vgl. Arens 1953-55.
- 101 Ein Schreiben von Staatssekretär von Wehner-Posadowsky vom 25.5.1899 benennt die Prioritäten seitens des Reichsamtes: *Es ist daher für mich von Interesse von dem Bauplane Kenntnis zu erhalten, um ein Urtheil darüber zu gewinnen, ob die für das Museum vorgesehenen Räume seinen Bedürfnissen entsprechen und auch für die in Aussicht stehende Erweiterung genügen. Da eine zwölfjährige Bauzeit vorgesehen ist, muss die Reichsverwaltung auch Wert darauf legen, dass in erster Linie, soweit angängig, mit der Wiederherstellung des für die Museumszwecke in Aussicht genommenen Schlosstheils begonnen und insbesondere thunlichst bald der geeignete Raum für die Unterbringung der Limesfundstücke geschaffen wird.* (StA Mz 70/7114 Nr. 98). In seiner Stellungnahme vom 23.6.1899 versicherte Opfermann: *Die Bedürfnisse des römisch-germanischen Museums werden in erster Linie berücksichtigt werden müssen, und es darf wohl jetzt schon gesagt werden, dass die wünschenswerte Erweiterung dieser Sammlung im Erdgeschoss des ältesten Greiffenklau'schen Baues, das bis jetzt noch nicht zu Museumszwecken ausgebaut ist, erfolgen kann, und dass auch dort zuerst die Bauarbeiten in Angriff genommen werden.* (ebda., Nr. 99).
- 102 Vgl. Fischer 2021. Zum Schlossgarten siehe Karn: Schlossgarten 2021.
- 103 Sutter 1897; Sutter 1899.
- 104 Sitte 1889.
- 105 *Bericht über die Stellungnahme des Vereins zu Baufragen in der Umgebung des ehemaligen Kurfürstlichen Schlosses zu Mainz nebst Bebauungsvorschlag* (StA Mz 70/7629). Der Kommission gehörten der Wiesbadener Stadtbaumeister Felix Genzmer, Geh. Baurat Prof. Karl Hofmann (Darmstadt), Prof. Georg Wickop (Darmstadt), Friedrich Pützer sowie aus Mainz Baurat Ferdinand Kuhn, Rudolf Opfermann, Franz Josef und Wilhelm Usinger, Baurat Grimm und Conrad Sutter an, die zum Teil auch in der Schlossbau-Kommission saßen; vgl. Sutter 1899, S. 577. In der Stellungnahme wird ausdrücklich auf die Anforderungen des Denk-

- malschutzes verwiesen, wie sie in Frankreich bereits gesetzlich verankert seien; das wenig später 1902 erlassene hessische Denkmalschutzgesetz war das erste im heutigen Sinne in Deutschland. Der Planvorschlag der Kommission ist auch abgebildet bei Sutter 1899, S. 965; er sieht einen halbrund geschlossenen Zentralplatz in der Achse der Christuskirche vor, deren Standort auf der Kaiserstraße aufgrund des Baubeginns 1897 mittlerweile nicht mehr zur Diskussion stand. S. auch: *Zur Umgestaltung der Umgebung des ehemals kurfürstlichen Schlosses in Mainz*. In: Centralblatt der Bauverwaltung XX, 1900, Nr. 3, S. 18. 1899 legte auch der Architekt Franz Fredrikson, der als Schüler und Mitarbeiter des 1897 verstorbenen Stadtbaumeisters Kreyßig den Bau der Christuskirche geleitet hatte, einen Entwurf für das Schlossumfeld vor; mit der weitgehenden Übernahme des vorgegebenen Rasterschemas folgte er überwiegend den traditionellen Kriterien des Städtebaus (vgl. seinen *Beitrag zur Lösung der Frage, betreffend der künftigen Gestaltung der Umgebung des kurfürstlichen Schlosses in Mainz*. In: Mainzer Tagblatt vom 4.2.1899 (Nr. 98).
- 106 In der Wettbewerbsjury befanden sich wiederum die aus der Schlossbau-Kommission bereits bekannten Preisrichter Julius Raschdorff, Joseph Durm, Gabriel Seidl, Karl Hofmann, Friedrich Schneider, außerdem als anerkannte Kapazität Camillo Sitte aus Wien sowie der mit Sitte befreundete Architekt und Stadtplaner Prof. Carl Henrici aus Aachen, der ebenso wie jener den malerischen Städtebau propagierte. Zum Wettbewerb und seinen Ergebnissen: StA Mz, 70/18236; außerdem: Bebauungsplan 1900; Schultze 1900 (wiedergegeben auch im *Mainzer Anzeiger* vom 19.7. (Nr. 191) und 23.7.1901 (Nr. 195)). Gewissen Einfluss auf das Zustandekommen des Wettbewerbs und die Besetzung der Jury hatte wohl Großherzog Ernst Ludwig, der sich persönlich für das Thema (und auch die spätere Restaurierung des Schlosses selbst) interessierte, vgl. Schultze 1900, S. 352.
- 107 Schultze 1900, S. 350. Gegenüber seinem Entwurf von 1897 ist die Stellung der mittlerweile ausgeführten Christuskirche auf der Kaiserstraße berücksichtigt und die Bebauung insgesamt deutlich verdichtet; kritisch vermerkt wird, dass durch Freihaltung der Sichtachsen *ein allerdings wenig geschlossenes und von Hauptverkehrsstrassen durchschnittenes Platzgebilde geschaffen wird*.
- 108 Schultze 1900, S. 336. Zu Pützers Entwurf vgl. Metzendorf: *Schlossplatzplanungen 2021*, S. 210-213; Durth 2015, S. 39-42.
- 109 Neben den preisgekrönten Beiträgen wurden die Entwürfe von Hans Freude aus Dresden und von Reinhold Weisse aus Mainz angekauft; vgl. Schultze 1900, S. 351.
- 110 Die überarbeitete Fassung vgl. Planbeilage vom Mai 1901 zu *Anträge der Bürgermeisterei bei der Stadtverordneten-Versammlung* vom 20.5.1901 (StA Mz 70/7645) sowie den Artikel im Mainzer Anzeiger vom 13.6.1901 (Nr. 156).
- 111 Vgl. den Antrag des Denkmalrates vom 12.7.1904 und die zustimmende Antwort der Bürgermeisterei vom 27.8.1904 (StA Mz 70/171). Bedenken wurden vor allem gegen den *kastenartigen, hohen Neubau* der Fleischereigenossenschaft an der Ecke der Diether-von-Isenburg-Straße zur Rheinallee erhoben (ebda., Schreiben des Großherzogl. Innenministeriums an das Kreisamt vom 30.10.1903 sowie Bericht der Bürgermeisterei an das Kreisamt vom 14.4.1904).
- 112 Bonatz hatte zusammen mit Otto Riemerschmid als Mitarbeiter von Theodor Fischer aus München bereits am Wettbewerb für das Schlossumfeld 1900 teilgenommen (vgl. das *Verzeichnis der eingegangenen Projecte*, StA Mz, 70/18236). Zum Wettbewerbsentwurf Fischers vgl. Nerdinger 1988, S. 191, Werkkatalog-Nr. 55.
- 113 Sutter, Conrad: *Das Gefängniß und die Pumpstation (Zur hessischen Denkmalspflege)*. In: Mainzer Anzeiger 7.10.1904 (Nr. 234); Wiedergabe eines Artikels in der Frankfurter Zeitung vom 6.10.1904). Die Schlossbaukommission äußerte bereits im Anschluss an den Wettbewerb Bedenken gegen den Bau der Pumpstation (vgl. Protokoll vom 14.12.1900, StA Mz 70/7116); über deren Standort wurde in den städtischen Gremien ausführlich diskutiert und mehrere Varianten durchgespielt, u.a. in Kombination mit dem von Pützer vorgesehenen öffentlichen Gebäude an der Großen Bleiche.
- 114 Die Freigabe der ersten Rate der Reichsmittel in Höhe von 25.000 Reichsmark erfolgte 1899 für Vorarbeiten (Schreiben des Großherzogl. Innenministeriums an das Kreisamt Mainz vom 3.11.1898 sowie Schreiben des Reichsamts des Innern vom 25.5.1899, StA Mz 70/7114, Nr. 98).
- 115 Der Vertrag mit Opfermann als Bauleiter wurde am 6.7.1899 geschlossen. Im Januar 1900 wurde das Baubüro eingerichtet, die erforderlichen Aufmaß- und Planungsarbeiten wurden auf etwa ein

- Jahr kalkuliert (Sitzungen Schlossbaukommission 30.5.1900 und 29.9.1900, StA Mz 70/7116). Die Aufmaßpläne und die Entwürfe für die erste Bauperiode wurden am 25.2.1902 vorgelegt.
- 116 Der Baubeginn wurde 1901 wegen geringerer Steuereinnahmen nochmals um ein Jahr verschoben, vgl. Bericht im Mainzer Anzeiger 24.12.1901 (Nr. 347).
- 117 Bericht von Clemens Rühl an die Stadtverordneten-Versammlung vom 19.7.1905 (StA Mz 70/7116). Schließlich sollten sich vier Bauabschnitte über 22 Jahre ergeben, von denen der letzte, bedingt durch den Ersten Weltkrieg, zweigeteilt wurde; vgl. den Bericht des Bauleiters Arnold an den Oberbürgermeister vom 28.8.1923 (StA Mz 70/7117).
- 118 3. Sitzungsprotokoll der Schlossbaukommission 15.11.1901 (StA Mz 70/7116). Die Farbbefunde von 1901 werden auch erwähnt in: Kisa 1906, S. 269.
- 119 *Der Bauleiter nimmt Bezug auf die Urkunde über die Zahlungen während der von der Leyenschen Bauzeit, aus der hervorgeht, daß zur ‚Ausmündung‘ des Schlosses, das ist das Anstreichen der Fassaden, rote Farbe, Oel und Pinsel aus Frankfurt bezogen wurden. Demnach scheint es, daß die Hausteine wie die Putzflächen gleichmäßig in roter Oelfarbe angestrichen worden sind. In den vertieften Stellen der Hausteinarbeiten sind heute noch Spuren von roter Farbe nachzuweisen, und auch die Putzflächen zeigen an gut erhaltenen Stellen die gleiche rote Tönung.* (3. Sitzungsprotokoll der Schlossbaukommission 15.11.1901; StA Mz 70/7116). Leider ist das Ausgabenbuch, das die sämtlichen Zahlungen über die Baukosten während der obengenannten Bauzeit [enthält] und [...] insofern eine Reihe interessanter Aufschlüsse [gibt], als wir uns ein annäherndes Bild über den Schmuck des Gebäudes machen können, der leider heute nicht mehr vorhanden ist, derzeit nicht mehr auffindbar; Friedrich Schneider hatte es zusammen mit weiteren Akten aus Aschaffenburg in Würzburg entdeckt und von dort ausgeliehen, vgl. 2. Sitzungsprotokoll Schlossbaukommission vom 30.5.1900 (StA Mz, 70/7116). Nach Aussage Opfermanns handelte es sich um ein *starkes Buch in Folio [...], das alle Zahlungen aus der Zeit von der Leyens 1675-1678 enthält und bis jetzt als die ausführlichste Urkunde in Bezug auf die Baugeschichte des kurfürstlichen Schlosses angesehen werden darf, auch weil in Betreff der Ausführungen viel Interessantes zwischen den Zeilen zu lesen ist* (Bericht an die Bürgermeisterei vom 14.12.1903; StA Mz 70/7116).
- Wiedergegeben sind die rot gefassten Fassaden, die offenbar auch auf die im 18. Jh. errichteten Teile übertragen wurden, auf dem Gemälde von Christian Georg Schütz dem Älteren aus dem Jahre 1786, das den Blick auf den Rhein aus der Martinsburg heraus zeigt, ebenso auf den bekannten Ansichten von Franz von Kesselstatt (nach 1806). Die aktuelle Farbfassung geht auf eine Untersuchung durch den Amtsrestaurator der Landesdenkmalpflege Reinhold Elenz aus dem Jahre 1979 zurück. Bei einer erneuten Untersuchung 2009 im Auftrag der Stadt Mainz durch Restauratorin Brigitte Schön M.A. wurden am Rheinflügel im Bereich der Leyen'schen Erweiterung ebenfalls Befunde einer roten ölhaltigen Fassung ohne weitere farbige Absetzungen festgestellt; Spuren einer im Farbton entsprechenden Rotfassung am späteren Nordflügel, die jedoch nicht ölig gebunden war, lassen auf eine Angleichung an die ältere Fassade des Ostflügels im 18. Jh. schließen (Bericht im Restaurierungsarchiv der Landesdenkmalpflege). Zur Neufassung vgl. auch die knappe Erwähnung im Tätigkeitsbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abt. Allgemeine Denkmalpflege, in: Denkmalpflege Rheinland-Pfalz 1982, S. 237.
- 120 3. Sitzungsprotokoll Schlossbaukommission vom 15.11.1900 (StA Mz 70/7116).
- 121 Sitzungsprotokoll Schlossbaukommission vom 9.1.1897 (StA Mz 70/7114); Mainzer Anzeiger vom 9.2.1897 (Nr. 33).
- 122 Allgemeine Münchner Zeitung vom 18.3.1897 (Nr. 66).
- 123 Prestel 1895, S. 42; die Kopfbauten stammen freilich aus der Bauphase der Mitte des 18. Jh.
- 124 Sitzungsprotokoll Schlossbaukommission vom 30.5.1900 (StA Mz 70/7116).
- 125 Sitzungsprotokoll Schlossbaukommission vom 14.12.1900 (StA Mz 70/7116). Opfermann ging davon aus, dass der Rheinflügel noch den originalen Dachstuhl aus der Leyen-Zeit besaß. Die Kommission schlug vor, über den Risaliten Attiken zu errichten, um dadurch besser zu den schmalen Giebeln überzuleiten. Prestel hatte 1897 die Ansicht vertreten, dass sich keine Giebel, sondern nur Attiken auf dem Schloss befanden, und dies mit der von ihm stilistisch festgestellten Horizontaltendenz des Baus begründet (Prestel 1897, S. 42).
- 126 Berichte von Rudolf Opfermann an die Bürgermeisterei vom 2.11.1903 und vom 14.3.1904 (StA Mz 70/7116).

- 127 Raschdorff hat geschrieben, er will die steinernen Aufbauten; er hat sich offenbar geärgert, denn die Form ist nicht gerade artig (Schreiben Opfermanns vom 30.3.1904; StA Mainz 70/7114).
- 128 Bericht des Denkmalpflegers für Rheinhessen F. Pützer an Großherz. Ministerium vom 10.4.1904 (StA Mz 70/7116).
- 129 Sitzungsprotokoll Schlossbaukommission vom 16.7.1904 (StA Mz, 70/7116). Während Raschdorff meinte, dem Dach in seiner heutigen Form *fehle jede künstlerische Auffassung, welche infolge der eigenartig ausgestalteten Architektur der Schloßfassaden ihm unerläßlich erscheine und welche der erste Bauentwurf nach seiner Empfindung sicherlich erstrebt habe*, wurde Opfermanns und Pützers Argumentation von Durm, Hofmann und Klingelhöffer unterstützt, der die *vornehme Ruhe der Dachflächen* durch die Aufbauten gestört sah. Vgl. auch den Halbjahresbericht Opfermanns an die Bürgermeisterei vom 14.10.1904 (StA Mz 70/7116).
- 130 Diruf / Gaukel / Gensichen 2005. Mit Josef Durm, Julius Raschdorff, Karl Hofmann und Gabriel Seidl waren auch einige Mitglieder der Mainzer Schlossbau-Kommission an den Heidelberger Diskussionen unmittelbar beteiligt. Durm war als zuständiger Oberbaudirektor in die Planungen eingebunden und hatte ursprünglich auch Karl Schäfer vorgeschlagen, stand den weitgehenden Wiederaufbauplänen aber zunehmend kritisch gegenüber (vgl. Diruf / Gaukel / Gensichen 2005, S. 59); bereits in den Verhandlungen 1891 sprach sich die Heidelberger Kommission gegen den Wiederaufbau des Schlosses und für eine rein konservatorische Behandlung der Ruine aus.
- 131 *Was wird aus dem Heidelberger Schloß werden?* (1901); Dehio 1914, S. 253.
- 132 Dehio 1914, S. 252. Zu Dehios Haltung vgl. auch: Betthausen 2004, S. 237-251.
- 133 *Kurfürstliches Schloss und Heidelberger Schloß*. In: Mainzer Neueste Nachrichten, 9.7.1904. Der Artikel knüpfte an einen Beitrag Conrad Sutters in der *Frankfurter Zeitung* an, der auch in den Mainzer Neuesten Nachrichten abgedruckt wurde und gegen die noch nicht aufgegebenen Wiederaufbaupläne polemisierte. Möglicherweise stand Sutter auch hinter dem Mainzer Zeitungsbeitrag, selbst wenn er sich zu diesem Zeitpunkt bereits weitgehend aus den Mainzer Angelegenheiten zurückgezogen hatte. Über den Zustand der Fassade und die erheblichen Steinauswechslungen informiert der Bericht Opfermanns vom 24.7.1903 (StA Mz 70/7116; hier auch eine maschinenschriftliche Fassung vom September 1903).
- 134 Bericht Opfermann an Bürgermeisterei vom 2.11.1903 (StA Mz, 70/7116).
- 135 Bericht 24.7.1903, S. (3).
- 136 Neeb 1924, S. 14.
- 137 Zu den Fensterkreuzen vgl. Sitzungsprotokoll Schlossbau-Kommission vom 14.12.1900 (Beschluss; StA Mz 70/7116); Bericht Opfermann an Bürgermeisterei vom 2.11.1903 (Durchführung; ebda.). Die Fensterkreuze im Erdgeschoss waren noch erhalten, der Zeitpunkt ihrer Entfernung in den Obergeschossen ist nicht ganz klar: So könnte die Ansicht der Fassade auf dem Gemälde von Christian Georg Schütz d.Ä. von 1785 darauf schließen lassen, dass sie auf der Flusseite bereits im 18. Jahrhundert verschwunden waren; dagegen sind sie auf der Lithografie von Ch. J. Hullmandel nach Samuel Prout mit der Erkerpartie von 1833 noch dargestellt (vgl. Cover-Abbildung dieses Bandes). In der Ansicht des französischen Plans von 1803 (StA Mz, BPSP / 1844.1 D) werden die Fensterkreuze auf der Hofseite in allen Geschossen wiedergegeben. Auf den historischen Fotografien sind sie sämtlich beseitigt.
- 138 Dabei folgte man der Anregung von Friedrich Schneider und Josef Durm; die Vierteilung war an den Dollen der Balkonplatten ablesbar geblieben, vgl. Sitzungsprotokoll Schlossbaukommission vom 15.11.1901 (StA Mz 70/7116); die Balkongeländer der barocken Risalite wurden in den Formen der Zeit um 1750 mit dem Ostein'schen Wappen angefertigt, die Oberlichtgitter der Tore nach würzburgischen und anderen Vorbildern; vgl. Jahresbericht 1914, S. 222.
- 139 Dass sich an dieser Stelle ursprünglich ein Marmorportal befand, geht aus den historischen Plänen und Ansichten hervor, wie etwa den französischen Planaufnahmen von 1803 (StA Mz BPSP / 1844.1 D, vgl. Karn / Müller 2021, Taf. 33). Zum Fenster: Sitzungsprotokoll Schlossbaukommission vom 15.11.1901 (StA Mz 70/7116).
- 140 Bericht Opfermann an Bürgermeisterei vom 2.11.1903 (StA Mz, 70/7116). Nach dem Bericht vom 24.7.1903 (ebda.) wurden bei den vorbereitenden Untersuchungen im Schlossgrabenbereich auch die Fundamente der Schlossbrücke aufgedeckt; den Anschluss der Martinsburg an das Schloss hatte man bereits früher ergraben (Sitzungsprotokoll Schlossbaukommission vom 30.5.1900; ebda.).

- 141 Der vorgefundene Zustand ist dokumentiert in der Fotosammlung Neeb im Mainzer Landesmuseum sowie in einer zeichnerischen Aufnahme (StA Mz, BPSP 1866D).
- 142 Ob hier ursprünglich durchgängig Kurhüte angebracht waren, wie die gleichförmige Wiederherstellung über den westlichen Erdgeschossfenstern suggeriert, ist nicht sicher; die ruinösen Reste der östlichen Hälfte zeigen dagegen Spuren variierender Ornamentrahmungen, wie sie auch im Obergeschoss vorhanden sind, dort mit wechselnden Motiven.
- 143 Bericht Opfermann an den Oberbürgermeister vom 27.6.1912 (StA Mz 70/7117; hier auch der weitere Schriftverkehr zum Thema). Die Entwürfe und die angefertigten Modelle sind nicht mehr greifbar. Im Rahmen der Beratungen über die Giebelaufsätze auf den Balkonrisaliten wurde noch die Frage diskutiert, *ob wir uns nicht mit dem Zustand des Daches von 1754 und mit den beiden Attiken, auf denen die Chronostiken angebracht sind, einfach abzufinden haben?* (Bericht von Opfermann vom 14.3.1904 (StA Mz 70/7116).
- 144 Jahresbericht 1914, S. 220, 222/223; Neeb 1924, S. 16. Ob im 18. Jh. tatsächlich Giebel vorgesehen waren, ist unklar; die freilich sehr ungenaue Ansicht in Wilhelm Christian Rückers *Étrennes de Mayence* von 1771 zeigt über dem stadtseitigen Risalit immerhin einen bewegten Aufsatz mit flankierenden osteinschen Hunden (Karn / Müller 2021, S. 259, Taf. 47). Am Osteiner Hof war der plastische Schmuck der Aufsätze während der militärischen Nutzung in der 1870er-Jahren beseitigt worden und wurde nach dem Zweiten Weltkrieg nach alten Zeichnungen rekonstruiert.
- 145 Hierzu s. vor allem die ausführlichen Darstellungen: Bratner 2017; Bratner 2021, sowie ihren Beitrag in diesem Band. Von den ursprünglichen Büsten lassen sich heute keine mehr nachweisen, doch werden sie zur Zeit der Schlossrestauration noch erwähnt: *Die wenigen alten Büsten, die zum Teil sehr beschädigt auf uns gekommen sind, lassen vermuten, daß teilweise hervorragende Dichter, Redner, Künstler und Kriegshelden (Kaiser) der klassischen alten Welt zur Darstellung gekommen waren* (Halbjahresbericht von Opfermann vom 14.10.1904, StA Mz, 70/7116).
- 146 Zu den Bildhauern gehörten Ludwig Lipp, Hubertus Hiller sowie nach 1915 Eduard Schmahl, Franz Vlasdeck, u.a.; vgl. Bratner 2017, S. 236. Der halbjährliche Bericht vom 31.3.1904 zählt unter den Bildhauerarbeiten 11 Kurhüte und die Vorarbeiten zu 40 Büsten auf (StA Mz 70/7116); im Juli 1905 waren bereits 34 Büsten der ersten Tranche von 40 fertiggestellt (Sitzungsprotokoll Schlossbaukommission 19.7.1905, ebda.). *Als Vorbilder können zum Teil dienen: Porträtköpfe von Standbildern und Monumenten und Stiche (Rubens) im Stil der Zeit, von denen 12 im Städel'schen Kunst-Institut (Kupferstichsammlung) photographiert werden mußten, weil die Stiche selbst weder in Holland, noch in Deutschland zu beschaffen waren;* Halbjahresbericht vom 14.10.1904 (StA Mz 70/7116).
- 147 Bericht Stadtverordnetenversammlung 19.7.1905 (StA Mz 70/7116). Wie die Grundrisse vor dem Umbau zeigen, befand sich an dieser Stelle bereits eine in das Zwischengeschoss auf der Rheinseite führende Treppe.
Zum Ausbau für das RGZM vgl. auch: Schumacher 1927, S. 55/56.
- 148 29.9.1900 (StA Mz 70/7116); Bericht Opfermanns an Großherz. Bürgermeisterei vom März 1903 (ebda.).
- 149 Vgl. Sitzungsprotokolle Schlossbaukommission 23.9.1900 sowie 14.12.1900 (StA Mz 70/7116); die mit einem Aufzug kombinierte Treppenversion ist wiedergegeben auf einem von Opfermann signierten Grundriss vom Sept. 1900 (StA Mz, BPSP 1863 B) sowie als Teilplan in dem gedruckten Plan-Konvolut *Kurfürstliches Schloss in Mainz* vom 25.2.1902 (StA Mz 70/7116).
- 150 Bericht von Opfermann *Wiederherstellung des kurfürstlichen Schlosses in Mainz* an die Großherzogliche Bürgermeisterei vom März 1903, S. [6/7] mit Schnittdarstellung (StA Mz 70/7116). Diese Variante hätte auch eine spätere Verlängerung in das zweite Obergeschoss ermöglicht. Wegen der schwierigen Bedingungen der Fundamentgründung wurde sie nicht weiterverfolgt; s. Rechenschaftsbericht Opfermanns an Bürgermeisterei vom 2.11.1903 (70/7116).
- 151 Sitzungsprotokoll Schlossbaukommission 15.11.1901, 31.3.1905 sowie 19.7.1905 (StA Mz 70/7116). Zu den Decken und zum kurfürstlichen Appartement vgl. Karn: Innenräume 2021, S. 56-59. Zu welchem Zeitpunkt die beiden noch auf den Grundrissen von 1803 wiedergegebenen großen Räume am Zugang zum ehemaligen Appartement vom Treppenhaus aus, der Gardesaal und das Tafelzimmer, durch Zwischenwände unterteilt wurden, ist nicht ersichtlich.
- 152 Rechenschaftsbericht Opfermanns an Bürgermeisterei vom 2.11.1903 (70/7116).
- 153 Bericht an die Stadtverordneten-Versammlung vom 19.7.1905 (StA Mz 70/7116): *In der letzten Zeit haben sich nach Beseitigung der Tünche an der*

- Decke des rheinseitigen Erkerzimmers im I. Obergeschoß (Schönbornsche Decke) die Reste von Gemälden in den einzelnen Feldern vorgefunden, deren Wiederherstellung durch einen berufenen Künstler sehr zu wünschen wäre. Ähnlich ist es bei einer Decke im zweiten Obergeschoß; Bericht Clemens Rühl vom 3.12.1915 (ebda.). An einer Wand im zweiten Obergeschoss wurden darüber hinaus hinter einer Vormauerung der Erthal-Zeit Malereiestereste des 17. Jh. gefunden, von der eine (heute nicht mehr auffindbare) Kopie angefertigt wurde, da man sie nicht im Original präsentieren konnte (Halbjahresbericht Opfermanns an Bürgermeisterei vom 31.3.1905, StA Mz 70/7116). Zu den Deckenbildern s. auch: Karn: Innenräume 2021, S. 55, 72 Abb. 31, 252 Taf. 36, 37; Fachbach 2021, URL: www.deckenmalerei.eu/39df16a9-39a0-45f0-b0c6-689a93898c68 [letzter Zugriff: 02.01.2024].
- 154 Bericht an die Bürgermeisterei vom 13.9.1906: *Die künstlerische Ausbildung der Wände und des Schreinerwerks an Fenstern, Türen, Brüstungen und Geländern mußte jedoch, ohne das Gesamtbild zu beeinträchtigen, einfacher durchgeführt werden, um mit der Geschränke-Ausstattung der Sammlungssäle in ruhig wirkende Übereinstimmung gebracht werden zu können.* Konkretere Angaben zur Ausstattung des ersten Obergeschosses enthält Opfermanns Bericht an die Stadtverordneten-Versammlung vom 19.7.1905 (StA Mz 70/7116): *Die Wände sollen nicht in den früheren Zustand mit Kaminen, Spiegeln und Supraporten versetzt werden, sondern haben eine dem Zwecke der Ausstellungsräume entsprechend einfache ruhigwirkende Wandbespannung in Stoff und mit Leisten zu erhalten. Das Holzwerk der Türen und Fenster im Innern wäre dann auch nicht weiß zu streichen, sondern in Natureiche zu belassen. Fenster- und Türbeschläge in Messingbronze. Der Fußbodenbelag den Museumszwecken am besten entsprechend in Hartlinoleum mit Korkmentunterlage.* Die Fensternischen des zweiten Obergeschosses enthielten statt Stuck Malereien.
- 155 StA Mz 70/7114.
- 156 Konferenz-Protokoll vom 16.3.1906 (StA Mz 70/7114). Seidl sprach sich gegen eine aufwendige dekorative Gestaltung der Vitrinenschränke aus, die aber – anders als in einem Neubau – dennoch den Charakter der Räume berücksichtigte sollten (Sitzungsprotokoll vom 3.5.1906, ebda.).
- 157 Bericht Opfermann an Bürgermeisterei vom 2.11.1903 (StA Mz 70/7116) sowie vom 30.9.1905 (ebda.), wo über den Besuch von Großherzog Ernst Ludwig am 13.9.1905 berichtet wird: *Der Großherzog hat den im Bau begriffenen Teil des Schlosses eingehend besichtigt und sich besonders in das Studium der wieder aufgedeckten Malereien und wiederhergestellten Stuckarbeiten vertieft. Auch über die Büsten und das reichhaltige archivalische Material an Studienblättern und Entwürfen des Baudirektors von Ritter zu Gruensteyn aus der 2. Hälfte des XVIII. Jahrhunderts hat der Großherzog seine höchste Befriedigung ausgesprochen.*
- 158 Jahresbericht 1914, S. 218-220. Zum genannten Grundriss (StA Mz BPSP /1817.1 D, vgl. Karn / Müller 2021 Taf. 23). Leider sind die erwähnten Aufmaße und Fotografien nicht mehr auffindbar; erneut wurden die Spuren der Blendbogennischen des Treppenhauses 1949 nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg von Otto Spengler zeichnerisch dokumentiert (Planarchiv GDKE Landesdenkmalpflege). Die Wiederherstellung der Durchfahrt wurde bereits im Jahre 1900 von Opfermann angeregt (Sitzungsprotokoll Schlossbau-Kommission vom 29.9.1900, StA Mz 70/7116). Zur barocken Treppe vgl. Karn: Innenräume 2021, S. 62-64.
- 159 Sitzungsprotokoll Schlossbau-Kommission vom 29.9.1900 (StA Mz 70/7116). Vom Roten Saal sind leider weder vor noch nach seiner Umgestaltung Abbildungen überliefert. Sein Name wurde in den 1920er-Jahren wohl in Anspielung auf die Farbe des Stuckmarmors auf den Marmorsaal übertragen, vgl. Museumsverzeichnis [1924], S. 11 sowie Grundriss S. 6.
- 160 Jahresbericht 1914, S. 221/222.
- 161 *Altes und Neues vom kurfürstlichen Schloß in Mainz*, in: *Neuester Anzeiger* vom 2.6.1913 (Nr. 125).
- 162 Die 19 Kurfürstenporträts waren vor rund hundert Jahren von opferwilligen Bürgern angekauft worden, als Gefahr bestand, daß sie veräußert werden sollten. (Mainzer Anzeiger vom 16.4.1914, Nr. 88); sie waren zuvor im Weißen Saal aufgehängt, kamen um 1876–1882 in den Besitz der Stadtbibliothek und wurden 1912 in den Bibliotheksneubau ausgelagert (Bericht Opfermanns vom 20.1.1913, StA Mz 70/7115; Sitzungsprotokoll Schlossbau-Deputation vom 4.4.1913, StA Mz 70/7116). Auf den Grundrissen der Museumsführer (Museumsverzeichnis [1924], S. 6) wird der neue Saal entsprechend der Wandbespannung als *Grüner Saal* bezeichnet, bei Neeb 1915, S. 146, auch als *Sitzungssaal* (vgl. den Beitrag von Annette Frey in diesem Band, Abb. 4).
- 163 Jahresbericht 1914, S. 220/221; vgl. auch die Zeitungsberichte im Mainzer Journal vom 16.4.1914

- (Nr. 88); *Neuester Anzeiger* vom 2.6.1913 (Nr. 125, hier auch zum Begriff Weißer Saal). Zum barocken Saal s. Karn: *Innenräume* 2021 S. 64/65.
- 164 Zur Wiederauffindung des Kamins, der der Obhut des Altertums museums unterstand, vgl. auch das Schreiben Opfermanns vom 1.7.1912 an Ernst Neeb als zuständigen Museumskonservator sowie den Vermerk Neebs vom 3.7.1912 (StA Mz, 70/7117).
- 165 Gleichlautende Schreiben des Oberbürgermeisters an das Reichsamt des Innern in Berlin und das Großherzogl. Innenministerium in Darmstadt vom 14.3.1915 (StA Mz 70/7116).
- 166 Bericht von Rühl an den Oberbürgermeister vom 3.12.1915 (StA Mz 70/7116) sowie Sitzungsprotokoll der Schlossbau-Deputation vom 20.12.1915 (ebda.).
- 167 Sitzungsprotokoll der Schlossbau-Deputation vom 20.12.1915 (StA Mz 70/7116).
- 168 Sitzungsprotokoll der Schlossbau-Deputation vom 20.12.1915 (StA Mz 70/7116): *Im Verlaufe der Beratung wird die Möglichkeit der Unterlassung oder Vereinfachung der einzelnen von Herrn Rühl in Erwägung gezogenen Ausführungen eingehend besprochen mit dem einstimmigen Ergebnis, daß gerade die Arbeit, deren Unterlassung die größte Kostenersparnis herbeiführen würde, nämlich der Umbau des Treppenhauses zum Akademiesaal (30.000 M.) unter keinen Umständen unterlassen oder zurückgestellt werden könne, daß bei der Wiederherstellung des Akademiesaales mit einer wesentlichen Ersparnis wohl kaum gerechnet werden dürfe, daß auch der Ecksaal, wie vorgesehen, wiederhergestellt werde solle, da dieser Posten, sowie die übrigen, die auch zurückgestellt und nicht abgesetzt werden könnten, im Verhältnis zum Ganzen nur geringfügig seien, sodaß Ersparnisse an sich nicht gemacht, einige Ausführungen jedoch zurückgestellt werden könnten.*
- 169 *Mainzer Anzeiger* vom 18.4.1925 (Nr. 90); Neeb 1924, S. 27. 1923 wurden die Arbeiten aus Geldmangel sogar zeitweise eingestellt. Zuvor hatte die Stadt 1919 einen weiteren Kredit über 500.000 Mark aufnehmen müssen, 1922 nochmals 400.000 Mark, während der Inflation 1923 erneut 2 Millionen Mark, sodass sich die Gesamtkosten seit Baubeginn auf 4,4 Millionen Mark erhöht hatten (Bericht Arnolds an den Oberbürgermeister vom 28.8.1923, StA Mz 70/7117).
- 170 Bericht Clemens Rühl vom 3.12.1915 (StA Mz 70/7116).
- 171 1919 stellte Rühl der Schlossbaudeputation die endgültigen, bereits 1918 beschlossenen Pläne zum neuen Treppenhaus vor (Bericht vom 6.12.1919, StA Mz, 70/7115).
- 172 *Das Treppengeländer ist in Arbeit. Es wird aus vorhandenem Holze in der einfachsten Art ausgeführt* (Monatsberichte von Bauleiter Arnold vom 1.2.1923, StA Mz 70/7114; vgl. auch Bericht vom 1.3.1923 (ebda.).
- 173 Monatsbericht Arnold vom 1.6.1922 (StA Mz 70/7114).
- 174 Neeb 1924, S. 27; vgl. auch den Bericht von Clemens Rühl vom 3.12.1915 (StA Mz 70/7116) mit Angaben zum Zustand des Saales und Überlegungen, die Arbeiten zurückzustellen; damals war u.a. daran gedacht, zur Restaurierung des Deckenfreskos von Januarius Zick den Münchener Maler Waldemar Kolmsperger hinzuziehen, der bereits im Rheinflügel gearbeitet hatte, vgl. oben S. 192.
- 175 *Zur Jahrtausendfeier der Rheinlande und zur Wiederherstellung des kurfürstlichen Schlosses in Mainz.* In: *Mainzer Anzeiger* vom 18.4.1925 (Nr. 90).
- 176 A.a.O. S. 14.
- 177 Zum Außenbereich vgl. die Monatsberichte über den Stand der Arbeiten von Bauleiter Arnold (StA Mz, 70/7114) vom 2.4.1921 (Planung der Gartenanlage) und 1.8.1923 (laufende Arbeiten) sowie den Kostenvoranschlag zur Bepflanzung des Schlosshofes vom 7.4.1926 (StA Mz, 70/7115). Zur anfänglichen, aufwendigeren Planung Rühls vgl. die Berichte im *Mainzer Anzeiger* sowie im *Mainzer Journal* vom 16.4.1914 (Nr. 88).
- 178 Protokoll-Auszug aus der Sitzung der Schlossbau-Deputation vom 10.5.1921 (StA Mz, 70/7117).
- 179 Undatierter Erläuterungsbericht von Arnold (StA Mz, 70/7117): *Wiederherstellung des Kurfürstlichen Schlosses – Mainz. Gartenanlage in der nächsten Umgebung des Schlosses.*
- 180 Ebda.
- 181 Auf der Hofseite wurde der ältere, einen anderen Gliederungstakt aufweisende Sockel allerdings der aufgehenden Fassade angepasst.
- 182 Kostenvoranschlag vom 7.4.1926 mit Grundrisszeichnung der städt. Gartenverwaltung, StA Mz 70/7115, Nr. XV. D. XIV. 9 (Schlosshof); vorgesehen waren u.a. Pappeln, Schlingrosen, Flieder und Efeu. Die nordöstliche Pappelgruppe in der Ecke der beiden Schlossflügel ging auch in die Planungen von Egon Hartmann von 1956 ein und war noch bis lange in die Nachkriegszeit vorhanden, vgl. Karn / Müller 2021, S. 268, Taf. 65, S. 269, Taf. 67.
- 183 Vgl. Arens 1953-1955, S. 287. Diese Situation hat sich bis heute erhalten und wurde in die Gestaltung der Nachkriegszeit einbezogen.
- 184 Vgl. hierzu den Beitrag von Rainer Metzendorf in diesem Band.